Zweiter Theil.

Geschichte des russisch-türkischen Krieges im Jahr 1828.

Vorerinnerungen.

Nachdem alle Bemühungen der neutralen Mächte unvermögend gewesen waren, die Pforte zur Nachgiebigkeit gegen Rußland in Hinsicht seines gerechten Verlangens, die zwischen beiden Mächten bestehenden Traktate von Seiten der Pforte erfüllt zu sehen, vergeblich gewesen waren; nachdem ferner die vermittelnden Mächte in Ansehung des Aufruhrs in Griechenland und der Feststellung der künftigen Verhältnisse der Griechen in Morea und in den Cykladen zur Pforte diese zu nachgiebigen, freilich ihre bisherige Souveränetät über die Griechen einschränkenden neuen Einrichtungen zu bestimmen nicht vermocht hatten, erschien von russisch-kaiserlicher Seite folgende Deklaration in St. Petersburg am 14. April 1826.

„Alle Wünsche Rußlands, um mit der ottomanischen Pforte in Frieden zu bleiben, sind vergebens gewesen. Rußland ist ungeachtet seiner großen Geduld und der kostspieligsten Opfer in die Nothwendigkeit versetzt worden, den Waffen die Fürsorge zur Beschützung seiner Gerechtsame in der Levante anzuvertrauen und der ottomanischen Pforte die Ehrfurcht vor den bestehenden Traktaten eindringlich zu machen, und will die eben so gebieterischen, als gerechten Beweggründe entwickeln, die ihm die traurige Nothwendigkeit eines solchen Entschlusses auferlegen. Sechzehn Jahre sind seit dem Frieden von Bukarest verflossen, und eben so lange hat man die Pforte den traktatmäßigen Stipulationen zuwiderhandeln, ihre

Versprechungen umgehen oder deren Erfüllung unbestimmten Fristen unterordnen sehen. Nur allzuviele Beweise, welche das kaiserliche Kabinet liefern wird, legen diese blindlings feindliche Tendenz der Politik des Divans unwiderlegbar dar. Bei mehr als einer Gelegenheit und namentlich im J. 1821 nahm die Pforte Rußland gegenüber einen Charakter der Herausforderung und der offenbaren Feindschaft an. Sie hat eben diesen Charakter seit drei Monaten durch förmliche Handlungen und Maßregeln, welche bereits ganz Europa kennt, von Neuem angenommen. An demselben Tage, wo die Gesandten der drei Mächte, welche durch eine jedem Eigennutze fremde Uebereinkunft in einer Sache verbunden sind, die keine andere ist, als die der Religion und der leidenden Menschheit, bei ihrem Abgange von Konstantinopel, den lebhaften Wunsch zur Erhaltung des Friedens ausdrückten, an demselben Tage, wo sie das leichte Mittel zu diesem Zwecke bezeichneten, und wo die Pforte in gleicher Weise ihre feindlichen Gesinnungen auf das bestimmteste ausdrückte, an eben diesem Tage hat sie auch alle Völker, welche sich zum muhamedanischen Glauben bekennen, gegen Rußland zu den Waffen gerufen, indem sie verkündigt, daß dasselbe der unversöhnliche Feind des Islamismus sei, daß es dessen Absicht sei, das ottomanische Reich umzustürzen; und während sie selbst ihren Entschluß bekennt, einzig nur zu unterhandeln, um Zeit zur Rüstung zu gewinnen, niemals aber die wesentlichen Artikel der Konvention von Akiermann erfüllen zu wollen, erklärt sie zugleich jenen Vertrag in keiner andern Absicht geschlossen zu haben, als um ihn zu brechen. Die Pforte wußte wohl, daß sie auf diese Weise auch alle frühern Traktate brach, deren Erneuerung in dem von Akiermann ausdrücklich stipulirt worden war, aber sie hatte ihre Beschlüsse bereits im Voraus gefaßt und ihre Schritte darnach eingerichtet. Kaum hatte der Großherr mit den

Vasallen seiner Krone gesprochen, so wurden auch schon die Privilegien der russischen Flagge verletzt, die durch sie gedeckten Schiffe angehalten, ihre Ladungen mit Beschlag belegt, die Führer der Schiffe genöthigt, jene gegen willkührlich festgestellte Preise hinzugeben, der Werth einer unvollständigen und verspäteten Zahlung auf die Hälfte zurückgeführt, und sogar die Unterthanen Sr. kaiserl. Majestät gezwungen, entweder in den Stand der Rajah's hinabzusteigen oder in Masse das Gebiet der ottomanischen Herrschaft zu verlassen. Indessen wird der Bosporus geschlossen, der Handel des schwarzen Meeres in Fesseln geschlagen, die russischen Städte, die demselben ihre Existenz verdanken, sehen ihre Vernichtung vor Augen, und die mittägigen Provinzen Sr. Majestät des Kaisers verlieren den einzigen Ausfuhrweg ihrer Produkte, und die einzige Seeverbindung, welche den Austausch der Erzeugnisse befördern, die Arbeit ertragsfähig machen und Industrie mit Wohlhabenheit hervorbringen können. Selbst die Grenzen der Türkei setzten der Aeußerung dieser übelwollenden Gesinnungen keine Schranken. Zur nämlichen Zeit, als sie sich in Konstantinopel kund gaben, unterhandelte der General Paskewitsch nach Beendigung eines glorreichen Feldzuges mit Persien einen Friedensvertrag, dessen Bedingungen vom Hofe von Teheran bereits angenommen worden waren. Urplötzlich überraschte ihn die Lauigkeit, welche an die Stelle des bisherigen Eifers zur Beschließung einer Konvention trat, welche bereits von beiden Seiten in allen ihren Punkten genehmigt war. Auf diese Zögerungen folgten Schwierigkeiten, auf diese eine unverkennbar feindselige Tendenz, und während einerseits das Benehmen der benachbarten sich eilfertig rüstenden Pascha's diese zu erkennen geben, wurde andererseits durch sichere Benachrichtigungen und bestimmte Eingeständnisse das Geheimniß eines versprochenen feindseligen Angriffs geoffenbart, welche uns zu neuen An=

strengungen nöthigen sollten. So kündigte die türkische Regierung in ihren Proklamationen die Absicht an, ihre Verträge mit Rußland zu brechen, während sie dieselben durch ihre Handlungen vernichtete; so weissagte sie den Krieg für eine ferne Zukunft, während sie ihn wider Rußlands Handel und Unterthanen in der Wirklichkeit begonnen hatte. Wo er eben erloschen war, belebte sie ihn von Neuem. Rußland wird nicht länger bei den Gründen verweilen, welche es berechtigen, so offenbar feindselige Behandlungen nicht zu dulden. Wenn ein Staat seinen theuersten Interessen entsagen, seine Ehre aufopfern und die Transaktionen aufgeben könnte, welche für ihn nur Momente des Ruhms und Bürgschaften seiner Wohlfahrt sind, so würde er zum Verräther an sich selbst werden und sich durch Nichtachtung seiner Rechte der Nichtachtung seiner Pflichten schuldig machen. Solche Rechte, solche Pflichten treten noch bestimmter hervor, wenn sie auf die offenbarste Mäßigung und auf die schlagenden Beweise der friedfertigsten Gesinnungen folgen. Die Opfer, welche sich Rußland seit dem ewig denkwürdigen Zeitpunkte, welcher zugleich den militärischen Despotismus und den Geist der Revolution entthronte, in der Absicht auferlegt hat, der Welt einen dauernden Frieden zu sichern; diese durch die freisinnigste Politik eingegebenen freiwilligen und zahlreichen Opfer — die Welt kennt sie, die Geschichte der letzten Jahre bezeugt sie und selbst die Türkei, wiewohl wenig geneigt, sie richtig zu würdigen und in keiner Art berechtigt, darauf Ansprache zu machen, — die Türkei selbst hat die gedeihlichen Resultate derselben empfunden. Demungeachtet hat sie nicht aufgehört, die Vortheile ihrer Stipulationen mit dem St. Petersburger Kabinette, der Grundverträge von Kainardje, Jassy und Bukarest zu verkennen, die, während sie die Existenz der Pforte und die Integrität ihrer Grenzen unter den Schutz des öffentlichen Rechts stellten, auf

eine leicht begreifliche Weise zu der Fortdauer ihres Reichs mitwirken mußten. Kaum war der Friede von 1812 unterzeichnet, als sie die schwierigen, aber erfolgreichen Umstände, in welchen sich Rußland damals befand, ungestraft nützen zu können glaubte, um die Verletzung der von ihr eingegangenen Pflichten zu verdoppeln. Den Serviern war eine Amnestie versprochen worden, statt ihrer erfolgte ein Einfall in Servien und ein fürchterliches Blutbad. Der Moldau und Wallachei waren ihre Freiheiten garantirt worden, aber ein Beraubungssystem vollendete den Ruin dieser unglücklichen Provinzen. Den Einfällen der Völkerschaften, welche das linke Ufer des Kuban bewohnen, sollte durch die Vorsorge der Pforte vorgebeugt werden, es wurden aber solche vielmehr zu Einfällen in das russische Gebiet laut aufgefordert, und die Türkei, nicht damit zufrieden, daß sie in Betreff mehrerer zur Sicherheit unserer asiatischen Besitzungen unumgänglich nöthigen Festungen Ansprüche erhob, deren geringe Haltbarkeit sie durch die Konvention von Akierman selbst anerkannt hatte, machte diese Ansprüche dadurch doppelt unzulässig, daß sie an den Ufern des schwarzen Meeres und bis in unsere Nachbarschaft den Sklavenhandel, Raub und Unordnungen aller Art begünstigte. Ja, was noch mehr ist, damals, wie jetzt, wurden die Schiffe, auf denen die russische Flagge wehte, in dem Bosporus angehalten, ihre Ladungen mit Beschlag belegt und die Stipulationen des Handelstraktats von 1783 öffentlich verletzt. — Dies geschah in demselben Augenblicke, wo der lauterste Ruhm und erwünschte Siege in einer heiligen Sache die Waffen Sr. Majestät des Kaisers Alexander unsterblichen Andenkens krönten. Nichts hinderte ihn, seine Macht gegen die ottomanische Pforte zu kehren. Aber dieser Monarch, ein friedfertiger, über jeden Groll erhabener Sieger, vermied den gerechtesten Anlaß, die ihm zugefügten Kränkungen zu ahnden und

wollte nicht den durch edle Anstrengungen und in edler Absicht Europa wiedergegebenen Frieden, unmittelbar nachdem derselbe erst befestigt worden, wieder brechen. Seine Stellung bot ihm unermeßliche Vortheile dar, er verzichtete darauf, um im J. 1816 mit der türkischen Regierung eine Unterhandlung anzuknüpfen, auf dem Grundsatze und auf dem Wunsche beruhend, ausschließlich durch gütliche Ausgleichung Gewährleistungen für die Ruhe und ein treues Festhalten an den bestehenden Verträgen, so wie für die Aufrechthaltung der gegenseitigen friedlichen Verhältnisse zu erlangen — Gewährleistungen, die des Kaisers siegreiche Hand der Pforte, welche außer Stande war, ihm zu widerstehen, hätte abdringen können. Eine so große Mäßigung wußte man aber nicht zu würdigen. Fünf Jahre lang verschloß sich der Divan gegen die versöhnenden Eröffnungen des Kaisers Alexander und legte es darauf an, seine Langmuth zu ermüden, ihm seine Rechte streitig zu machen, seine guten Gesinnungen in Zweifel zu ziehen, dem Uebergewichte Rußlands, welches sich einzig und allein durch den Wunsch, die allgemeine Ruhe zu erhalten, gefesselt sah, Trotz zu bieten und seine Geduld bis aufs Aeußerste zu treiben.

Und doch hätte ein Krieg mit der Türkei die Verhältnisse Rußlands zu seinen übrigen Alliirten in keiner Art verwickelt. Kein Gewähr leistender Vertrag, keine politische Verbindlichkeit knüpften das Schicksal des ottomanischen Reichs an die versöhnenden Stipulationen der Jahre 1814 und 1815, unter deren Schutz das civilisirte christliche Europa von seinem langen Zwiespalte ausruhte und die Regierung durch die Erinnerung an einen gemeinsamen Ruhm und durch eine glückliche Uebereinstimmung in Grundsätzen und Absichten unter einander verbunden sah. Nach fünfjährigen wohlwollenden und von den Repräsentanten Rußlands unterstützten Bemühungen, nach gleich langen Ausflüchten und Verzögerungen von

Seiten der Pforte, nachdem mehrere Punkte der in Betreff der Ausführung des Traktats von Bukarest angeknüpften Unterhandlungen schon festgestellt schienen, erweckte ein allgemeiner Aufstand in Morea und der feindliche Einfall eines seiner Pflicht ungetreuen Parteichefs in der türkischen Regierung und Nation alle die Bewegungen eines blinden Hasses gegen die ihm zinsbaren Christen, ohne Unterschied, ob sie schuldig oder unschuldig waren. Rußland nahm keinen Augenblick Anstand, seine gerechte Mißbilligung über das Unternehmen des Fürsten Ypsilanti zu erkennen zu geben. Als Beschützer der beiden Fürstenthümer billigte es die von dem Divan angeordneten rechtmäßigen Vertheidigungs- und Unterdrükkungsmaßregeln, indem es indeß bei demselben auf der Nothwendigkeit bestand, den unschuldigen Theil der Bevölkerung nicht mit den Unruhestiftern, die man zu entwaffnen und zu bestrafen hatte, zu verwechseln. Diese Rathschläge wurden zurückgewiesen, der Repräsentant Sr. Kaiserl. Majestät wurde in seiner eigenen Wohnung beschimpft, die Vornehmsten der griechischen Geistlichkeit, der Patriarch, ihr Chef, an der Spitze, erfuhren während der Feierlichkeiten unserer heiligen Religion eine schimpfliche Todesstrafe. Alle Christen von einiger Auszeichnung wurden ergriffen, beraubt und ohne Urtheil niedergemacht; der Ueberrest nahm die Flucht. Das Feuer der Empörung, weit entfernt, nachzulassen, breitete sich mittlerweile aller Orten aus. Umsonst suchte der russische Gesandte der Pforte einen letzten Dienst zu erweisen. Umsonst zeigte er ihm durch seine Note vom 6. Julius 1825 einen Weg des Heils und der Versöhnung. Nachdem er gegen die verübten und in der Geschichte beispiellosen Verbrechen und Ausbrüche von Wuth protestirt hatte, sah er sich genöthigt, den Befehlen seines Souveräns zu gehorchen und Konstantinopel zu verlassen. Um diese Zeit geschah es, daß die mit Rußland befreundeten und

verbündeten Mächte, deren Interesse die Erhaltung des allgemeinen Friedens in gleichem Maße erheischte, sich beeiferten, ihre guten Dienste anzubieten und wirklich eintreten ließen, das Ungewitter zu beschwören, welches über die verblendete türkische Regierung auszubrechen drohte. Rußland seinerseits verschob die Abhilfe seiner nur zu gerechten Beschwerden, in der Hoffnung, daß es ihm gelingen werde, dasjenige, was es sich selbst schuldig wäre, mit der Schonung zu vereinigen, welche die Lage von Europa und dessen mehr als einmal gefährdete Ruhe damals zu erheischen schienen. So groß diese Opfer auch waren, sie blieben fruchtlos. Alle Bemühungen der Verbündeten des Kaisers scheiterten hinter einander an der Hartnäckigkeit der Pforte, die vielleicht über die Gründe unsers Verhaltens, wie über den Umfang ihrer eigenen Hilfsmittel im Irrthum begriffen, die Ausführung eines Plans der Zerstörung gegen alle ihrer Macht unterworfenen christlichen Völker fortsetzte.

Der Krieg mit den Griechen wurde den Einschreitungen zum Trotze, die damals die Pacifikation Griechenlands zum Gegenstande hatten, mit verdoppelter Erbitterung fortgesetzt. — Die Stellung des Divans wurde, ungeachtet der exemplarischen Treue der Servier, von Tag zu Tag gegen dieselben drohender, und die Besetzung der Moldau und Wallachei verlängerte sich ungeachtet der dem Repräsentanten Großbritanniens gemachten feierlichen Versprechungen, ja, ungeachtet der an den Tag gelegten Bereitwilligkeit Rußlands sogar, sobald jene Versprechungen gegeben worden wären, seine frühern Verhältnisse mit der Pforte wieder herzustellen.

So viele feindliche Maßregeln mußten endlich die Geduld des Kaisers Alexander ermüden. Er ließ im Monat October 1825 dem ottomanischen Ministerium eine energische Protestation übergeben, und als ein frühzeitiger Tod ihn der Liebe seiner Völker entriß, hatte er

eben die Erklärung abgegeben, daß er die Angelegenheiten mit der Türkei nach den Rechten und dem Interesse seines Reichs ordnen würde. Eine neue Regierung begann und lieferte den abermaligen Beweis von jener Liebe zum Frieden, welchen die vorige Regierung ihr als ein schönes Erbtheil hinterlassen hatte. Kaum hatte der Kaiser Nicolaus den Thron bestiegen, als er Unterhandlungen mit der Pforte anknüpfte, um mehrere Streitigkeiten auszugleichen, welche nur Rußland betrafen und sodann am 23. März und 4. April 1826 gemeinschaftlich mit Sr. Majestät dem Könige von Großbritannien die Grundlagen einer Dazwischenkunft aufstellte, welche das allgemeine Beste laut erheischte. Der sichtbare Wunsch, Krieg zu vermeiden, leitete seine Schritte. Da Se. kaiserl. Majestät sich von der Einigkeit der großen Höfe die leichtere und schnellere Beendigung des den Orient verheerenden Krieges versprach, so verzichtete dieselbe einerseits auf die Geltendmachung jedes alleinigen Einflusses, und verbannte jeden Gedanken einer ausschließlichen Maßregel in dieser wichtigen Sache; andererseits aber bemühte sie sich, durch unmittelbare Unterhandlungen mit dem Divan noch ein anderweitiges Hinderniß zur Aussöhnung der Griechen und Türken zu heben. Unter solchen Vorbedeutungen wurden die Conferenzen zu Akierman eröffnet. Das Resultat derselben war eine Zusatzconvention zum Bukarester Traktate, deren Bedingungen den Stempel jener überlegten Mäßigung tragen, welche jede Forderung den unwandelbaren Grundsätzen strenger Gerechtigkeit unterordnend, weder die Vortheile der Stellung, noch die Ueberlegenheit der Kräfte, noch die Leichtigkeit des Erfolgs in Anschlag bringt. Die Absendung einer stehenden Mission nach Constantinopel folgte nahe auf diesen Vergleich, zu welchem die Pforte sich nicht genug Glück wünschen konnte, und bald bestätigte noch der Traktat

vom 6. Julius 1826 im Angesicht der Welt die im Protokoll vom 4. April verkündigten uneigennützigen Grundsätze. Während dieser Vertrag die Rechte und Wünsche eines unglücklichen Volks anerkannte, sollte er dieselben vermittelst einer billigen Verbindung mit der Integrität, der Ruhe und dem wahren Wohl des ottomanischen Reichs in Uebereinstimmung bringen. Die freundschaftlichsten Mittel wurden versucht, um die Pforte zur Annahme dieser wohlthätigen Uebereinkunft zu vermögen. Dringende Bitten forderten sie auf, das Blutvergießen einzustellen. Freimüthige Eröffnungen, welche alle Plane der drei Höfe vor ihren Augen entwickelten, benachrichtigten sie zugleich, daß im Fall einer Weigerung die vereinigten Flotten dieser Höfe sich genöthigt sehen würden, einem Kampfe ein Ende zu machen, der sich mit der Sicherheit der Meere, den Bedürfnissen des Handels und der Civilisation des übrigen Europa nicht ferner vertrüge. Die Pforte nahm auf diese Winke nicht die mindeste Rücksicht. Ein Anführer der ottomanischen Pforte hatte kaum einen provisorischen Waffenstillstand abgeschlossen, als er das gegebene Wort brach, und zuletzt Gewaltmaßregeln herbeiführte. Es erfolgte das Gefecht bei Navarin; nothwendiges Resultat eines erwiesenen Treubruchs und offenkundigen Angriffs, gab dieses Gefecht selbst Rußland und seinen Verbündeten noch eine Gelegenheit, dem Divan die Wünsche auszudrücken, welche sie für die Erhaltung des Friedens hegten und denselben zu ersuchen, diesen Frieden zu befestigen, ihn über die ganze Levante auszudehnen und auf solche Bedingungen zu stützen, welche das ottomanische Reich den sie begleitenden gegenseitigen Garantien zugesellten und mittelst ersprießlichen Concessionen ihm die Wohlthat einer vollkommenen Sicherheit gewähren würden. Dies ist das System, dies die Akte, welche die Pforte durch ihr Manifest vom 20. Decbr. und durch Maßre-

geln erwiederte, die nur eben so viel Brüche der Verträge mit Rußland, eben so viele Verletzungen seiner Rechte, eben so viele schwere Angriffe auf dessen Handelswohlfahrt, eben so viele Beweise des Verlangens sind, ihm Verlegenheiten und Feinde zuzuziehen. Rußland, nunmehr in eine Lage versetzt, in der es um seiner Ehre und seiner leidenden Interessen willen nicht länger bleiben kann, erklärt der ottomanischen Pforte den Krieg, nicht ohne Bedauern, nachdem es jedoch sechzehn Jahre lang nichts verabsäumt hat, um ihr die Uebel desselben zu ersparen. Die Ursachen des Krieges bezeichnen hinreichend die Zwecke desselben. Von der Türkei veranlaßt, wird er ihr die Last auferlegen, die dadurch verursachten Kosten und den von den Unterthanen Sr. kaiserl. Majestät erlittenen Verlust zu ersezzen. — Zu dem Ende unternommen, um die Verträge, welche die Pforte als nicht vorhanden ansieht, wieder in Kraft zu setzen, wird er deren Beachtung und Wirksamkeit sicher zu stellen trachten; — veranlaßt durch das gebieterische Bedürfniß, dem Handel auf dem schwarzen Meere und der Schifffahrt im Bosporus für die Zukunft eine unverletzliche Freiheit zu sichern, wieder auf dieses für alle europäische Staaten gleich nützliche Ziel gerichtet werden. Indem Rußland seine Zuflucht zu den Waffen nimmt, glaubt es, weit entfernt — nach der Beschuldigung des Divan, sich dem Hasse gegen die ottomanische Macht hinzugeben, oder auf deren Fall bedacht zu sein — den überzeugenden Beweis gegeben zu haben, daß wenn es in seinen Absichten läge, dieselbe aufs Aeußerste zu bekämpfen oder zu stürzen, es alle Gelegenheiten zum Kriege ergriffen haben würde, welche seine Verhältnisse mit der Pforte ihm unaufhörlich dargeboten haben. Rußland ist nicht minder weit davon entfernt, ehrgeizige Plane zu hegen; genug Länder und Völker erkennen bereits seine Gesetze an; genug Sorgen sind

schon mit der Ausdehnung seines Gebiets verbunden. Rußland endlich, obschon mit der Pforte aus Gründen, die vom Vertrage des 6. Juli abhängig sind, im Kriegsstande, hat sich doch von den Festsetzungen dieser Akte nicht entfernt und wird sich auch nicht davon entfernen. Derselbe verurtheilte Rußland nicht dazu und konnte es nicht verurtheilen, frühere Rechte von hoher Wichtigkeit aufzuopfern, entschiedene Herausforderungen zu dulden und keinen Ersatz für die empfindlichsten Beschädigungen zu fordern. Aber die Pflichten, welche er ihm auferlegt und die Grundsätze, auf denen er beruht, werden mit gewissenhafter Treue erfüllt und unabweichlich beobachtet werden. Die Verbündeten werden Rußland stets bereit finden, in der Ausführung des Londoner Traktats mit ihnen gemeinsam zu verfahren, stets eifrig bemüht, zu einem Werke mitzuwirken, welches durch Religion und alle der Menschheit zur Ehre gereichenden Empfindungen seiner regsten Sorgfalt anempfohlen ist; stets geneigt, seine dermalige Lage nur zur schleunigen Erfüllung der Bestimmungen des Traktats vom 6. Juli, nicht aber zur Abänderung seiner Wirkungen und Beschaffenheit zu benutzen. Der Kaiser wird die Waffen nicht eher niederlegen, bis er die in gegenwärtiger Erklärung angegebenen Resultate erlangt hat, und er erwartet sie von den Segnungen dessen, den die Gerechtigkeit und ein reines Gewissen noch nie vergebens angerufen haben."

Diesem Manifeste waren nebst einem zweiten kürzern Inhalts erläuternde Bemerkungen beigefügt, welche diejenigen Artikel der früheren Traktate enthielten, worin die Pforte ein ganz entgegengesetztes Benehmen zu beobachten sich verpflichtet hatte. Solche Offenheit konnte die russische Regierung zu Hilfe rufen, weil das Unrecht der Pforte und die Größe der russischen Nachgiebigkeit sich dadurch recht klar darlegten.

In einer Antwort des russischen Ministers, Grafen Nesselrode, vom 14. April 1828 auf das Schreiben des Großveziers vom 30. November (12. Decbr.) 1827 zeigte Ersterer der Pforte die Wege an, welche ihr offen stånden, um schnell das gute Vernehmen beider Hôfe auf einen sehr dauerhaften Fuß wieder herzustellen.

Dem üblichen Brauche gemäß, erließ der russische Feldmarschall, Graf von Wittgenstein, beim Uebergange über den Pruth eine höchst humane Proklamation an die Moldauer und Wallachen, worin die beste Mannszucht der russischen Krieger versprochen wurde, aber ohne eine Einladung, welche die Bewohner verleiten konnte, zu glauben, daß der russische Hof sie dem türkischen Scepter gänzlich entreißen werde. Diese christliche Wahrhaftigkeit, welche Täuschungen unglücklicher Menschen in verwickelten Lagen vermeiden wollte und daher nichts als Gehorsam und reine Neutralität während des Kriegs forderte, ist ein schöner Zug der reinen Politik der Continentalmächte Europa's, welche man in den brittischen Proklamationen während des heftigen Kriegs mit Napoleon im hohen Grade vermißte.

Gewöhnlich lassen die Kriege die frühern Schulden der darin verwickelten Staaten im Course sinken. Wenn dieses in dem gegenwärtigen russischen Kriege nicht statt fand, so war dieses Folge der guten Finanzeinrichtungen der Monarchie, welche durch keine irgend bedeutende neue Anleihen-Auflagen in Geld und Vermehrung des Papiergeldes die erhöhten Ausgaben eines allerdings sehr kostbaren Krieges bestritt und die größten Anstrengungen aufbot, um auf dem schwarzen Meere eine der türkischen überlegene Flotte erscheinen zu lassen. Die schlauen Spekulanten auf einen niedrigern Cours der russischen Staatspapiere wurden daher diesmal getäuscht.

Einer der edlen und großmüthigen Friedensstifter Europa's und Mitbegründer der heil. Allianz, der Kai-

ser von Oestreich, schrieb noch einmal an den russischen Kaiser, um wo möglich den Friedensstand mit der Pforte noch länger zu erhalten. Wie sehr aber auch der Kaiser Nikolaus denselben gern länger fortgesetzt hätte, so war doch sichtbar, daß nur die Niederlagen in dem beginnenden Kriege die stolze türkische Regierung bewegen konnten, gegen Rußland und ihre christlichen Unterthanen sich mit Gerechtigkeit zu benehmen.

Die gerechte russische Regierung forderte ihre Unterthanen in Odessa und in andern Häfen am schwarzen Meere auf, vor einer Commission in Odessa die Ansprüche wegen Verluste, welche ihnen die traktatwidrigen Handlungen der Pforte veranlaßt haben möchten, darzulegen und zu verificiren, um, was dem russischen Hofe Ehre machte, aufs Zuverlässigste so bald als möglich die Größe der Verluste ihrer Unterthanen zu kennen, welche nach den Gesetzen der völkerrechtlichen Civilisation hatten erwarten dürfen, daß die Pforte die gegen Rußland übernommenen Verbindlichkeiten treu erfüllen werde.

Der russische Hof beschloß, durch zwei Armeen in Europa und in Asien und durch zwei Flotten im schwarzen und im weißen Meere das türkische Reich anzugreifen. Die erste Armee, welche den Pruth passirte, schätzte man auf 130,000 Mann und die asiatische auf etwa 68,000 Mann; jene befehligte der Generalfeldmarschall von Wittgenstein, diese der Graf Paskewitsch. Graf Peter Pahlen wurde Oberbefehlshaber der gesammten Reiterei der Donau-Armee. Die Flotte des schwarzen Meeres zählte zehn Linienschiffe und sechs Fregatten, denen die Türken nach der Seeschlacht bei Navarin nicht die Hälfte entgegenstellen konnten. Man war so vorsichtig, da die russischen Küsten hinreichend gedeckt sind, diese Flotte nicht in Abtheilungen, sondern fast immer bei einander operiren zu lassen, und brauchte, so lange

die türkische Seerüstung nicht vollendet war, nur mit einer schwachen Abtheilung die wegen Strandungen gefährliche Mündung des Bosporus zu beobachten.

Die russische Flotte im Mittelmeer zählte anfangs nur drei dienstfähige Linienschiffe und eben so viele Fregatten. Sie verhinderte neutrale Kauffahrer, den Türken Kriegsbedürfnisse zuzuführen, diente folglich in soweit der Griechensache. Der Admiral Graf Hayden unterstützte die Griechen durch Gewehre, Kriegsmunition und Kriegsmaterialien. Sie wurde im Jahre 1828 gleich der Flotte des schwarzen Meeres verstärkt, allein die Flotte des Archipels führte niemals Landungstruppen mit sich. Es ergab sich, daß das Publikum, welches Zahlenvergrößerungen liebt, die russische am Pruth und in Bessarabien aufgestellte Landmacht viel höher angeschlagen hatte, als ihr wahrer Etat betrug. Was aber an der vorbemerkten Zahl fehlte, wurde schnell durch Rekrutirungen wenigstens bis auf die eben bemerkte Stärke der Landmacht gebracht.

Die vorsichtige Regierung wußte, daß jedes zu große Heer in der Türkei, wie dasjenige Napoleons bei seinem unweisen Zuge nach Moskau, untergehen, dagegen ein kleineres aufs Vorzüglichste in Bewaffnung, Pflege und Subsistenz eingerichtet sein mußte. Helden sind die Türken keineswegs, aber verwogen nach Siegen und feige nach Niederlagen und eigentlich nur im Vertheidigungskriege furchtbar. Die Kunst ihrer Feldherrn bestand bisher darin, daß sie alle Hauptschlachten vermieden.

Zweites Kapitel.

Oertliche Verhältnisse des Kriegstheaters der Russen und Türken in Europa im Jahre 1828, mit Blicken auf den im Jahre 1829 möglichen Schauplatz des Krieges.

Bei Eröffnung des Feldzugs am Pruth war es ein großer Nachtheil für die Russen, daß die Landgüter der beiden Fürstenthümer Moldau und Wallachei seit dem Jahre 1821 theils verheert, theils in der Abwesenheit der meisten Gutsherrn und wegen der Trägheit der moldauer und wallachischen Landleute, Zigeuner und mancher Vagabonden schlecht cultivirt worden waren. Daher fanden die russischen Heere dort nicht diejenige Unterstützung in Subsistenz- und Transportmitteln, welche sie sonst hätten erwarten und benutzen können. Zwar setzten die russischen Militärbehörden eine Centralmilitärverwaltung in beiden Fürstenthümern nieder, aber die Unterhaltung der nicht übergroßen Heere wurde keineswegs durch eine strenge, aber menschenfreundliche Verwaltung in den Fürstenthümern unterstützt. Manche wider Rußland übelgesinnte und dennoch in der Verpflegungsvertheilung angestellte Bojaren schadeten durch eigennützige Nachlässigkeiten und dadurch, daß sie den schon so hart mitgenommenen Landleuten alle Lasten aufbürdeten. Daher wurden schon vor dem Ende des ersten Feldzugs, obgleich das Hauptheer sofort in Bulgarien einrückte und sich dort mehr durch Seezufuhren, als auf Kosten der Fürstenthümer unterhielt, die Bauern durch Requisitionen von Fuhren und Viehlieferungen außer Stand gesetzt, ihre Saaten einzuernten und im Herbst wieder zu bestellen. Nachdem die Bauern ruinirt waren, traf freilich die Requisition der Armeebedürfnisse auch die Bojaren schwer genug. Wären aber diese gleich anfangs angehalten worden, sich den allge-

meinen Lasten nach Verhältniß zu unterziehen, so würde das Elend des Krieges weder das Heer, noch die Einwohner so schwer getroffen haben. Man war wegen des unzureichenden Futters und Proviants genöthigt, einen ansehnlichen Theil der Armee in die Winterquartiere zurückzuverlegen; derselbe traf mit halberschöpften Kräften erst im nächsten Frühjahr beim Heere ein, da es doch nothwendig gewesen wäre, schon längst in Masse bis Schumla vorzudringen. Auch schadete den Russen, daß sie wegen den im Frühjahr 1828 eintretenden Ueberschwemmungen der Donau so spät den Feldzug eröffnen konnten, und zu lange an der Niederdonau aufgehalten wurden, an deren sumpfigen Gestaden der Keim zu epidemischen Krankheiten bei dem Heere gelegt ward. Dies mußte seine Operationen späterhin sehr lähmen.

Es wäre weiser gewesen, wenn bei der Abneigung der Bojaren, ihrem Volke eine zweckmäßige innere Staatsverwaltung mit Fürsorge für alle Nahrung suchende ärmere Klassen zu geben, der traktatmäßige Schutzherr während des Militärbesitzes sich der Fürsorge für das Wohl der beiden Fürstenthümer, das die Pforte, die Hospodaren und die Bojaren vernachlässigt hatten, selbst unterzogen hätte. Statt dessen war man wegen der allgemeinen Noth um Nahrungsmittel im Jahre 1829 von Seiten der russischen Statthalterei gezwungen, den Bojaren zu befehlen, ihren Hörigen Saatfrüchte und Kartoffeln zu liefern.

Die Moldau und die Wallachei dachen ihre Kalkflözgebirge von Norden, also von den Karpathen nach Süden, nach der Donau ab. Die Thäler und die Wiesen sind zum Getreidebau schlecht bestellt. Der Lauf der Flüsse ist häufig kurz und sehr schnell, daher treten sie leicht aus den ganz deichlosen Ufern, wenn im Gebirge viel Regen fällt und haben ein oft wechselndes Bette und Stagnationen in den verlassenen Betten. Diese

veranlassen viele Nebel, heiße Tage und kalte Nächte. Selbst reines Wasser fehlt den Flüssen der Niederungen; der Geschmack desselben ist schlecht und die Luft ist ungesund, wie allenthalben, wo eine stagnirende Marschluft herrscht. Bei den Donaufestungen in der Nähe solcher Sümpfe mußte die Armee zu lange in Erdhütten und den Trancheen verweilen, wozu hernach im Gebirge wahrer Mangel eintrat, als die Bojaren der Fürstenthümer ihr Vieh aus dem Wege geschafft hatten.

In beiden Fürstenthümern liegt das Gebirge im Norden und ist bedeckt mit Waldungen, die einen sehr fruchtbaren Boden lieben; die Niederungen, besonders an den Hauptflüssen, sind in der Nähe bedeutender Städte und Dörfer in der Regel sehr sumpfig. Das Trinkwasser der Brunnen ist salpetrig, dasjenige der Flüsse trübe und das der Quellen mineralisch und schweflig. Schwarze Erde bedeckt den Lehmboden. Die nach Regengüssen im Gebirge erfolgenden schnellen Ueberschwemmungen der Flüsse stören Märsche und Militäroperationen oft auf das Unerwartetste. Die Nächte der Sommermonate selbst sind kalt und feucht, daher für die Krieger anderer Klimate höchst ungesund und noch verrufener als Nieder-Ungarn, besonders wegen der in Fäulniß übergegangenen gestaueten Gewässer. Oft fehlt hier alle Feuerung.

So schnell als es ein Eilmarsch erlaubte, besetzten die Russen die beiden Fürstenthümer. Die unerwarteten hohen Frühjahrsüberschwemmungen der Donau waren ihnen das erste Hinderniß. Die Türken gewannen dadurch Zeit, ihre Donaufestungen in den besten Vertheidigungsstand zu setzen, aber nicht die Tapferkeit oder die Strategie der Türken ließ sie jene Festungen, so wie auch das wichtige Schumla behaupten, sondern die frühe unter den Belagrern ausgebrochenen Marschfieber und der Mangel an Unterhalt für Menschen und Vieh. Wie

solche Marschfieber die klügsten Plane zerrütten können, erfuhren unter andern auch die Engländer, als sie bei ihrer Scheldeexpedition 42000 Mann ausschifften, und in 6 Wochen zwar wenige Todte und Verwundete, dagegen 27000 Fieber-Kranke zählten. Wie viel giftiger aber wirken Stagnationen auf die Atmosphäre der Nieder-Donau, als auf jene der Schelde! Silistria würde dennoch im Spätherbst 1828 gefallen seyn, hätte nicht ein frühzeitiger Frost den Belagrern den längern Aufenthalt in den Erdhütten unmöglich gemacht. Dazu kam noch, daß die Türken die fruchtbarsten Gefilde in Steppen verwandelt hatten. Große Korps sind nicht im Stande, von der Landseite in die Türkei tief einzudringen, kleinere dagegen können natürlich nichts entscheiden. Gerade das Verheerungs- und Entvölkerungssystem der türkischen Regierung ist ihr Hauptschutzmittel gegen auswärtige Feinde.

Von Bulgarien aus können keine wichtigen Militäroperationen durch den Balkan ohne den Besitz der Festung Varna und des 15 deutsche Meilen von ihr entfernten Schumla unternommen werden; auch muß man schon vorher Silistria und Giurgewo besetzt haben. Es muß also eine Armee von der Mündung der Donau bis Giurgewo (60 Meilen) keine Hindernisse mehr antreffen, ehe sie die zweite Operationslinie gewinnen und behaupten kann. Die Russen wurden durch Zufälligkeiten verhindert, Silistria und Rustschuck im Herbst 1828 einzunehmen, ähnliche Zufälle können sich auch im Jahre 1829 erneuern.

Mit großen Armeen läßt sich am rechten Niederdonauufer wegen Mangel an Platz, Unterhalt und Zufuhr nicht operiren, denn die Türken haben ganz Nord-Bulgarien durch Vertreibung aller Einwohner nach Süd-Bulgarien in eine Einöde verwandelt. Nur im Beginn des Frühjahrs kann man ein bedeutendes Heer in Bul-

garien zusammenziehen, um eine entscheidende Schlacht zu liefern.

Später aber, gegen den Sommer und im Herbst, liefern die Weiden kein Futter mehr, und der Feind steckt das Gras beim Rückzuge in Brand. Heu zu machen ist in Bulgarien keine Sitte und für die Russen, solches aufzubewahren eine Unmöglichkeit. Die Verlegung der Magazine nach den im Rücken der Operationslinie zunächst liegenden Festungen, wie nach Varna, kann das Einrücken des Heeres in Rum-Ili's Berge und Steppen nicht viel erleichtern, da die Türken zur Zeit noch im Besitz von Schümla, und nur sehr kleine Armeekorps durch den Balkan vordringen und sich ihren Unterhalt zu verschaffen im Stande sind. Ein Heer von 30000 Mann würde wegen Mangel an Mundvorräthen und Fourage nach dem Junius unmöglich weiter, als höchstens bis Adrianopel vordringen können. Dieses entsteht daher, daß, wie bereits bemerkt, die Türken die Klugheit hatten, die fleißigen Nordbulgaren nach der Südseite des Balkans schon im Frühjahr 1828 zu versetzen. Wären die Einwohner in Nord-Bulgarien geblieben, so würde sich ein ansehnliches Heer im Winter dort behaupten können, denn der bulgarische Bauer ist fleißig und der Boden an vielen Stellen sehr fruchtbar. Inzwischen leisteten die Russen trotz dieser bedenklichen Lage alles Mögliche, so daß sie ihre erwählten Winterquartiere 1828 — 1829 ruhig behaupteten.

So lange die Russen Varna, Pravadi und Schumla nicht besitzen, bleiben ihnen auch die Hauptstraßen durch den Balkan versperrt.

Erst nach der Eroberung jener festen Plätze sind die Russen am Ende des März oder Anfang des April durch die engen Pässe des Gebirges in drei Märschen in das offene Rum-Ili einzudringen fähig, so daß der linke Flügel bis Mescevia das Centrum bis Aidos und

der rechte Flügel bis Karnabat, folglich jedes Korps 5 Stunden vom andern entfernt, sich aufstellen kann. Können auch diese Durchmärsche nur in einzelnen Heersäulen geschehen, so können sie doch nur wenig behindert werden, wenn die leichten Truppen schon aus dem Balkan vorgerückt und mit detaschirten Korps unterstützt sind. Auch wird alsdann die Flotte der Russen vor der Bucht bei Burgas und Dschingane erscheinen. So lange aber die Türken viele Macht in Schumla versammelt haben, ist jener Marsch nicht möglich, oder wenigstens ein sehr großes Wagestück.

Zu den Kriegsoperationen von der Donau über Giurgewo und Rustschuck nach Schumla sind folgende Märsche erforderlich. Rustschuck ist von Czerna-Woda 15 Werste entfernt; dieses von Turlak 25; letzteres von Hrasgrad 22, dieses von Usunlav 32 und Usunlav von Schumla 16 Werste entfernt. Wahrscheinlich versuchen sie auf dieser Straße den Entsatz von Silistria, indem sie zugleich die disponible Macht in Rustschuck an sich ziehen. Auf dieser und auf allen Militärstraßen in der Türkei folgen alle große Operationen den Thälern der Flüsse, und alles macht sich noch gerade eben so nach, als vor einem Jahrhundert. Erst Mahmud fing an, hierin vieles den Franken nachzuahmen und manchen alten Brauch seines Volks umzuändern. Bisher dachte er aber nur an dessen zweckmäßigere Kleidung im Kriege und keineswegs an Anlegung von Heerstraßen.

Schon der erste Marsch hat Schwierigkeiten für ein irgend bedeutendes Korps, wegen Mangel an Wasser zu Czernawoda. Von dort nach Turlak kann das Korps nur in einer Kolonne marschiren, auch wenn ein Theil desselben nach dem Dorfe und den Quellen Busin einen Nebenweg nimmt, trifft man nur Viehfutter für ein Nachtlager und obschon Holz in der Nähe ist, doch nur Wasser bei sehr ökonomischem Gebrauch. Einst wohn-

ten dort viele Bulgaren als Landleute, jetzt trifft man nur auf Mord und Raub ausgehende Streifpartien zwischen Rustschuk und Schumla, seitdem die fleißigen Bulgaren jenseits des Balkan versetzt sind. Die Vorrückenden können am folgenden Tage am Lomflusse nur in einer Kolonne wegen des bergigen und buschigen Bodens marschiren, und am Ende trifft sowohl das Hauptkorps bei Turlak, als das Nebenkorps bei Cyniva, nur wenig Raum, um für die Nacht ein Lager aufzuschlagen, aber Futter, Wasser und Holz genug. Bei Sinucha und Pisantzi sind die Auf- und Abfahrten am Lomflusse beschwerlich.

Der dritte Marsch auf den Waldanhöhen zwischen dem schwarzen und weißen Lom ist für das Hauptkorps bequem, lästiger für das Nebenkorps, bis sich beide bei Hrasgrad vereinigen. Diese Stadt hat über 1000 Häuser und nahe Anhöhen, auf welchen die Truppen sich lagern können, ferner Wasser, Futter und Holz, aber keine fleißigen Bulgaren mehr, sondern nur versteckte, auf Wild und Nachzügler Jagd machende Feinde. Hier durchschneiden sich die Straßen von Nicopol, Rustschuck, Turtukai, Silistria, Koslodgi, Basardschick und Schumla. Daher wird daselbst auf jeden Fall ein Beobachtungskorps stehen bleiben müssen.

Der vierte Marsch geht erst im Lomthale zum Dorfe Taschiki, 10 Werste, über einen kleinen Bach, dann 8 Werste nach dem Dorfe Kosadgiklar in dem innern weiten Thale des weißen Lom. Von hier aus werden die Thäler nach ihrem Ursprunge hin immer flacher. Hinter Kosadgiklar muß der Kamm der Höhen zwischen dem Flusse Lom und dem Bache Baschpunar überschritten werden. Vor dem Kriege herrschte dort überall Anbau, jetzt aber Oede. Wasser, Futter, Holz trifft man im Nachtlager bei Usunlar an.

Der letzte Marsch nach Schumla geht durch flache

offene Anhöhen; am Ende fehlt freilich das Holz, wenn man nicht, nach Türkenmanier, Gärten und Weinberge zur Aushilfe zerstört.

Schumla hat 5000 Häuser und liegt in einem tiefen Kessel von steinigen hohen Gebirgen. Die Verschanzungen der Türken gehen durch die Obst- und Weingärten. Die zwei steilen Wege von dort nach Nalikabak können von einem zahlreichen Belagerungsheere Schumla's leicht abgeschnitten werden, aber bisher gelangte niemals ein zahlreiches Heer bis dahin, oder konnte sich wegen des fehlenden Unterhalts der Armee nicht so lange behaupten, um eine Belagerung durchzuführen; nur die Schwierigkeit, ein zahlreiches Belagerungsheer vor Schumla zu unterhalten, gab den weitläuftigen Verschanzungen den Ruf einer großen Festigkeit. Auch Varna würden die Türken ohne die Hilfe der russischen Flotte und deren schweres Geschütz behauptet haben.

Wenn auch Schumla im ersten Feldzuge von den Russen gewonnen worden wäre, so würden sich ihnen doch bis Adrianopel neue große Schwierigkeiten geöffnet haben. Diese liegen aber nicht in der größern natürlichen Schwierigkeit des Balkan vor andern Gebirgen, sondern in dem Verheerungssysteme der Türken, die alle Schätze der Natur für sich erschöpfen, und ehe ein Feind erscheinen kann, alle Einwohner wegtreiben, alle Kultur vernichten, Mangel veranlassen, Seuchen herbeiführen u. s. w. Nur die Ufer der Flüsse oder des Meeres sind von Menschen bewohnt; von einem Flusse über einen Kamm des Gebirges sich nach einem andern Thale zu versetzen, wird jedem Reisenden in der Türkei schon schwer, noch schwerer aber einem Feinde, der einrücken will und sich erst manche Wege in diesem ungastlichen Lande bahnen muß. Von den Bewohnern des occupirten Landes Requisitionsarbeiten zu erzwingen, ist in der Türkei undenkbar; Alles muß man selbst mitbringen und

auf keine Hilfe unglücklicher verarmter Christen rechnen, so lange man ihnen nicht zurufen kann: „Helft uns und Euch! Eure Freiheit vom Türkenjoche ist Euch sicher; Ihr sollt und werdet nicht wieder ihre Unterthanen werden.“ Kann und wird dies der russische Kaiser in Großmuth bekannt machen und halten, so strömen ihm Rekruten genug zu, die ihm und seinem Heere gern dienen, und die Greise und Familien in ihrer Noth verlassen; aber zugleich vermehrt sich die Zahl derer, welche den Proviant verzehren, und in der Türkei verschafft man sich solchen nicht leicht wieder, wenn er verbraucht ist. Schwenkten sich die russischen Heere nach Servien, so würde dies die östreichische Politik noch mehr aufregen und nicht dort, sondern in und vor Konstantinopel entscheiden sich die Dinge schnell. Ein Zug nach Servien könnte einen allgemeinen Christenaufruhr in der ganzen westlichen Türkei und einen Kampf auf Leben und Tod aufregen; aber neue politische Verwickelungen sucht der sehr vorsichtig handelnde russische Hof zu vermeiden. Mit Konsequenz verfährt er immer, er kann sich irren, wie andere Kabinette; aber er handelt nicht, wie viele von diesen, welche sich klüger dünken, gegen sein offenbares Interesse.

Wenn aber auch im Feldzuge von 1829 Schumla in russische Hände fallen sollte, so ist doch noch Vieles zu thun übrig, wenn der türkische Kaiser eigensinnig dabei beharrt, bei aller gnädigen Ansicht mancher Höfe, die die Türken gern in Europa behielten, die Hand des Friedens und der Aussöhnung den Russen nicht anzubieten.

Von Schumla bis Adrianopel sind auf 212 Werste (9 Märsche) zu machen.

Von	Schumla	bis	Smädova	24 Werste
=	Smädova	=	Tschelikawak	20 =
=	Tschelikawak	=	Dobroli	18½ =
				62½

				$62\frac{1}{2}$	
Von	Dobroli	bis	Karnabad	25	"
"	Karnabad	"	Chaftan	25	"
"	Chaftan	"	Papaskieju	32	"
"	Papaskieju	"	Groß-Derbent	28	"
"	Groß-Derbent	"	Akbunar	17	"
"	Akbunar	"	Adrianopel	22	"
				$212\frac{1}{2}$	

Immer wird es nöthig bleiben, daß zahlreiche leichte Truppen dem Hauptkorps voraneilen, um ihnen den Weg zu bahnen. Auch dürfte es rathsam seyn, auf dem Marsche über den Balkan das Heer in zwei Abtheilungen vorrücken zu lassen, um alsdann wegen Futter und Wasser weniger verlegen zu seyn, selbe bei Kamapoba wieder vereinigen, dann in fünf Heersäulen bis zum Dorfe Seiménter am Flusse Dermon durch eine Ebene sich hinzuziehen und zwischen Karnabad und dem Flusse zu lagern.

Bei Smádova betritt man zuerst den Balkan. Bis dahin sind die Thäler flach, durch welche die Gebirgsquellen der weiten Ebene des Akali-Kamdschikflusses ausströmen. Dieser fließt in einem sandigen Bette und ist nicht tief. Die steilern Ufer sind leicht abgestochen. Bei Smádova ist Futter, Wasser und Holz im Ueberfluß; der fleißige Anbau der Bulgaren aber durch die türkische Kriegspolitik verschwunden. Da jetzt die Russen im Besitz Varna's und der nächsten Ufer des Kamdschik sind, so ist die Ueberflügelung Schumla's von dieser Seite so schwer nicht; aber wenn auch die Menschen nicht fehlen, so ist doch der lange Unterhalt derselben vor Schumla ungemein schwer. Ein kleines dazu verwandtes Korps kann sich wegen seiner Schwäche, ein großes wegen Mangel an Unterhalt nicht behaupten. Dieser Umstand und nicht die türkische Tapferkeit ist das Räthsel, warum viel scheinbar Nützliches in diesem Kriege nicht versucht wurde.

Von Smädova bis Tschelikawak geht der Zug durch den kleinen Balkan in zwei Wegen, rechts grade über das waldige Gebirge, links durch das Thal des Flusses Bairam, welcher letztere für Geschütz und Gepäck bequemer ist; ein Weg, welchen 1773 die Russen ohne Artillerie und schweres Fuhrwerk glücklich erreichten, dadurch aber den Türken einen solchen Schrecken einjagten, daß sie bald Frieden machten. Muß der schlängelnde Bairamsfluß auch achtzehnmal passirt werden, so macht dies doch in diesem Lande wenig Hindernisse. Das Dorf Tschelikawak hat alle Bequemlichkeiten eines Lagers, Wasser, grüne Fütterung, Holz und Raum zum Bivouak, ist auch vor Ueberfall sicher, wenn die Vortruppen am Deli-Kamdschik über das Gebirge der Straße nach Dobroli gehen.

Weit beschwerlicher ist aber der Marsch nach Dobroli und nur in einer Kolonne möglich. Sie muß über die steilen Ufer des Baches Bela-Reka die Anhöhen bis zur Quelle des Baches Jeri und den engen Paß seines Thals am linken Ufer, 10 Werste zwischen dem hohen waldigen Felsenufer und rechts am steilen Abfalle des Thals durch Felsen und Gebüsche bis zur Mündung des Thals die Straße benutzen, welche auf einer Strecke von mehreren Wersten sehr steinicht und steil bis zum Deli-Kamdschikflusse bleibt. Links beim Dorfe Kamdschik-Mungalesi, oder rechts eine Werste höher kann eine sehr vortheihafte Stellung genommen werden. Der 60 bis 90 Fuß breite, im Bette steinige Fluß scheidet Bulgarien und Rum-Ili, hat zwar steile Ufer, aber auch einige Furten zum Durchwaten. Vom Dorfe geht der Weg über einen Bergrücken links neben dem Kamdschik, rechts neben dem Bache Mypadepens flach hinab in das große Thal des Baches Keremedschi, der bei jenem Dorfe in den Kamdschik fällt. Hier liegt an flacher Anhöhe das Dorf Dobroli in einem breiten, nach Karnabad hin sich

öffnenden Thale. Holz und Futter mangelt dort nicht, aber es fehlt eine Tränke, ungeachtet vieler naher Quellen, deren Auffammlung vorbereitet werden muß.

Von Dobroli nach Karnabad durchschneiden Quellen die buschigen Thäler auf 6 Werste bis zum großen Dorfe Kamapoba am gleichnamigen Bache, wo sich das Gebirge öffnet und bis Karnabad flach ist. Die Artillerie und das Gepäcke können den Landweg benutzen, indeß zwei andere Heersäulen von Reitern und Fußvolk rechts ins Thal an der offenen Anhöhe sich nach Ramapolea hinziehen können, welches Dorf flache offene Anhöhen hat. Marschirte etwa ein anderes Korps aus Prawodi nach Aidos über das Gebirge, so ist die Kommunikation zwischen Aidos und Karnabad leicht. Von letzterem ist der Hafen Acheli nur 8 Stunden entfernt. Karnabad hat übrigens in mehr als 1000 Häusern meistens Türken zu Bewohnern.

Von Karnabad nach Chaftan können drei Kolonnen marschiren: eine rechts über steile Anhöhen durch Weingärten 5 Werste lang nach einem steilen Thale des Dorfes und Flusses Karakugalik, indeß zwei andere Kolonnen links um Karnabad über die Anhöhe und um das hinter Karnabad liegende steile Thal, dem Dorfe Kugalik links, vorbeiziehen können bis sie Dorf und Fluß Ebrenli erreichen. Lager, Futter und Wasser mangeln hier nicht. Von Ebrenli bis Chaftan ist die Steppe flach, die Thäler sind trocken. Ein Nebenweg führt über das Dorf Hosbeiter, 7 Werste von Chaftan über buschige Höhen, den Bach Arpatsch und durch trockene Thäler. Um Chaftan gibt es keine Wiesen.

Von Chaftan nach Popaskeju zieht der große Landweg erst über eine von einem Buschthale eingeschlossene offene Anhöhe, dann über den Bach Buga und 10 Werste weiter nach dem Flusse und Dorfe Jenikeju. Von Chaftan kann eine Kolonne rechts über das Dorf Turkmanar und links über Jenikeju und das Dorf Baschaschta

ziehen. Zum Lager könnte dienen die flache Höhe zwischen den Flüssen Jenikeju und Eschekli, der freilich aber Futter fehlt. Die Bäche Tunscha und Popaskieju mit gleichnamigen Dörfern lassen sich in Furten durchwaten, und Futter fehlt nur in früher Jahreszeit.

Von Popaskieju, sechs Werste links von dem großen Landwege liegt eine Bergkette mit den Quellen des Tunscha und anderer Bäche. Je näher bei Groß-Derbent, je gebirgiger wird das Land. Bis Klein-Derbent ist der Landweg flach, und wird nur von den Bächen Siner und Muradendere durchschnitten, aber von Klein-Derbent an ist er sehr gebirgig, steinig und waldig. Die nach dem Tunscha streichenden Thäler sind steil und tief. Das Dorf Klein-Derbent hat einen schönen Bach und zwei große ausgemauerte Springbrunnen, auch vieles Futter in der Nähe. Zum Marsch in Kolonnen nach Groß-Derbent ist Platz, Gebüsch sieht man genug, aber weder Wälder noch Heu.

Von Groß-Derbent an öffnet sich der Weg nach Adrianopel rechts bis zum Tunscha, links durch flache bis Adrianopel sich erstreckende Anhöhen eingeschlossen. Nur einige flache trockene Thäler werden bis Akbunar durchschnitten. Futter, Quellwasser und Holz fehlen aber ganz, außer in den Dörfern Janli und Janitsche. Zu Akbunar kann man das Quellwasser des Dorfes Beikel mit benutzen. An Fourage und Wasser fehlt es hier nicht, desto mehr aber an Proviant.

Von Akbunar bis zu dem 5 Werste entlegenen, im Sommer ausgetrockneten Flusse Krawadi zieht der Weg über einige flache trockene Thäler. Von Beikel führt ein übler Nebenweg längs einem morastigen See nach Adrianopel, welches auf dem Scheidungsrücken des Tunscha und der Maritza liegt und 80,000 Einwohner zählt. Der Weg von Adrianopel nach Sophia geht die Maritza hinauf. Die dortige Ebene an der Tunja ist reich

an Wasser und Wiesen. Die Wein- und Obstgärten liefern das Brennholz. Wenn Giurgewo und Rustschuk im nächsten Feldzuge in russische Hände fallen sollten, so bahnt dies den Russen den Weg nach Sophia, und wenn dies schnell vollbracht werden kann, den Marsch längs der Obermaritza nach Adrianopel. Aber auch dort verbreiten die Türken schnell eine Einöde. Dagegen öffnet sich den Russen eine große Diversion nach Salonichi, und die Möglichkeit, wenn der Hof es will, allen Christen und Arnauten Macedoniens und Albaniens den Weg zur Insurrektion wider die Pforte zu bahnen, ja den in Hellas kämpfenden Griechen eine freundliche Hand zu bieten. Das Zuströmen der Türken nach Schumla aus ihrem europäischen Westlande hört dann von selbst auf.

Von Adrianopel nach Konstantinopel gibt es zehn Märsche:

Nach	Chowsa	26	Werste
„	Babaisk	27	„
„	Araba Burgas	21	„
„	Kalistran	19	„
„	Tschorlu	24	„
„	Kinikli	19	„
„	Selivria	23	„
„	Bujuk Tschetmetsche od. St. Stephan	24	„
„	Konstantinopel	10	„
		222	

Adrianopel hat nur eine sehr enge Hauptstraße. Ein neben der Stadt gelagertes Heer findet aber zwei Wege durch die Weinberge, und marschirt 6 Werste über den das Thal der Maritza einschließenden Bergkamm auf einer Chaussee nach der Quelle Chadyntscheja, dann folgt eine Brücke über einen Bach, und hernach führen zwei Wege nach Chowsa mit einer Brücke über einen steinigen überall zu durchwatenden Fluß. Wasser und Futter findet man hier, aber kein

Holz. Die Einwohner verbrennen zur Feuerung Stroh und Haidekräuter. Zwischen den Dörfern Haznadar und Kutscheli befindet sich ein trockenes Thal; es folgen andere bei Kufaltsche, Okkadik, Tschimenni und Babaiski, eine kleine wohlgebaute und gepflasterte Stadt mit einer Brücke von fünf Bogen. Hier mangelt es bei hinreichendem Vorrath an Wasser und Futter, ebenfalls an Holz.

Von Babaiski ist der Boden fruchtbar bis zur Brücke des Flusses Alpuli Dere, welcher steile Ufer hat. Noch werden 6 Thäler zwischen flachen Anhöhen durchschnitten, man trifft eine gute Fontaine und flache Anhöhen bis Araba-Burgas, welches wohlhabend und seines Pfeifenhandels halber berühmt ist. Hier vereinigt sich mit diesem Wege der Gebirgsweg über Kirklis, Aidos und Prawodi und der Weg nach dem 8 Stunden entfernten sehr guten Hafen Midia. An beiden Seiten des Flusses sind große Lagerplätze und Weiden, auch an Holz fehlt es hier nicht. Diese sind der schicklichste Vereinigungspunkt zu einem Heere, das nach 6 Märschen von hier Konstantinopel belagern kann. Auch wird wahrscheinlich, wenn sich bei Sizeboli ein zur Belagerung Konstantinopels bestimmtes Korps sammeln sollte, dieses über Araba-Burgas oder am Meer vorwärts gehen.

Es durchschneidet der Landweg mehrere trockene Thäler und andere, die durch die Flüsse Alagas, Somuschack und Passa-Kieju bewässert werden. Diese Thäler haben ihre Quellen aus der Bergkette am schwarzen Meere. Zwei außerordentlich starke Springbrunnen hat eine hohe Gegend zwei Werste vom Dorfe Alagas Dere, das für die Vortruppen eine treffliche Lage hat, wenn das Hauptheer bei Araba-Burgas steht. Holz fehlt diesen Gegenden gänzlich. Der Passa-Kiejufluß fließt durch eine 6 Werste weite, offene Steppe; er läßt sich, außer nach schnellen Regengüssen, durchwaten. Zwischen den Flüssen Passa und Kalistran kann auf der Höhe das größte Heer

lagern. In ihren Thälern und in dem Ergina-Thale ist stets viel Futter, aber kein Holz. Kalistran und Messina waren in der Vorzeit Festungen, sind es aber jetzt nicht mehr.

Auf dem Wege von Kalistran gelangt man zu den Flüssen Ergina und Tschorlu.

Von Tschorlu bis Kinikli ist überall offener Grund. Das Thal Balakislidere mit seiner Brücke von Holz ist nur 5 Werste entfernt. Das Ufer ist steil. Von hier bis Kinikli ist Alles offen, bei diesem elenden Dorfe fließen die Flüsse Arapli und Kinikli. Weiter unterwärts am Kinikli liegt die Stadt Heraklia mit einem kleinen Hafen für Kauffahrteifahrer am weißen Meere. Das Lager hat Wasser und Futter in den ersten Monaten des Sommers, aber kein Holz. Später ist der Rasen der Wiesen in ganz Rum-Ili ausgedörrt. Von Kinikli nach dem Tschanduflusse sind 10 Werste und das Thal trocken: links ziehen sich die Höhen nach Selivria. An den Quellen des Tschandu liegt die gleichnamige Stadt und nahe am Meere hat der Fluß Tschamurli-Dere zwei Brücken. Das Thal der Flüsse Tschandu und Tschandu-Dere ist nach dem Meere hin niedrig und morastig, und wird im Frühjahre überschwemmt. Doch können die schweren, einem Heere folgenden Wagen zwei Brücken des Flusses Tschamurli-Dere benutzen, um Artillerie und Gepäcke fortzuschaffen, indeß die Kolonnen des Fußvolks und der Reiterei den Anhöhen folgen. Von Tschamurli-Dere gegen Selivria bildet eine steil abfallende Anhöhe die Bucht des Hafens bei Selivria. Im großen Thale dieser Bucht geht der Weg nahe am Meere über den Fluß Tusla mit einer, Usun-Kijupri genannten Brücke von 32 Bogen durch das morastige Thal. Der Fluß bildet von der Anhöhe zur Linken bis zu seiner Mündung Inseln und Moräste. Zwischen dem Meere und der Brücke ist ein kleiner See und zwischen dem See und dem Meere ein Sanddamm,

auf dem 12 Mann neben einander marschiren können. Es können zwei Kolonnen diesen Weg nehmen, während andere Kolonnen über die Anhöhen und Thäler des Tusla-Dere und den näher an der Stadt fließenden Turlack-Dere sich hinziehen können. Grüne Fütterung ist hier nur in frühester Jahreszeit; Holz nimmt man im Nothfall aus den Gärten der Stadt. Der Hafen der Stadt dient nur für kleine Fahrzeuge. Die Festungsmauer ist sehr verfallen. Die Stadt hat 40 Moscheen, eine Vorstadt, über 1000 Häuser, eine griechische Kirche und einige 100 Buden, und treibt einen nicht unbeträchtlichen Handel nach dem Archipel.

Von hier bis Bujuktschekmedsche geht der große Landweg längs dem Meere Anfangs über eine Anhöhe durch Weingärten bis zum Bache Murat-Dere und 1½ Werste weiter bis zum Bach Kunni-Dere, dem noch ein dritter kleiner Bach folgt. Einige Werste vom Dorfe Tepe-Kieju liegt die Stadt Choratschi. Zwischen diesen Thälern sind die Anhöhen flach; die nur 5 bis 7 Werste langen Thäler werden durch die zwischen dem weißen und schwarzen Meere gelegenen Anhöhen gebildet. Acht Werste vor Selivria liegt das weite Thal Bojados mit einem Flusse, über dessen Mündung am Meere eine 1200 Fuß lange Brücke mit zwei Gewölben geht. An der nur 3 Werste entfernten Anhöhe liegt das Städtchen Sargunsche mit vielen Weingärten. Zwischen dieser Stadt und dem Meere hat der Fluß eine Menge Furten und ist nur in der Mündung morastig. Die Stadt Bojados (griechisch Pliwathes) mit 5 Kirchen und 300 Häusern liegt am Meere, eine Werste vom Flusse. Der Kamm der Anhöhen nähert sich immer mehr gegen Bujuktschekmedsche dem Meere. Man erblickt das Städtchen Gallos am Fuße der Anhöhen; der Feldbau ist hier und überhaupt in Rum-Ili vernachlässigt. Der ganze Landweg ist zwar gepflastert, aber häufig versunken. Von Kum-

burgas bis zu dem steilen Thale Tschapli-Dere und dem gemauerten Springbrunnen Tschapli-Tschesme liegt am Wege rechts am Meere das Dorf Backliju-Kieja (griechisch Panaja) mit vielen Weingärten. Von hier ist die Anhöhe des Weges flach bis zum Meerbusen zwischen Kalikratia und Bujuktschekmedsche, der nur eine Werste breit ist. Ueber den Meerbusen und zwei Inseln gehen drei steinerne Brücken mit 28 Bogen, 600 Fuß lang. Wegen Mangel an süßem Wasser kann hier kein Korps lagern. Auch fände man nur im ersten Frühjahr Futter für das Vieh. An Heu ist nicht zu denken und selbst Stroh sparsam zu finden. Durch die Straßen des Städtchens Bujuktschekmedsche kann kaum Artillerie durchziehen. Der Weg von Bujuktschekmedsche nach Kutschucktschetmedsche geht bei dem letztern Orte wieder über einen Meerbusen durch eine lange steinerne Brücke, die einem vorrückenden Heere für Geschütz und Gepäcke bequem ist, dagegen sich die Fußvölker und Reiter über die Anhöhen nach Jarum-Burgas ziehen und am Flusse bei Kudschuck-Tschetmedsche lagern können. Zwischen Bujuk- und Kudschuck-Tschetmedsche, von ersterem 3 Werste entfernt, ist ein großes Thal, in welchem rechts am Landwege sich der Bach Charum-Dere zwischen den Städten Anguria und Ambarli ins Meer ergießt. Auf dem Wege ist über dem Fluß eine steinerne Brücke und rechts ein Garten des Sultans, Charem genannt, an welchem ein schöner gemauerter Springbrunnen, gegenüber das Dorf Taktakala, und links das Dorf Kieju-Sapré und hoch über dem Thale die Stadt Kalataria liegt. Die Gegend um St. Stephan hat nur Brunnen- und Quellwasser, auch einen schlecht angebauten steinigen Lehmboden, wenig Wiesenwachs, wohl Wein und Obstgärten, aber keine Wälder. Nur bis gegen die Mitte des Sommers würde man Gras antreffen, später aber gar nichts zum Unterhalt der Reiterei.

Von der Höhe Kalataria, aber noch mehr von St. Stephan übersieht man die ganze Gegend bis Konstantinopel, worin drei bewässerte Thäler mit flachen Anhöhen. Das wichtigste der großherrlichen Lustschlösser ist hier Daud-Pascha, am Rande eines tiefen und steilen Thales mit einem schönen Bach. Die Anhöhe hat aus einer Wasserleitung für Konstantinopel einen starken gemauerten Springbrunnen und vieles springendes Wasser in den Gärten. Hier lagern stets die nach Europa bestimmten Asiaten. Die von hier abgehenden Wege sind alle gepflastert, und über die Bäche der Nebenthäler mit Brükken geht von St. Stephan der Marsch längs dem schwarzen Meere und den Pulvermagazinen bis zur Höhe vor den sieben Thürmen und von dort nach der Vorstadt Ejub an der Mündung der beiden in den Hafen fallenden süßen Wasser. Der Raum von jenen 7 Thürmen bis Ejub ist 7 Werste. Von dem Konstantinopel übersehenden Hügel Maltape hat man nur eine Werste nach der Stadt. Die Konstantinopel umgebende doppelte Mauer an der Landseite ist 16 Werste lang, hat doppelte Thürme und einen tiefen gemauerten Graben. An solchen stoßen die mit Cypressenwäldern besetzten Kirchhöfe. Folglich können hier, ohne daß man es in der Stadt gewahr wird, Laufgräben gezogen werden, so lange jene Cypressen nicht umgehauen sind. Auf dieser Seite liegen die der Stadt ihr Trinkwasser zuführenden Wasserleitungen. Zwischen den süßen Wassern und dem Hügel Maltape hätten die Belagerer wohl die meiste Bequemlichkeit zum Angriff.

Rückte zugleich ein in Rumili gelandetes russisches Korps nach Pera, so könnte dieses zwischen den süßen Wassern und dem zum schwarzen Meere führenden Kanale lagern, wodurch den Vorstädten Pera und Galata die Wasserleitung von Belgrad abgeschnitten würde.

Alle auf der europäischen Seite am Bosporus ge-

legenen Forts und Batterien würden dann im Rücken genommen und fielen, so wie diejenigen am weißen Meere und Hellespont dem über dem Balkan vorgedrungenen russischen Heere und den Landungstruppen in die Hände; auch wäre eine Vereinigung zweier russischer Flotten vor dem Hafen von Konstantinopel und die Versorgung der Belagerer mit allen Bedürfnissen und mit Belagerungsgeschütz möglich.

Aus dieser Beschreibung der Oertlichkeiten, die bisher mehr als die Zahl und die Tapferkeit der türkischen Heere die Russen hinderten, in und über den Balkan in Rum-Ili's Steppen vorzudringen, sieht man freilich die reine Unmöglichkeit ein, ein großes Heer zu Wasser und zu Lande vor Konstantinopel zusammenwirken zu lassen, und daß ferner nach Johannis wegen Futtermangels der Zug zu Lande nach Konstantinopel kaum ausführbar seyn dürfte. Doch fand Wellington Mittel, selbst das Heu und alle Lebensmittel mehrere Monate lang aus England zu beziehen, indeß ihn Massena bei Torres-Vedras von Lissabon nicht anzugreifen wagte, und mehr Noth litt, als der Eingeschlossene. Waren die Türken nicht im Stande, das schnell befestigte Sizeboli den Russen wieder zu entreißen, so könnte dort allmälig ein russisches Heer durch Landungen bis zu 40 oder 50,000 Mann sich vergrößern. Gerade an der Küste Rum-Ili's von Burgas bis Midia sollen die meisten Griechen wohnen, und wenn sie ihrer Erlösung vom Joche des Großsultans gewiß wären, könnten sie eben so schnell, als die Armenier, am Kaukasus Freibataillone bilden, um ihre Befreier zu verstärken.

Wollen die Türken diese Vermehrung einer Macht nahe bei der Hauptstadt verhindern, so müssen sie unter den ungünstigsten Umständen Treffen liefern oder Stürme wagen. Bisher vermieden sie klüglich allgemeine Niederlagen und ihre Hauptstadt hat die Heere im Felde so

verstärkt, daß die waffenfähige muselmännische Mannschaft nicht mehr sehr zahlreich seyn kann. Ein solches gelandetes Heer kann viel später operiren, als ein Heer, das über den Balkan selbst, in Adrianopels Steppen vordringend, nur für höchstens 30,000 Mann, nach der Meinung der Russen, den nöthigen Unterhalt finden kann.

Die nämlichen Hindernisse für die Russen, ein Heer in den Steppen Rum-Ili's zu ernähren, haben auch die Türken, wenn sie von Adrianopel zum Entsatz herbeieilen. Dabei ist es nicht wahrscheinlich, daß die fatalistischen Türken, erschreckt, durch die Volkssage, daß die Russen einst ihre europäischen Glaubensgenossen über den Hellespont zurückjagen würden, für einen gehaßten Sultan und ihren Glauben das Aeußerste zur Rettung ihres Reichs in Europa aufbieten werden; und was die asiatische Türkei betrifft, so hat diese der Pforte noch nie die tapfersten Krieger geliefert. Rußland dagegen hat, als sein Volk noch in der Barbarei lebte, eine große Zahl tatarischer Reiche zerstört und den Thron der griechischen Kaiser in deren Hauptstadt erschüttert. Unter ganz andern Verhältnissen eroberte es freilich im J. 1814 und 1815 Paris, und scheint auch jetzt mehr Schwierigkeiten zu finden, die Residenz eines, bei seinem eigenen Volke unbeliebten Barbaren zu erreichen. Inzwischen hat es unter seinen Kriegern und Unterthanen viele Muselmänner, welche mit allen christlichen Sekten gleiche Reiligionsfreiheit genießen, und wenn sich die russische Regierung genöthigt gesehen hat, die gutsherrliche Macht der Mursen und Chanfamilien zu beschränken, die in den niedern Klassen die moralische Ausbildung aufzuhalten und Vortheile fortzupflanzen strebten, so hat sie dennoch von Seiten der muselmännischen Geistlichkeit und den vielen ihr gehorchenden tatarischen, dem Islam zugethanenen Völkern keine Insurrektionsneigung erfahren, obgleich sie noch dazu den muhamedanischen Priestern im Interesse der

Laien jenes Glaubens jeden Einfluß auf die Rechtspflege und Verwaltung entzog.

Drittes Kapitel.

Eröffnung des Feldzugs an der Donau im Jahre 1828.

Inhalt:

Russisches Manifest an die Heere. — Türkische Rüstungen. — Folgen der Requisitionen in den Fürstenthümern. — Politik des Fürsten Milosch. — Civilregierung der Fürstenthümer. — Uebergang über den Pruth und die Donau. — Belagerung von Braila. — Einnahme von Braila, Matschin, Kustenzia-Tulcza, Hirsowa, Mangalia und Kouzgozin. — Belagerung und Eroberung von Varna. — Berennung von Schumla. — Vergebliche Belagerung Silistria's. — Geismar's Erfolge in der kleinen Wallachei. — Bemerkungen über den fehlgeschlagenen Versuch, Varna zu entsetzen. — Jussuf-Pascha. — Des Sultans Erwartungen von einem Winterfeldzuge.

Der Kaiser erließ unter dem 14. (26.) April an die russischen Heere ein Manifest, worin er sie zur Tapferkeit und Menschlichkeit ermahnte, und zu gleicher Zeit ein Patent, nach welchem im ganzen Reiche, mit Ausnahme von Grusien, Bessarabien, und der Statthalterschaften Cherson, Jekaterinoslaw, Poltawa, Slobodsko-Ukrainsk, Kiew und Podolien, von 500 Mann 2 Rekruten für das Heer ausgehoben werden sollten. Die letztgenannten, dem Schauplatze des Krieges am nächsten gelegenen Statthalterschaften sollten in Abschlag der Steuern einen Theil der nothwendigsten Bedürfnisse in natura liefern, von 500 Mann nur einen stellen, die restirende Hälfte aber bis zur künftigen Rekrutirung ihnen erlassen und von derselben nur die Anzahl derer erhoben werden, die nach Abrechnung der Quittungen für dieje-

nigen Individuen übrig blieben, welche zu Troßbuben angenommen würden und nicht in ihre Heimath zurückkehrten. In die Bestimmung der durch diese Aushebung eintretenden Rekruten waren die angesiedelten Regimenter der vier Reiterdivisionen nicht mit eingeschlossen. Diese sollten, ohne von der allgemeinen Rekrutirung, den Vorschriften für die angesiedelten Truppen gemäß, mit Leuten versehen zu werden, aus ihren eigenen Regimentsdistrikten vollzählig gemacht werden. Die Rekrutirung sollte in Gemäßheit der bestehenden Verordnungen vor sich gehen, das Maß der Höhe nur durch die Nothwendigkeit beschränkt, auch die Beitreibung der Gelder zur Anschaffung der Uniformen nach den Preisen der vorhergehenden Rekrutirung ohne alle Erhöhung derselben vorgenommen werden.

Die Gegenrüstungen der Pforte waren bis zur Eröffnung der Feindseligkeiten so geringfügig, daß es schien, als habe die Pforte geglaubt, die russischen Truppen würden, wenn auch den Pruth, doch nicht die Donau überschreiten. Sobald aber die ernstlichen Anstalten der Russen große Anstrengungen verriethen, bot auch die Pforte Alles auf, um, besonders in Europa, den Russen zahlreiche Heerhaufen entgegen zu stellen. Es begannen ihre Vertheidigungsanstalten zuerst in den Donaufestungen, für deren reiche Verproviantirung auf Kosten der Fürstenthümer und Bulgarien lange gesorgt worden war.

Kein Heer schleppt solchen Troß mit sich, als ein türkisches, geräth aber eben deswegen, wenn es sehr zahlreich ist, leicht in Mangel und in Nothstand durch Krankheiten, und kann sich in großen Heeresmassen niemals schnell bewegen.

Als der Krieg begann, verlangte der Sultan von den Paschalicks folgende Truppenkontingente.

Klein-Asien.

Von den Sandjacks von Brussa Khodscha-Ili, Khudawendikiar, so wie von den Distrikten Brussa und Isnimid Hussein-Pascha's	3250 M.
Von Sarouchan, Aiden, Sigala und Smyrna, unter Hassan-Pascha . .	1500 =
Von Hamid, Sparta, Bulasur unter Muselims	1250 =
Von Konjah, unter Emin-Pascha .	1000 =
Von Yul, unter einem Muselim . .	350 =
Von Trebisonde, Dschanik und Laristan .	2000 =
Von Kjutahia . . .	2000 =
Von Kirkschehir, Beischehri und Nidsche .	500 =
Von Enguiri (Angora) . .	1000 =
Von Kustamboli, Safranboli und Veranscher	1800 =
Von Adalia	400 =
Pascha's und Truppen, um die Grenzen Asiens zu beschützen, unter Befehl Raouf-Pascha's von Aleppo . . .	3000 =
Truppen, unter Befehl von Salih-Pascha, von Diarbekir . . .	5000 =
Truppen, unter Befehl von Mehmid-Pascha, von Siwas . . .	4000 =
Truppen, unter Befehl von Tschapan Oglu, von Merasch und Kaysariel . .	3000 =
Truppen, unter Befehl von Kourd-Bey und Karpous-Bey . . .	15000 =
Fünf Paschaliks, Kars, Wan und Akiska, senden zur Beschützung der Grenzen, so wie Damaskus und St. Jean d'Acre zur Begleitung der Pilgrime nach Mekka, keine Truppen.	

Rumelien.

Sandjaks von Adrianopel . .	6000 =
	51050 M.

Transport	51050 M.
Sandjaks von Silistria . .	4000 =
Die Woywodschaften in Bulgarien: Philippoli, Zuhma, Perleppe und Ternowa .	10000 =
Bosnien	10000 =
Scutari in Albanien . . .	2000 =
Ganz Albanien mit Prevesa, Parga, Kokosouli, Janina, Berat, Okhri und Abessan .	20000 =
Total der dem Reichsschatz nicht zur Last fallenden Truppen	97050 M.

Redschid-Pascha von Rumelien mit dem von ihm abhängigen Sandschacks von Aina-Bakhri, Carle-Ili, Missolunghi-Negroponte, Salonich und Yenishehr liefert keine Truppen gegen Rußland, weil er den Krieg gegen die Griechen fortführen muß.

Durch den Reichsschatz besoldete Truppen.

Grenadiere mit Mützen . .	10000 M.
Zaims und Spahis . . .	10000 =
Mousouhrers oder neue Truppen . .	40000 =
Grenzkanoniere . . .	20000 =
	177050 M.

Verwendung aller dieser Truppen.

Zur Sicherheit der Hauptstadt .	15000 M.
Zur Vertheidigung der Festungen von Asien und Rumelien . . .	17000 =
Zur Vertheidigung von Asien und Erzerum	30000 =
= = von Gallipoli und der Ebene von Troja . . .	7550 =
Zur Bekämpfung der empörten Griechen .	10000 =
= Vertheidigung des Bosporus .	15000 =
	94550 M.

Transport	94550 M.
Zur Vertheidigung der Donau und der Festungen	25500 =
Zu Silistria	15000 =
Zu Adrianopel . . .	10000 =
Der General en chef sämmtlicher Truppen, Hussein=Pascha, und Kagir=Pascha als Tegar=Kadje (General des Vortrabs) haben nebst den Eliten unter ihrem persönlichen Befehl	32000 =
	177050 M.

Dieses Verzeichniß begreift nicht die Truppen des allgemeinen Aufgebots in sich.

Man hat behauptet, daß der Sultan auf europäische Weise organisirt habe:

40000 M.	Massuris (regelmäßiges Fußvolk),
10000 =	Spahis (Reiter),
20000 =	Kanoniere, Bombardiere, Minirer und Trainsoldaten,
10000 =	Kanoniere und Besatzung der Plätze und Schlösser der Dardanellen und des Bosporus.
80000 Mann.	

Aber diese Korps sind sicher niemals vollständig geworden. Jeder Krieger erhält außer seinem ansehnlichen Monatssolde und der Uniform täglich 1 Pfund Brot, 1 Pfund Fleisch, etwas Gemüse und trockenen Reis, auch wöchentlich zweimal gekochten Reis.

Man hatte durch Requisitionen türkischer Seits die Lebensmittel in den Fürstenthümern ungemein vermindert, und da besonders in dem Gebirge dieser Provinzen der Getreidebau nur sehr nachlässig betrieben wird, so waren sie durch die nun russischer Seits geforderten Militärlieferungen sehr schnell erschöpft. Dies mußte auf die ersten Operationen des Feldzugs nachtheilig einwirken, indem

man wegen dieses Mangels nirgends schnell große Massen zu gleicher Zeit auftreten lassen konnte. Daher trotzten auch die Türken den ersten russischen Angriffen mit vieler Tapferkeit, und schienen mit ihrem allgemeinen Aufgebot den Feind zurückschlagen zu können. Ihr zu früh von Siegen seiner Krieger träumender Sultan sprach so ruhmredig als Napoleon von seinem Vorhaben, mit dem Schwerte in der Hand die lästigen Bedingungen zu lösen, welche der russische Hof seit einer Reihe von Jahren unter verschiedenen Vorwänden und Formen der Pforte abgedrungen habe.

Doch betrafen diese Bedingungen nichts als einen freien Handel aller christlichen Flaggen, welche Konstantinopel nicht einmal ohne Sundzoll, jedoch ohne Untersuchung frei passiren sollten, und eine minder willkührliche Behandlung der christlichen Unterthanen der Pforte. Allein Beides beleidigte die herrschsüchtigen Muselmänner, welche nur freiwillig, aber nicht zwangsweise gnädig seyn wollten. Daß sie aber hoffen, jene Willkühr im Kriege wieder erringen zu können, beweist, daß sie weder ihre Schwäche noch die Stärke ihrer Feinde kannten.

Es bedurfte der Geistesfestigkeit und Kaltblütigkeit des Fürsten Milosch und seines servischen Raths, den traktatwidrigen erschöpfenden Requisitionen der Pforte sein höfliches, aber festes Nein und eine schnelle Bewaffnung entgegen zu setzen. Daher vermochten weder die Bosnier, noch die türkischen Festungsbesatzungen in Servien die Bewohner dieser Provinz zum Kriege wider Rußland zu bewaffnen. Eben so kräftig lehnte dieser staatskluge Fürst jedes Einverständniß in Servien mit den wahren oder falschen Emissarien aus Rußland ab, und verweigerte der Pforte die Ablieferung der Waffen der Servier. Eigentlich ermunterten jene Militäremissarien in angeblichen Civilgeschäften nirgends die Einwohner zur Insurrektion, sie nahmen aber von allen Oert-

lichkeiten die genaueste Beschreibung auf, um sich derselben im Fall des Einrückens russischer Truppen während des bevorstehenden Krieges bedienen zu können.

Desto pünktlicher ließ Milosch den traktatmäßigen Tribut der Pforte zahlen und schützte die Karavanenstraße durch Servien nach Ungarn vor jedem Raubversuche. Mit den Pascha's der Nachbarschaft und im Lande unterhielt er ein anständiges, aber kein unterwürfiges Vernehmen. Die steten Waffenübungen seiner jungen Nationalmannschaften waren zwar der mißtrauischen Pforte unangenehm, allein er stellte sie doch nicht ein, um sofort jedem Feinde der servischen Nation an der Grenze die Spitze bieten zu können.

Kaum rückten die Russen über den Pruth, so organisirten sie die Civilverwaltung unter der obern Leitung des Grafen Peter von Pahlen. Zunächst wurden mehrere dem russischen Statthalter verdächtige Beamten abgesetzt. In Bukarest wurde Staatsrath Stourdza und in Jassy Staatsrath Pisani Vorstand des russischer Seits eingesetzten Divans, beide unter dem Civilgouverneur Grafen Pahlen. In jeder dieser Städte wurde eine Centralbehörde zur Versorgung des Heeres errichtet, bestehend aus drei vornehmen Bojaren und einem russischen Oberbeamten. Alle Vorräthe an Früchten und Vieh wurden aufgenommen und sollten nur für die Armee verwendet werden. Die Preise wurden regulirt nach denen zur Zeit des Einmarsches der Russen bestehenden und sollten aus den Einkünften der Fürstenthümer und wenn diese nicht zureichten, mit Bons vergütet werden. Die Wallachei sollte 250,000 Metzen Getreide, 400,000 Fuder Heu und 50,000 Eimer Branntwein liefern. Das Zugvieh bestehend aus Ochsen wurde mit Hufeisen beschlagen, um im Gebirge besser benutzt werden zu können. Die Bojarenbeamten, welche fortdienen wollten, blieben in ihren Aemtern. Jedoch liefen beim Militärgouvernement häufig

Klagen gegen mehrere derselben ein. Die reicheren dienten dem Vaterlande nicht, nannten dieses Zurücktreten in der Gefahr desselben ehrenhaft und eilten nach Oestreich. Die ärmeren, gleich unzufrieden mit der russischen, wie mit der türkischen Regierung, welche das Land durch Lieferungen und Requisitionen an Geld, Diensten und Naturalien erschöpften, begaben sich nach ihren Burgsitzen. Aus russischem und östreichischem Gebiet lief viel Vagabundengesindel dem russischen Heere zu und erschwerte die Schnelligkeit der Bewegungen der Korps, diente auch manchmal durch Verrätherei bald dem einen, bald dem andern Anführer der feindlichen Heere. Die geringe Seßhaftigkeit der Bauern erlaubte denselben die Flucht mit Vieh und Fahrniß in die Wälder und Gebirgsöden. Aus Mangel an zulänglichen Transportmitteln sah sich der russische Befehlshaber häufig auf seine eignen Hilfsmittel beschränkt und in der langen Kette der Postirungen sein Kommando vereinzelt. Das Ungemach des Krieges im unbewohnten und daher selten angebauten Lande, mit stetem Wechsel des Mangels oder Ueberflusses und das Bivouaquiren in heißen Tagen und nebelkalten Nächten unter freiem Himmel oder in feuchten Erdhütten rieb unter den Russen neunmal mehr Menschen auf, als das Schwert der Muselmänner.

Als die ersten Nachrichten vom begonnenen Kriege in Konstantinopel eingingen, war der Staatsschatz so leer, daß der Sultan seinen Privatschatz öffnen mußte. Bei Konstantinopel sollten sich 100,000 Mann versammeln, die aber niemals 25,000 Köpfe überstiegen. Die 30,000 Mann bei Rustschuck und 80,000 Mann bei Adrianopel stellten die Lehnträger aus Conscribirten der europäischen Türkei.

Am 7. Mai gingen mit Anbruch des Tages die Russen über den Pruth und rückten schnell in die Haupt-

stadt der Moldau ein. Der Divan der Bojaren versammelte sich im Pallast des Metropoliten, um dort die Befehle der neuen Militärregierung zu vernehmen. Graf Pahlen erschien im Divan und vertheilte die in moldauischer Sprache verfaßte, an alle Einwohner gerichtete Proklamation und das Kriegsmanifest wider die Pforte. Fürst Stourdza wurde als Gefangener behandelt und nach Bender abgeführt, um dort über die erhobenen Landeseinkünfte Rechnung abzulegen. Der Beschli-Aga der Moldau flüchtete nach Czernowitz auf östreichisches Gebiet.

Als sich die Bojaren der Wallachei in ihrer Adresse vom 16. Mai der Gnade und dem Wohlwollen des Kaisers empfahlen, erwiederte der Vicekanzler Graf Nesselrode am 28. Mai aus dem Lager von Satunnov: „daß der Kaiser zwar für das Wohl der Fürstenthümer wache, aber keine Vergrößerung seiner Staaten auf Kosten der Nachbarländer wünsche. Sie möchten sich eine gesetzliche Ordnung und die Wohlthaten einer regelmäßigen und festen Verwaltung, eine Unverletzlichkeit ihrer Privilegien, die friedliche Ausübung der davon ausgehenden Rechte und das Glück des Mutterlandes unter der Aegide der Gesetze geben, aber auch die Eintracht mit den Truppen erhalten, welche eine strenge Mannszucht beobachten sollten.

Es war folglich die Absicht des großmüthigen Kaisers, daß jene Bojaren die Zwischenregierung benutzen sollten, um sich eine ihren eigenthümlichen Verhältnissen angemessene Verwaltung und Gesetzgebung zu verschaffen. Vermuthlich war die Idee des Monarchen, im nächsten Frieden jene weise geordneten Einrichtungen unter die Obhut eines souveränen Fürsten, oder selbst unter die durch seine Garantie beschränkte türkische Oberhoheit zu stellen. Leider dachten aber die Bojaren nicht so edel und wollten lieber alle Leiden des Türkenjochs fortdauern, als ihre Gutshoheit und die Willkühr der

Pforte und Hospodare gezügelt sehen. Daher betrafen alle vom Divan in der Zwischenregierung ausgegangenen Gesetze blos provisorische und militärische Einrichtungen und durchaus keine Verfügungen, welche künftig nach hergestelltem Frieden das Glück der beiden Fürstenthümer auf eine feste Art begründen konnten.

Die Türken suchten durch eine kleine Abtheilung von 14 Schaluppen der Hafenflotille bei Ismail den Russen den Uebergang über die Donau zu verwehren, wogegen die Russen zu Tabak bei Reni die größten Anstalten trafen, ihn zu erzwingen.

Zwölf östreichischen Schiffen aus Odessa, mit Getreide beladen, wurde von der türkischen Regierung die erbetene Erlaubniß zur Durchfahrt durch die Dardanellen verweigert. Vielmehr ließ das Gouvernement das Getreide in seine Magazine schaffen. Vergebens wollte der östreichische Gesandte, gestützt auf bestehende Traktate die Vorrechte seiner Nation geltend machen. Die Regierung erlegte für das Getreide einen von ihr gesetzten Preis, welcher die Rheder nicht entschädigte. Sie gebrauchte dabei den Vorwand, in Erfahrung gebracht zu haben, daß das Getreide den Griechen bestimmt sei, und daß sie folglich sehr gnädig verfahre, wenn sie einen mäßigen Preis für das in Beschlag genommene Korn erlege. So beleidigte sie muthwillig eine Nation, welche, wenn sie diesen traktatwidrigen Frevel ahnden wollte, der Kriegserklärung Rußlands nur beizutreten brauchte, um das Reich der Osmanen zu vernichten.

Die von Konstantinopel mit einer Amnestie für die Griechen an den Präsidenten der griechischen Republik von der türkischen Regierung abgeschickten Bischöfe sollen nach der griechischen Patriarchalweise den Präsidenten, weil er ihrer Ermahnung keine Folge leistete, in den Bann thun zu wollen, gedroht haben.

Der nordamerikanische Präsident hatte lange mit

der Pforte wegen des Handels nach dem schwarzen Meere Unterhandlungen gepflogen; das Resultat war, daß der republikanischen Flagge die freie Fahrt noch Konstantinopel gegen fünf Procent Zoll vom Werth der Ladung nunmehr gestattet wurde. Mehrere nordamerikanische Schiffe machten von dieser Erlaubniß Gebrauch, jedoch nahm die Pforte selbe später wegen des Krieges zurück.

Der Sultan erschien am 21. April in der Ebene Daud Pascha bei Constantinopel bei einem Manoeuvre seiner auf eine neue Art gebildeten Reiterei in der bei den Türken bisher nicht gewöhnlichen Militärkleidung, zum Aergerniß seiner Nation, welche selbst in der Kleidung von keiner Neuerung etwas wissen wollte. Hussein Pascha, der Vertilger der Janitscharen, erhielt den Oberbefehl über die türkische Donau-Armee.

Am 10. Mai wurden in Gallaz die Russen und Türken zuerst mit einander handgemein. Die kleine türkische Besatzung leistete einigen Widerstand in diesem Stapelplatz für die Moldau und Wallachei, aus dessen Flußhafen in friedlichen Zeiten viele rohe Produkte der Fürstenthümer nach Konstantinopel verschifft wurden. Die sich zurückziehenden Türken verübten nach ihrer Weise einige Ausschweifungen, brannten namentlich mehrere Häuser ab, und wurden von der russischen Reiterei beim Rückzug nach Braila verfolgt. Der Hauptübergang der Russen fand in der Nacht vom 7. auf den 8. Mai beim Dorfe Wodoloni-Issaki am Pruth und die beiden andern Uebergänge bei Skuljanach und Faltschi statt. In diesem Feldzuge blieben Gallaz, welches jetzt 7000 Einwohner zählt, und Ismail die Hauptübergangspunkte des russischen Heeres über die Donau.

Am 12. Mai besetzten die Russen unter dem General Kleist mit 3000 Mann Bukarest. Der Hospodar, Fürst Ghika flüchtete vorläufig nach Siebenbürgen und lebte hernach zu Kolentina als Privatmann in Ruhe.

Die Bevölkerung von Siebenbürgen nahm durch die Flüchtlinge der Moldau und Wallachei ungemein zu. Den 21. rückten die Russen bereits in Krajowa ein. Als die Pforte den Einmarsch des russischen Heeres vernahm, verkündete sie ihrem Volke den Ausbruch des Krieges, duldete aber keine Unterbrechung der öffentlichen Ruhe durch Verfolgung der sich ruhig verhaltenden Christen, obgleich sie alle Muselmänner aufforderte, die Religion und das Vaterland persönlich zu vertheidigen. Es scheint übrigens, daß man das schnelle Besitzgreifen der Fürstenthümer durch die Russen nicht erwartete. Diese Schnelligkeit könnte große Erfolge gehabt haben, wenn das durch den hohen Wasserstand der Donau zurückgehaltene Heer diesen Fluß eben so rasch, als es sich in der Wallachei verbreitete, in Masse hätte passiren können. Dieser Umstand rettete die Türken, weil die Russen lange Zeit bedurften, um die Schiffbrücken zum Uebergange zwischen Ismail und Tomarova zwischen Gallaz und Ibrail und zwischen Silistria und Giurgewo zu bauen. Wahrscheinlich wäre ohne diesen Zufall, den keine menschliche Klugheit abwenden konnte, ein projectirter Ueberfall, der anfangs mit Besatzung und Lebensmitteln übelversehenen Donau-Festungen gelungen. Jetzt aber hatten die Türken Zeit, diese zu verstärken. Noch trat ein anderer Umstand hinzu, der ihnen günstig war. Unter den Belagerungstruppen rissen Marsch- und Sumpffieber ein, und zugleich verzögerte der üble Wille der Bojaren die Ankunft vieler Transporte, indem jene ihre Hörigen und deren Vieh und Fahrniß ins Gebirge, entfernt von den Etappenplätzen, sendeten. Diese Umstände und nicht Fehler der Generalität oder Mangel an ihrer Einigkeit verzögerten die ersten Resultate des Krieges. Rum-Ili's türkische Landwehr konnte wegen jener Verspätung zeitig genug in die Festungen und in Schumla einrücken.

Durch jene Zufälle erschien die Hauptmacht der Russen erst dann den Türken gegenüber, als die ungünstige Jahreszeit schon eingetreten war, und die Operationen des Angriffs lähmte. Augenblicklich herrschte im Heere kein Mangel, aber wegen der entvölkerten Fürstenthümer und der türkischen Verheerung in Bulgarien mußte er bald eintreten. Uebrigens haben nach der Erfahrung in den frühern türkisch-russischen Kriegen stets nur kleine, aber wohl ausgerüstete Heere den Kampf wider die Osmanen siegreich entschieden. Der russische Civilgouverneur der Fürstenthümer, Graf Pahlen, richtete die Landesregierung sehr verständig ein, und sorgte dafür, daß am leichtesten und billigsten die Einquartirungen und Lieferungen von den Unterthanen getragen werden konnten. Diese Lasten trafen jedoch besonders die Bojaren, welche daher die neuen Anordnungen mißvergnügt ertrugen, die ihnen für die jetzt erduldeten Entbehrungen erst künftig Vergütungen versprachen. Daher kam es, daß manche Verzögerungen in den Lieferungen, die man erwartet hatte, statt fanden und oft ganz ausblieben. Die in den Fürstenthümern verkehrtreibenden Unterthanen der fremden Mächte, welche zum Theil ansehnlich gewannen, trugen traktatmäßig zu den Landeslasten nichts bei. Dies erbitterte die Bojaren noch mehr. Im Anfange des Junius zeigte sich die Pest in Bukarest; doch traf die Behörde schnell Sicherheitsmaßregeln wider die Verbreitung dieser Seuche.

Die erste große russische Kriegsunternehmung war die enge Einschließung der Festung Ibrail (Braila), indem der Feldmarschall Graf Witgenstein nach dem nahen Dorfe Hadschi-Kapitan das Hauptquartier verlegte. Schon den 15. Mai wurden die Vorstädte nach einer tapfern Gegenwehr durch Sturm genommen; am 16. traf daselbst das Belagerungsgeschütz, am 17. der Großfürst Michael und den 21. auch der Kaiser Nicolaus über

Ismail bei der Belagerungsarmee ein und man fing an, aus der ersten Parallele Bresche zu schießen. Ibrail liegt am nördlichen Donauufer im Militärdistrikt der Wallachei. In der Nacht vom 25. auf den 26. Mai wurde die zweite Parallele eröffnet und das Feuer der Belagerungsbatterien zeigte große Beschädigungen der Vertheidigungswerke. Der Feind steckte die nahen Häuser und Bäume in Brand, um sein Geschütz freier wirken lassen zu können, als er sich zwischen dem Schutt nicht zu behaupten vermochte. Nachdem am 24. das Bombardement begonnen hatte, brannte es am 26. überall in der Festung. Die Belagerer verschafften sich Faschinen und Leitern zum Sturm. Zwei russische Bataillone vertrieben die Türken mit dem Bajonnett aus den Vorstädten, ungeachtet des lebhaften Feuers aus den Mörsern der Belagerten und machten 160 Gefangene. Mehr noch lieferte den Russen ein unglücklicher Ausfall der Türken. Den 25. reiste der Kaiser über Bender nach Odessa zurück. Das regnichte Wetter hielt die Belagerungsarbeiten auf und vermehrte schnell die Zahl der Kranken. Der Commandant lehnte alle Aufforderungen zur Uebergabe der Festung ab, und vertheidigte sich tapfer.

Auch Giurgewo wurde von den Russen berennt, aber auch dort waren die Gesundheitsverhältnisse den Belagrern, wegen der nahen Sümpfe, eben so ungünstig, als der Hauptarmee in den Uebergangspunkten über die Donau, indem diese allmälig fiel und die verderbliche stagnirende Luft zunahm.

Erst am 7. Junius ging die russische Hauptarmee auf drei Punkten über die Donau, wobei mitten im Strom ein Damm hatte gebildet werden müssen. Der Feind hatte auf dem entgegengesetzten Ufer Schanzen aufgeworfen, deren Geschütz dasselbe beherrschte. Den rechten feindlichen Flügel deckte ein Sumpf und den lin=

ken die Batterien der Festung Izaksza. Von Ismail ging eine Abtheilung der Donauflotille mit Landungstruppen ab und auf dem jenseitigen Ufer sammelten sich zwei Korps unter dem Befehl des General Kudzewicz am 3. Juni. Mit Anbruch des Tages (am 7. Juni) donnerten 24 Zwölf-Pfünder von einer Anhöhe am Eingange des Donaudamms in Gemeinschaft der Flotte, um die feindlichen Batterien zum Schweigen zu bringen, welche das Feuer lebhaft erwiederten. Demungeachtet schifften sich die Truppen mit 1000 Mann unter ihrem Hetmann ein und die Zaborogskischen Kosaken leisteten mit Barken und Mannschaft alle mögliche Hilfe, indem die Truppen tiefe Sümpfe passiren mußten. Der Befehlshaber der Flotte, Capitän Panajotti, wurde gleich anfangs verwundet, welches ihn jedoch nicht verhinderte, seinen Posten zu verlassen. Gegen 11 Uhr waren die feindlichen Batterien genommen und eine derselben in die Luft gesprengt worden. Als 8 Bataillone und einiges Geschütz am andern Ufer eingetroffen waren, floh der Feind nach der Festung Izaksza, steckte eine der Vorstädte in Brand, und ließ 12 Kanonen, 2 Mörser und eine Haubitze im Stich. Die Russen büßten nur 50 Mann ein. Nun konnte der Bau der Brücke ohne Störung fortgesetzt werden. Der Kaiser erhob den gedachten Kosaken-Hetmann zum Obersten, verlieh ihm das Offizierkreuz des St. Georgen-Ordens und 10 Kreuze für die unter ihm stehenden Truppen. — Da auch vier donische Kosaken an einer andern Stelle in einer Barke die Donau passirt hatten, um einen bequemen Landungspunkt auszumitteln und am folgenden Morgen zurückgekehrt waren, so beförderte der Kaiser solche zur Garde und gab ihnen das Soldatenkreuz. Bei Satunnov schlug die über den Fluß setzende Armee ihr Lager auf.

Nie herrschte mehr Wohlwollen unter den christlichen Mächten, um der Pforte die Herrschaft im östli-

chen Europa zu erhalten, als in dieser Periode. Kaum erschien in Konstantinopel das russische Manifest, so beeilten sich die christlichen Gesandten, der Pforte nochmals den Rath zu ertheilen, den vermittelnden Mächten die Vollziehung des Traktats vom 6. Juli 1826 und Rußland die aufrichtige Vollziehung der Zusatzartikel des Bukarester Friedens zu versprechen und für die gewissenhafte Erfüllung dieses Versprechens Gewähr zu leisten. Die Pforte zeigte sich nicht abgeneigt, den französischen und englischen Botschafter wieder anzunehmen und gab einigen russischen Schiffen die Fahrt nach dem schwarzen Meere frei, hütete sich aber eine Garantie zu stellen, daß sie Rußlands Forderungen eingehen werde.

Die russische Hauptarmee, welche zwischen Issaktschi (Izaksza) und Tuldscha unter dem Schutze der auf einer Insel des Flusses aufgestellten Batterien die Donau passirte, hatte bei ihrem Vorrücken scharfe Gefechte mit einem feindlichen 6000 Mann starken Korps, allein am Ende mußte sich dieses mit Verlust von 20 Kanonen und der meisten Mannschaft nach Babadag oder Silistria zurückziehen.

Sobald die ersten beiden Divisionen russischer Infanterie auf dem rechten Donauufer sich aufgestellt hatten, und die Türken zerstreut worden waren, nahm eine Heersäule ihre Richtung nach Babadag, um von dort nach Hazy Oglu Basartsik, wo sich die Straßen von Schumla nach Varna kreuzen; indeß die zweite längs der Donau aufwärts nach Matschin (Motozyn) ihren Weg nahm, um der Festung Ibrail die Verbindung mit dem rechten Donauufer abzuschneiden.

Zwischen Issaktschi und Tulscha (Tuldscha) wurde die Schiffbrücke immer fester und zugleich wurden diese beiden kleinen türkischen Festungen eingeschlossen.

In einer der Festung Issaktschi zunächst liegenden Batterie erbeuteten die Russen 4 Kanonen, 1 Haubitze

und einen großen Vorrath von Pulver und Munition und am 9. Juni Morgens 11 Uhr steckten die Türken die letzten Vorstädte jener Festung in Brand.

Nachmittags dieses Tages begaben sich Se. kaiserl. Majestät auf das rechte Donauufer auf einer Barke, welche 10 mit dem St. Georgskreuze geschmückte Zaporogkische Kosaken führten, die noch vor wenigen Tagen Unterthanen der Pforte waren.

Der Uebergang bei Oltenitza fand durch die Thätigkeit des Pascha Omer Vrione Schwierigkeit, indem dieser seine 15,000 Mann trefflich zu benutzen verstand. Man mußte daher den Uebergang auf Flößen bewerkstelligen.

Ibrail wurde nun auch vom rechten Ufer aus berennt. Als mehrere Breschen schon geschossen waren, versuchten die Türken durch einen starken Ausfall die Belagerungsarbeiten zu zerstören. Der Versuch schlug fehl, kostete aber beiden Theilen viel Blut.

Schon war aus dem russischen Lager von Ismail eine Proklamation an die Bulgaren erlassen, welche ihnen gute Mannszucht versprach, aber auch ein ruhiges Verhalten gegen die russischen Krieger verlangte. Man hoffte, daß die christlichen Bulgaren den Russen vielen Beistand leisten würden, allein die schlauen Türken schafften wenigstens 10,000 dieser Verdächtigen nach dem Gebirge Balkan oder jenseits desselben.

Isakczi kapitulirte den 11. Juni mit 80 Kanonen und 17 Fahnen; die Besatzung wurde entlassen. Zwei Pascha's, Egub und Hassan, gaben ihr Wort nicht gegen die Russen dienen zu wollen und reisten nach Constantinopel. Als die russischen Truppen einrückten, fanden sie die Läden offen und die Einwohner zum Empfange bereit. Die erbeuteten Vorräthe waren an Munition und Lebensmitteln ansehnlich. Der Kaiser schenkte dem Feldmarschall eine der eroberten Kanonen mit der Erlaubniß sein Wappen darauf stechen zu lassen.

Der russische Kapitän Sawadowsky zerstörte am 9. Juni mit 17 Schaluppen die türkische Flotille von 32 kriegerisch bewaffneten Schaluppen. Das Treffen begann früh Morgens. Nur 6 türkische Fahrzeuge retteten sich nach Motozyn. Das Admiralschiff wurde genommen; am Bord desselben befanden sich Berichte des Kapudan Pascha, welche den Mangel an Mannszucht im Heere der Türken bewiesen. Seitdem verlor Ibrail seine Wasserverbindung mit dem rechten Donau-Ufer.

Am 12. Juni wurde das kaiserliche Hauptquartier von Satunnov unter die Mauern von Isaktschi verlegt, und rückte von dort nach Babadagh vor. Hier war es, wo sich auch die Nekrazower Kosaken dem russischen Schutze unterwarfen.

Den 15. Juni geschah die Verlegung des russischen Hauptquartiers von Babadagh über Beydaont und Taschaoul bis nach dem alten Walle Trajans, wo die übrigen Armee-Korps sich vereinigten. Der Marsch war ohne alle Störung. Erst unter den Mauern von Kustendzia fielen einige Scharmützel vor, worauf gegen Kustendzia Batterien errichtet wurden.

Indeß gingen unangenehme Nachrichten von Ibrail ein. Die Brescheschießung hatte keine vollkommenen Resultate gehabt; um daher die Bresche gangbar zu machen, entschloß man sich, trotz allen Lokalschwierigkeiten, zur Anlegung von drei Minen unter Ibrails Festungswerken. Gleich nach der Sprengung sollten die Russen gegen die Festung vorrücken und stürmen. Eine dieser Minen ging aber zu früh los und verschüttete den Offizier, daher die mittlere unangezündet blieb. Nur die Mine des linken Flügels ging nach der dritten zum Zeichen dienenden Rakete los. Demungeachtet versuchten die muthigen Russen vom Großfürsten Michael angefeuert, den 15. Juni den Sturm. An der Spitze waren mehrere Generale und Freiwillige. 120 Freiwillige

des rechten Flügels warfen sich in die Gräben und erklommen die Wälle, fanden jedoch bis auf einen Unteroffizier, der sich in die Donau warf, den Tod, weil es nicht möglich war, sie zu unterstützen. Auch auf dem linken Flügel waren die Hindernisse unübersteiglich; man mußte sich zurückziehen. Zwar wurden die sechs Ausfälle der Besatzung zurückgeschlagen, auch jedes Werk der Belagerer besonders durch die ausdauernde Tapferkeit des Regiments Casan behauptet; allein der Verlust der Russen war bei dem gut bedienten türkischen Feuer sehr bedeutend. Die Hofberichte meldeten den Tod der Generale Wolf und Timroth und von 640 Gemeinen, indeß ein General, 3 Regimentschefs, 16 Stabs- und 76 Subalternoffiziere und 1340 Unteroffiziere und Gemeine schwer oder leicht verwundet worden waren. Steigerten gleich andere Nachrichten den Verlust weit höher, so hatten doch auch die Türken so viel verloren, daß sie am 17. zu kapituliren verlangten, da die mittlere Mine, welche am 15. nicht hatte gesprengt werden können, vielen Schaden am 16. durch ihre Sprengung angerichtet hatte. In der Nacht vom 18. auf den 19. Juni kam die Kapitulation mit dem Kommandanten Solyman-Pascha zu Stande. Die Garnison zog nach Silistria ab, allein 180 Kanonen, beträchtliche Vorräthe an Proviant und Munition, so wie die Flotte blieben in der Festung zurück. Es war als ein Beweis der Gnade des Sultans anzusehen, daß er diesen tapfern Feldherrn und Befehlshaber, der zu früh kapitulirt zu haben beschuldigt wurde, nach der Insel Mytilene verbannte, wo er am 17. August eintraf.

Bald nach dem Falle Braila's kapitulirten noch andere Festungen. Matschin ging am 16. Juni mit 87 Kanonen, 4 Fahnen, großen Vorräthen und einigen Kriegsschiffen über. Die Kapitulation schloß Giafer Pascha und erlangte mit 800 Mann Garnison freien Abzug. Den

28. Junius 1791 schlugen die Russen in einer Hauptschlacht bei dieser Stadt den Großvezier, Jussuf Pascha. Die Festung liegt auf einer sanften, an den steilen Ufern der Donau sich erhebenden Anhöhe, welche sich nach dem nahen felsigen Gebirge erstreckt und gegen Braila das niedrige flache Donauthal beherrscht, welches in der Breite von einer Werste zwischen hohen Bergen eingeschlossen ist. Außerdem fielen Kustendzia, dessen Hafen wegen der Zufuhren zur Armee wichtig war, mit 56 Kanonen; Tulcza oder Tultschi, zwischen Ismail und Babadagh, und Hirsowa mit 92 Kanonen, 14 Fahnen, 6 Mörsern, 1200 Mann regulärer Truppen und großen Vorräthen in die Hände der Russen. Die letztere Festung, von dem General, Fürsten Matadow, belagert, ergab sich schnell, indem die Einwohner, in der Meinung, daß längerer Kampf zwecklos sei, der Besatzung den Beistand versagten, und der Kommandant, Ischim Pascha, von ihnen den Gehorsam nicht erzwingen konnte. Die Besatzungen Hirsowa's und Kustendzia's erhielt freien Abzug, da man durch solche Milde eine zu eifrige Vertheidigung der türkischen Festungen zu verhindern hoffte. Als aber die Strapatzen und das nachtheilige Klima die dienstthuende Mannschaft der Russen in diesem Sommer schwächten, wurde der Widerstand der Türken immer muthiger.

Ohne Widerstand ergaben sich jedoch Mangalia und Kouzgozin. Ueberall waren die meisten Einwohner, sowohl Christen wie Muhamedaner, von Hassan Pascha in und jenseits des Balkan versetzt worden; einige waren indessen entflohen und nahmen, nachdem die Russen Besitz genommen, ihren vormaligen Wohnsitz wieder ein.

Ehe die Armee Varna berennte, schloß der Vice-Admiral diesen Hafen ein. Der Großsultan und Großvezier behielten die Hauptmacht in der Nähe der Residenz, in der Voraussetzung, daß die Russen sich hüten würden, ihr Heer den Anfällen der während des Som-

mers an der Niederdonau so leicht sich erzeugenden epidemischen Krankheiten und dem Mangel an Unterhalt in der Ebene Preis zu geben. Dagegen erwarteten sie einige rasche Landungen und Verstärkungen der gelandeten Korps in der Nähe Konstanstinopels, weil diese durch die russische Flotte mit Mundvorräthen versehen werden konnten. Ihre Idee war, mit großen Massen die zuerst Gelandeten aufzureiben, ehe sie sich vollkommen verschanzt haben würden; allein der Mangel an Transportschiffen und die noch größere Schwierigkeit, die Reiterei zahlreich nach Rum-Ili hinüberzuschaffen, und das Heer mit Lebensmitteln zu versorgen, hielt die Russen ab, diese Versuche zu wagen, welche die Pforte als entscheidend fürchtete. Man hoffte, wie in den vorigen Kriegen, die Türken in Hauptschlachten aufzureiben; allein die Feinde vermieden solche und stellten ihre Hauptmassen so klug, daß die durch Krankheiten und Mangel geschwächten russischen Korps nicht ohne zu große Gefahr allgemeine Angriffe wagen konnten. Aus Vorsicht entfernte sich daher der Großsultan nicht nach Adrianopel und hat dadurch bewiesen, daß er sehr richtig die gefährlichste und schwächste Seite seiner Staaten kannte; aber auch Rußland kannte solche, wollte aber nicht wagen, ansehnliche Korps aufzuopfern, da die Pforte alles aufbieten mußte, um Landungskorps in der Nähe der Hauptstadt aufzureiben, ehe sie zu stark wurden.

Der Sultan ließ am 22. Junius in den Moscheen einen Ferman vorlesen, nach welchem in Konstantinopel eine Bürgermiliz errichtet werden sollte. Beim Mufti fanden häufige Rathsversammlungen statt, und manche Kriegsplätze wurden durch neue Kommandanten besetzt, auch erhielten einige ältere Befehlshaber Gehilfen. Zugleich wurde eine Telegraphenlinie von Fanaraki nach Konstantinopel errichtet und die Batterien und Schlösser am Bosporus vermehrt.

Im Lager bei Karassu bestand am 6. Julius die von dort nach Bazardschik vorrückende Hauptarmee aus 54 Bataillonen, 48 Eskadronen, 6 Kosakenregimentern und mehr als 250 Artilleriestücken. Wegen des Wassermangels auf dem Wege von 12 deutschen Meilen wurde der Marsch dahin vom 6. bis 9. Julius bei kühlem Wetter zurückgelegt; übrigens waren viele mit Ochsen bespannte Wagen aus Podolien und von Odessa zur See große Vorräthe über Kustendza eingetroffen. Daher mangelte es dem Heere damals an nichts, und es zählte zur Zeit nur wenige Kranke. Auch passirte General Roth mit 40,000 Mann bei Hirsowa die Donau, und berennte Silistria mit Giurgewo.

Als eben die Bosnier im Begriff waren, sich einen Durchmarsch durch Servien erzwingen zu wollen, und Fürst Milosch schwankte, ob er den Frieden mit den Türken durch offenen Widerstand brechen wollte oder nicht, empörten sich die mißvergnügten Bosnier wider ihren Vezier Abduraman Pascha, worauf der Zug unterblieb. Uebrigens ist Bosnien die einzige türkische Provinz, in welcher der vorsichtige Pascha die Janitscharen nicht aufzuheben wagte, obgleich er Truppen nach dem neuen Fuße anwarb und organisirte. Der sehr verständige Pascha von Belgrad hatte den Bosniern sehr abgerathen, Gewalt zu gebrauchen, und Sultan Mahmud pflegte, wenn ihm die Noten der christlichen Minister riethen, den Griechen die Rechte der Servier einzuräumen, mit bittern Worten zu äußern: „Daß er durch das, was er den Serviern bewilligt, sie in den Stand gesetzt und fast berechtigt habe, auf den Fall eines Krieges mit den christlichen Staaten sich für oder gegen den Sultan erklären zu können." Allein die ganze Schuld hat sich die Regierung fast allein beizumessen. Behandelte sie die Christen mit weniger Parteilichkeit und Ungerechtigkeit, so würde sie natürlich in den Tagen der Gefahr eher

auf ihre Anhänglichkeit haben rechnen können. Was sie den Christen als Untreue vorwarf, war eine Folge ihres willkührlichen Verfahrens gegen sie und ihres politischen Grundsatzes, lieber der Aristokratie als der Demokratie der Servier Zugeständnisse einzuräumen. Indem der Sultan bei jeder Gelegenheit den Serviern Mißtrauen zeigte, verscherzte er ihr Zutrauen und mußte sich selbst sagen, daß er in ihrer Lage höchstens Neutralität, niemals aber Selbstaufopferung für seine Regierung erwarten durfte, welche sich durch gewaltsame Mittel, und nicht durch Güte die Liebe der servischen Unterthanen verschaffen wollte. Es war ein Glück für die Pforte, daß der Pascha von Belgrad und der servische Fürst Milosch, ohne sich vollkommen zu trauen, doch so vernünftig waren, die kategorische Probe der wahren Gesinnungen des servischen Fürsten nicht früher herbeizuführen, als wo die Erklärung unentbehrlich ward.

Sehr großmüthig benahm sich der russische Minister, Graf Nesselrode, als sich servische Deputirte der dortigen Mißvergnügten Unterstützung bei einer Insurrektion erbaten. Er verweigerte ihnen im Namen des Kaisers Unterstützung bei einem Vorhaben, das den Russen nützlich werden konnte, weil der Kaiser nicht durch Aufruhr türkischer Unterthanen zu siegen wünsche. Fürst Milosch behauptete in und außer Servien sein Ansehen, duldete aber keine traktatwidrige Einmischung der Pforte in Serviens Angelegenheiten. Als der Pascha von Uskut mit 16,000 Mann irregulärer Truppen aus Macedonien, im Einverständniß mit dem Kommandanten in Nissa, längs der Morara die Servier in Schrecken setzen wollte, verließ Milosch seine Residenz Posarewacz und begab sich mit seinen Haustruppen nach Alexineze, um dort Verstärkungen zu sammeln, mit solchen die Grenze zu decken und zugleich den Pascha in Nissa zu beobachten. Er stellte seine Servier zwischen Alexineze und

Kruschewacz, um sich sowohl gegen Servien als gegen die Donau bewegen zu können. Dies verhinderte das Einrücken der Türken in Servien. Zugleich beweist dies die Ohnmacht des Sultans. Die Pascha's von Nissa und Uskut konnten ein Heer aufbieten wider die Servier, weil sie mit Bosniens Beistand Servien plündern zu können hofften; allein gegen die weit gefährlicheren Feinde der Russen wollten die Hörigen jener Pascha's keinen Feldzug wagen. Dies mag zu einem Winke dienen, wie gefährlich des Sultans Lage nach dem Verluste einer großen Schlacht werden kann, und wie wenig zu erwarten steht, daß die fernen Pascha's Alles aufbieten werden, wenn die Russen als Sieger die türkische Hauptstadt bedrohen sollten.

Das am 9. Julius zu Bazardschick eingetroffene russische Hauptheer fand diese wegen ihrer Lage zwischen Silistria, Schumla und Varna wichtige Stadt ohne Besatzung, aber auch ohne Einwohner. Hinter Bazardschick stießen die Vorposten am 8. Juli auf eine türkische Rekognoscirung von 4000 Pferden unter Hassan Pascha, welcher bereits den Uebergang über die Donau zu erschweren gesucht hatte. Die Türken wurden zurückgedrängt und hielten nirgends Stand. Der Verlust an Mannschaft war unbedeutend, obgleich der Feind 200 Leichen auf der Landstraße zurückließ. Das Gefecht trug zur Ausbreitung der russischen Stellungen bis Kosgun auf der Straße nach Silistria bei, und hinderte die dortige Besatzung, große Ausfälle zu machen. Der General-Adjutant, Konstantin Benkendorf, eine Brigade Fußvolk und ein Pulk Kosaken bezogen deshalb bei Rissowat ein Lager. Auch bei Kosludgi hielten die Türken nicht Stand, nachdem ihr Angriff der Russen bei Bazardschick fruchtlos gewesen war. Sie zogen sich nach den Verschanzungen von Beghirli zurück, welche den Schlüssel zu den Pässen von Schumla bildete. Die Desertion riß in diesen weit-

läuftigen türkischen Stellungen ein, ungeachtet Hussein Pascha die Ergriffenen streng bestrafte.

Die beiden Pascha's, welche Isacktschi und Tultscha übergeben hatten, wurden hingerichtet. Dies hatte die spätere Folge, daß die nach tapferer Gegenwehr kapitulirenden Pascha's es vorzogen, in russischer Gefangenschaft zu bleiben, als in ihre Heimath zurückzukehren. Der Pascha von Adrianopel, welcher nicht unter Hussein Pascha stehen wollte, brach zur Vertheidigung Varna's nach der Seeküste auf. Diese Uneinigkeit, welche ursprünglich ein Nachtheil für die Türken seyn konnte, wurde durch Zufall ein Vortheil für solche, weil die Russen die feste Stellung der Türken bei Schumla zu überwältigen sich zu schwach an Mannschaft fühlten. Der linke Flügel der Hauptarmee besetzte das wegen seiner Rhede wichtige Kowarna.

Ein übler Umstand war, daß die Pest bei aller Zweckmäßigkeit der russischen ärztlichen Polizeianstalten in Bukarest zu wüthen fortfuhr, auch in der Nachbarschaft Verheerungen anrichtete. Sogar fand sich der Vorstand der dortigen Oberverwaltung, der Geheimerath Stourdza, bewogen, mit seinem ganzen Kanzleipersonale ein Landhaus in der Nähe zu beziehen.

Durch Bukarest reiste der russisch-kaiserliche Geheimerath von Bulgarin nach dem Sitze der griechischen Regierung, um, nach dem Beispiele Frankreichs, den Präsidenten mit ansehnlichen Subsidien zu unterstützen. Seitdem gingen die griechischen Kriegsoperationen geregelter, und die Mannszucht der besoldeten Truppen wurde in der Marine und der Landarmee besser. Gewiß war diese Verwendung der Regierung für die Pforte empfindlicher, als wenn jene in Servien einen zu voreiligen Aufruhr und Bürgerkrieg der Muselmänner und Christen veranlaßt hätte.

Das berennte Giurgewo vertheidigte sich tapfer.

Die Besatzung fiel das Beobachtungskorps der Russen am 3. Julius mit 6000 Mann und 7 Kanonen von Rustschuk aus an, allein die versuchte Ueberflügelung mißlang völlig. Die Regimenter Katharinenburg und Tobolsk, mit der reitenden Artillerie, zwangen den Feind zur Flucht, indem ihn die Kosaken und das Dragoner-Regiment Kinburk verfolgten. Achtzig Todte ließ der Feind auf dem Platze zurück. Die Türken zeigten zwar mehr Subordination und Disciplin als in den frühern Kriegen, aber weniger Enthusiasmus. Die junge Mannschaft der vornehmern Klassen erlaubte sich sogar bisweilen Desertionen, und die Lebensmittel waren in Schumla's Lager nicht überflüssig vorhanden. Aber das hier befindliche Heer bei Schumla verstärkte sich täglich, seitdem der Sultan sich überzeugt hatte, daß die Russen in diesem Jahre keine bedeutende Landung in der Nähe von Konstantinopel unternehmen würden. Zu gleicher Zeit wurden viele eingeübte Kanoniere und Bombardiere nach den bedrohten Festungen gesandt. Der Vice-Admiral Messer kreuzte vor dem Bosporus und nahm neun Handelsfahrzeuge mit 25 Türken und 374 Griechen. Eins derselben trug Depeschen, Zelte und dergleichen nach Varna, wohin am 3. Julius von Konstantinopel der Kapudan Pascha Izzet Mehmed mit Fußvolk und Reiterei abmarschirte.

Durch das Zurückweisen der der griechischen Regierung angebotenen, aber von solcher abgelehnten Amnestie und der an die in Korfu befindlichen Gesandten vergeblich ergangenen Aufforderung, nach Konstantinopel zurückzukehren, und die Unterhandlungen wegen der griechischen Frage fortzusetzen, sah sich die Pforte in ihren angenehmsten Erwartungen getäuscht. Ueber den Verlust von Ibrail (Brailow) tröstete sie sich durch den großen Verlust, den die Eroberer bei einem keineswegs ganz vergeblichen Sturm erlitten hatten. Man fuhr fort, überall die diensttaug-

liche Mannschaft auszuheben und in den Waffen einzuüben, für welche solche bestimmt war; am thätigsten war der Sultan in seiner Hauptstadt, welche wegen der Verheerung der Felder in der Nachbarschaft durch die Heuschrecken mit Mangel an Lebensmitteln bedroht wurde. Daher verminderte die dortige Polizei die Zahl der anwesenden Christen von der arbeitenden Klasse durch Wegschickung aller als unruhig verdächtigen Personen. 22,000 unverheirathete Griechen wurden zum größern Theil nach Asien verwiesen, damit man, auf den Fall eines feindlichen Angriffs der Hauptstadt, keine zahlreichen Feinde in derselben zu fürchten habe. Viele dieser Griechen trieben mit Lebensmitteln Handel und erhielten später Erlaubniß, bis auf Weiteres in Konstantinopel zu bleiben. Die angebliche Veranlassung war ein Gerücht aus Varna, daß man dort bei den Griechen Vorräthe an Waffen entdeckt habe, um sich solcher den Umständen nach zu bedienen.

Ibrahim Pascha vermochte sich nicht länger in Morea zu behaupten und versprach, diese Halbinsel, sei es mit oder ohne Zustimmung der Pforte, zu räumen.

Schauplatz der Hauptheere beider feindlichen Mächte war am Ende des Julius die Gegend von Bazardschick oder Hadschi-Oglu-Bazar, einer ansehnlichen Stadt Bulgariens an den ersten Engpässen des Gebirges Balkan, etwa 30 deutsche Meilen von Isaktscha, ungefähr eben so weit von Adrianopel, 12 von Schumla, 12 von Silistria und 5 von Varna entfernt. Die Entfernung von Varna bis Konstantinopel beträgt etwa 35 Meilen.

Zwischen den Flüssen Varna und Kamtschi liegen die Festungen Alt-Schumla, Jenibazar, Parawadi, Aladin und Varna. Dort hielt der Sultan den Kampf nicht für gefährlich, und die Unfälle, welche die Russen, in deren Lagern sich bösartige Fieber und bisweilen sogar die Pest zeigten, trafen, rechtfertigten diese Vermuthung.

Diese Krankheiten, Folgen des Mangels und eines ungesunden Klima's waren den Russen nachtheiliger, als die Tapferkeit der Muselmänner und ließen die entscheidenden Angriffe der türkischen Stellung bei Schumla stocken, indeß auch bei Varna der Widerstand sehr groß war. Wohin die Russen vordrangen, fanden sie die Städte und Dörfer von Einwohnern leer.

Den 16. stand das russische Hauptquartier zu Uschanli, und die Vortruppen hielten Jenibazar besetzt. Den 17. war das Hauptquartier bei Jasitepe, indeß General Benkendorf nach Pravadi oder Pravodi geschickt wurde, um die Verbindung mit den Belagerern von Varna zu unterhalten; am 18. ward es nach Turk-Anoutlat, in einer fruchtbaren Gegend mit Weinbergen und Getreidefeldern verlegt. Den 19. stand es in Jenibazar, Angesichts der türkischen Gezelte in Schumla. Den folgenden Tag benutzte man zur Verdrängung der feindlichen Vorposten, und warf von den Höhen bei Bulassik 8 bis 10,000 Mann Artillerie und Reiterei durch die russischen reitenden Jäger und Husaren bis in die Schanzen von Schumla zurück, wobei der Flügel-Adjutant, Oberst Read blieb. Die Armee schlug nun in Erdhütten ihr Lager auf. Die Türken behaupteten, am 20. gesiegt zu haben, obgleich ihr Rückzug die Unwahrheit dieser Behauptung von selbst zeigte.

Schumla enthält 60,000 Einwohner und die besten Kupfer- und Blechschmiede im ganzen türkischen Reiche. Die Oberstadt wird von den Türken, die Unterstadt von Griechen, Armeniern und Juden bewohnt. Die Verschanzungen um diese Stadt sind unregelmäßig, haben tiefe Gräben und Erdwälle, und nehmen einen Raum von einer starken halben Meile in der Länge und $\frac{1}{6}$ Meile in der Breite auf einem von Anhöhen und Hügeln durchschnittenen Boden ein. Auch sind alle die Landstraßen und Schumla beherrschenden Anhöhen durch 23 Außen-

werke dem Feinde fast unzugänglich gemacht. Wegen dieser Lage ist der Platz schwer einzuschließen. Bis hieher kam Romanzow 1773, aber im Jahr 1810 mußte Kamensky nach einem blutigen Treffen sich zurückziehen.

Silistria mit 20,000 Einwohner liegt am rechten Ufer der Donau unterhalb Rustschuck und hat einen Beglerbeg zum Befehlshaber. Die türkischen Wohnungen sind von Fachwerk und nur die griechischen Kirchen zum Theil von Stein. Die Stadt liegt in einem Cirkelausschnitt, dessen Sehne die Donau ist. In der Mitte der Sehne liegt ein altes Schloß mit Mauern und viereckigen Thürmen. Ein niedriger Wall desselben hat ebenfalls Thürme und an der Donauseite einen Wassergraben mit einer Mauereinfassung. Der Kai an der Donau ist 7 Fuß dick und hat ein Seitenthor, welches in das Innere des Schlosses führt. Vor dem Schlosse nach der Stadt zu liegt ein freier 50 bis 75 Schritte breiter Platz. Hier sind im Frieden die Festungskanonen über einander aufgestapelt. Dicht neben dem nur die Oberstadt vertheidigenden Schlosse wohnt der Pascha. Vier Schanzen decken die Niederstadt an der Wasser- und sechs andere an der Landseite. Courtinen verbinden diese Schanzen, zwischen denen Kavaliers die Vertheidigung vermehren und gegen Ricochetschüsse dienen. Oberhalb der Donau liegt ein steinernes Gebäude, worin das Arsenal der Schiffsausrüstung befindlich ist. Auf der Westseite um den Brunnen des kleinen Mustapha und die Begräbnißplätze ist die Gegend ganz frei, an der andern Seite erheben sich jedoch Weinberge und Gärten vom Fuße der umliegenden Berge bis an den Rand des Grabens, wo der Wall in wirksamer Schußweite an mehreren Punkten beherrscht wird. Die Brustwehr bilden mit Erde gefüllte Schanzkörbe; vor dem Kriege war Alles so verfallen, daß man durch den Graben in die Stadt fahren konnte, aber im gegenwärtigen Kriege erstrecken sich die Außen-

werke sehr weit, und alle umliegenden Höhen haben ihre eigenthümlichen Befestigungen.

Die Einschließung von Varna begann der Generaladjutant von Suchtelen, der hernach mit seinem Korps nach Koslodschi vorrückte, indeß der von Mangalia herbeigerückte Generallieutenant Uszakow ihm im Oberbefehl der Belagerer nach vielen Kämpfen vom 15., 16. und 17. Julius folgte. Da in der Nacht vor dem 20. Julius ein starkes türkisches Korps über den Fluß Diwno-Liman übergesetzt hatte, um den vor Varna stehenden Truppen in den Rücken zu fallen, so detachirte Graf Suchtelen ein Bataillon Fußvolk, zwei Eskadrons Husaren und zwei Kanonen unter dem Generalmajor Akinfiew und warf den Feind kräftig zurück.

Die türkischen Büllet ins behaupteten, daß am 15. und 20. Julius die Russen bei Varna Verluste erlitten und daß die Türken in Schumla und in den andern Festungen die Belagerer oft siegreich angriffen. Diese Behauptungen bewirkten, daß man von der Residenz zahlreich zur Armee eilte, und sich Siege versprach. Indem nun aber dadurch die männliche muhamedanische Bevölkerung abnahm, erwachte aufs Neue die Besorgniß des Sultans, daß die Griechen zu zahlreich in der Hauptstadt seien; obgleich er keinen Anstand nahm, die nächste Gelegenheit zu benutzen, um von ihren Reichthümern Gebrauch zu machen. Am 18. Juli flog nämlich die unter Selim III. in Asadli angelegte Pulverfabrik in die Luft, und den reichen Griechen und Armeniern wurde die Wiederherstellung derselben auferlegt. Diese Explosion war mit merkwürdigen Nebenumständen begleitet, von denen wir folgenden erwähnen. Der Sohn des Aufsehers der Fabrik war eben im Begriff über Land zu reiten, als der Schlag erfolgte. Nach menschlichem Ermessen mußte er mit den übrigen, auf der Fabrik befindlichen Personen, von denen nachher kaum eine Spur

mehr vorhanden war, ein Schicksal theilen. Allein der Zufall wollte es anders. Er wurde durch die krampfhafte Lufterschütterung mit seinem Pferde emporgehoben, durch die Luft geführt und in einer Entfernung von 200 Schritten wohlbehalten wieder auf die Erde gesetzt. Nur eine leichte Quetschung war die Folge dieser Luftreise.

Seitdem der Sultan durch etwa 3000 gefangene Russen dem Pöbel in Konstantinopel die Ueberzeugung gegeben hatte, daß es seinen Feinden nicht immer gelang, die Osmannen ohne Verlust zu schlagen, folgerte daraus das Volk, daß der Sieg seinem Sultan verbleiben werde. Dies glaubte man um so mehr, als auch bei Varna mit wechselndem Glück gefochten wurde und die Russen, obschon Herren des schwarzen Meeres, dennoch keine Landungen in Konstantinopels Nähe versuchten. Nur dies fürchtet der Sultan, der seine schwache Seite kennt, und sehr wohl weiß, daß Mangel an Subsistenz und Lagerkrankheiten den Marsch über den Balkan einem zahlreichen christlichen Heere fast unmöglich machen. Wegen dieser Hindernisse war es bisher den Russen mißlungen, sich beim Vordringen über jenes Gebirge zu behaupten. Die angeblichen Siege der Türken am 7. und 8. Julius bei Hazzi Oglu Bazardschick kosteten den Türken gewiß ebenfalls nicht wenige Mannschaft, hinderten aber doch die siegreich gebliebenen Russen, die Pässe des Balkans zu erreichen. Allein, vermochten sie auch nicht, den Feind aus Schumla zu vertreiben, so deckten sie doch die Belagerung von Varna und kamen dem Seethor Konstantinopels, wenn auch mit langsamen, doch sichern Schritten näher.

Man hatte viel Blut vergossen, aber nichts entschieden. Doch hatten jene einzelnen Unfälle, welche die Russen erfuhren und die Türken ungemein vergrößerten, den Erfolg, daß zu den Fahnen der Türken Tausende von Freiwilligen strömten. Denn in der Türkei lockt die

Aussicht auf reiche Beute nach erlangten Siegen in eben dem Grade Rekruten herbei, wie eine einzige große Niederlage Desertion veranlaßt. Wie viele Tausende sammelten sich nicht freiwillig, um die Insel Chios wieder einzunehmen! Die größte Klugheit der türkischen Feldherren bestand jetzt darin, jede entscheidende Schlacht zu vermeiden und den Feind vor den Festungen soviel wie möglich in Athem zu erhalten, um ihn dadurch zu schwächen.

Auch sollte am 20. Julius der Kapudan-Pascha in Varna nach einem zwölfstündigen Gefechte die Russen auf ihrem rechten Flügel zurückgeworfen haben; allein die Berennung Varna's dauerte nichts desto weniger fort. Dagegen wagte es Hussein-Pascha nicht, die von den Russen Schumla gegenüber aufgeworfenen Schanzen anzugreifen, obgleich der Feind durch seinen mißlungenen Angriff am 20. Juli ihn dazu herausgefordert hatte. Wenn die türkischen Berichte behaupteten, daß die Russen bei dieser Gelegenheit 2000 Todte zählten, so sah man doch um so leichter ein, wie viel Wahres daran seyn mochte, als ein solcher Verlust feindlicherseits den Großvezier nicht hatte ermuthigen können, die errungenen Vortheile zu verfolgen und zur Entsetzung Varna's zu benutzen. Vor dem Hafen dieser Festung kreuzte der russische Admiral Greigh.

Die Belagerung der türkischen Nieder-Donaufestungen bis Widdin oder wenigstens ihre Berennung dauerte fort. Die russische Medizinalpolizei erstickte durch ihre zweckmäßigen Maßregeln in und um Bukarest die Pest: dem Umsichgreifen der in den Lagern durch das ungesunde Klima erzeugten Krankheiten vermochte sie dagegen nicht Einhalt zu thun. Diese Krankheiten, nicht die türkischen Massen oder deren Tapferkeit setzten den Russen in diesem Feldzuge bei Schumla ihr Ziel.

Am 21. Julius begann die förmliche Belagerung

Silistria's durch den General Roth, nachdem er zuvor ein starkes Korps türkischer Reiterei zurückgedrängt hatte.

Den 28. gelang es dem rechten Flügel der russischen Hauptarmee, die waldigen Anhöhen zwischen Schumla und Silistria zu besetzen. Der Feind griff diese Stellung sofort an, allein an der unerschütterlichen Tapferkeit des 15. und 16. Jägerregiments, welche sich in Quarré's formirt hatten, brach sich sein ungestümer Muth, und er sah sich nach einem Verluste von 400 Todten zum Rückzuge genöthigt. Die Russen zählten 30 Todte und 50 Verwundete. Man berechne die lange Stellung der Russen bis zum Meere bei Varna und überzeuge sich dann, daß es schon viel war, die Türken von der Entsetzung Varna's abzuhalten und daß es den Russen an Menschen fehlen mußte, um das feindliche Centrum bei Schumla zu brechen, da die Hospitäler sich mit Kranken gefüllt hatten. Ein Glück war es, daß auch im türkischen Lager eben so sehr Mangel und Lagerkrankheiten und wahrscheinlich in noch ärgerem Grade herrschten. Man kennt aber die Genügsamkeit der Orientalen, wenn ein höherer Zweck ihnen augenblickliche Entbehrungen auferlegt.

Die vor Silistria aufgestellten Russen nahmen mehrere Außenwerke ein, die sie jedoch bald darauf wieder verloren. In der Nacht zwischen dem 20. und 21. August hatte der General Roth vor seinem Centrum eine Zwanzigpfünder-Batterie aufgeworfen, am 21. einen starken Ausfall zurückgewiesen und am 23. und 24. fast unter den Kanonen der Festung beträchtliche Viehheerden erbeutet.

Lästig waren der Stellung des Generals die vor seinem linken Flügel vom Feinde auf den Anhöhen aufgeworfenen Schanzen. In der Nacht vom 25. auf den 26. wurden solche vom Obersten Szamutow durch einen Doppelangriff von vorn und im Rücken eingenommen,

auch sofort in Wehrstand gesetzt. Mit Tagesanbruch versuchte der Feind, ihn aus den Schanzen wieder zu vertreiben, allein der Erfolg war für ihn ungünstig. Ein zweiter feindlicher Sturm wurde gefährlicher, als zwei Schwadronen der Petersburger und Charkower Uhlanen den Feind zerstreuten und bis unter die Wälle so eifrig verfolgten, daß die Türken die Thore schlossen. Türkischerseits zählte man 600 und auf Seite der Russen an 72 Todte und 312 Verwundete, worunter die Obersten Szamutow und Aurep. Von jenen eingenommenen Anhöhen aus wurde Silistria lebhaft beschossen. Sehr blutig war ein Ausfall am 28. August. Am 11. September griffen 5000 Türken beim Dorfe Tatowycy die Vorposten der Russen an, die sich auf der Straße von Turtukay zurückzogen. Nach erhaltener Verstärkung aus Silistria versuchten die Türken sogar die nächsten russischen Redouten einzunehmen, sie wurden jedoch zurückgeschlagen. Eben so glücklich war die Reiterei des General-Lieutenants Kreutz, und der Feind litt durch das russische Kartätschenfeuer dergestalt, daß er 200 Todte einbüßte. Die Russen hatten 158 Todte und Verwundete. Auch der Ausfall vom 15. September kostete beiden Theilen viel. Das russische Belagerungsgeschütz vermehrte sich zuletzt auf 120 Stücke, allein die vorgerückte Jahreszeit erlaubte dennoch keine ernstliche Belagerung und Einschließung in diesem Jahre, obgleich die Türken nach Varna's Fall sich um Silistria nicht zu kümmern schienen, und vermuthlich wegen mangelnder Subsistenzmittel viele Truppen nach Adrianopel zurück verlegten. General Langeron, welcher nach dem Fürsten Tscherbatow das Oberkommando der Belagerungsarmee von Silistria erhielt, fand nicht genug Munition für das Belagerungsgeschütz vor, auch keine nahen Magazine für das Heer und die Pferde. Ohne andere provisorische Verfügungen glaubte er Silistria nicht mit Erfolg belagern zu

können. Auch war das Lager von Regen überschwemmt worden, und der darauf folgende Frost vermehrte die Leiden und Krankheiten der Belagerer. Alle Tranchéen waren voll Wasser, und alle Zufuhr hatte ein Ende. Doch verwandelte General Witgenstein am 2. November die Belagerung in zwei volle Tage und Nächte dauerndes Bombardement. Die Kälte stieg in dieser Zeit über 8 Grade, ein heftiger Schnee bedeckte alle Batterien und die Erdhütten der Soldaten, indeß in der Donau Eis trieb. Es war folglich nur der ungewöhnlich frühe strenge Winter, welcher die Operationen gegen Silistria unterbrach, die Verbindung des linken Donauufers mit dem rechten versperrte und die Zufuhr des Proviants und der Munition für das Belagerungskorps verhinderte. Da das Bombardement die Uebergabe der Festung nicht erzwang, wie man gehofft hatte; so wurde die Belagerung aufgehoben, und am 10. November brachen die Truppen des 2ten und 3ten Korps nach den in der Moldau und Wallachei für sie bestimmten Winterquartieren in zwei Kolonnen auf, von denen die eine bei dem Flecken Karalasch auf Fahrzeugen der Donauflottille, die andere bei Hirsova die Donau passirte, indeß die 6te Infanterie-Division mit der Reiterei und den Dontruppen diese Bewegung deckte. 6000 Mann von der Belagerungsarmee brachen unter dem General Roth, der das Kommando aller Truppen am rechten Donauufer erhielt und den Winter hindurch alle feindliche Streifzüge vereitelte, nach Varna auf. Zur Beobachtung der Festung Silistria blieb eine starke Abtheilung der Flotte vor der Stadt liegen; auf dem linken Donauufer wurde Karalasch befestigt. Auch wurden an passenden Stellen, den noch in den Händen der Türken befindlichen Festungen gegenüber, Redouten aufgeworfen.

Man gab die Masse der zur Verstärkung der russischen Hauptarmee aus dem Innern eingetroffenen Trup-

pen auf 85,000, also gewiß viel zu hoch an. Die Armee passirte am 2. August die Donau. Alles wurde aufgeboten, die Zahl der Kriegsschiffe auf dem schwarzen Meere zu vermehren, obgleich dies an sich einstweilen nicht nothwendig schien, da die russische Flotte der türkischen weit überlegen war. Allein es ließ sich leicht vermuthen, daß man im Sinne hatte, über kurz oder lang starke Korps bei Konstantinopel zu landen. Dann waren die Türken genöthigt, auch unter den ungünstigsten Umständen die Russen anzugreifen, erfuhren Verluste, welche der Sultan seinen Muselmännern in der Residenz nicht verhehlen konnte, und es konnte sich bei diesem mit seiner Regierung unzufriedenem Volke manches Unerwartete zutragen, was ein schnelles Ende des Kriegs herbeiführte. Konstantinopel, war es einmal belagert, zu entsetzen, war unmöglich, weil auf dem langen Marsche jedem beträchtlichen Heere der Unterhalt fehlte, die Russen aber als Herren des schwarzen Meeres sich aus ihren Provinzen zu Wasser versorgen konnten. Aber da es vor der Hand nicht ausführbar schien, ein großes Korps auf einmal in der Nähe Konstantinopels zu landen und eine weitere Verstärkung nicht schnell genug erfolgen konnte, so mußte man die Ausführung dieses Plans einstweilen aufgeben.

Mittlerweile fuhren die Russen fort, die vor Schumla aufgeworfenen Verschanzungen auszudehnen, ohne von der türkischen Besatzung gestört zu werden, und der General-Adjutant Konstantin Benkendorf bemächtigte sich Prawody's, wodurch Varna noch mit Schumla Verbindungen unterhielt. Einzelne seiner Korps streiften sogar bis Aidos, wodurch den Türken in Schumla manche Zufuhren abgeschnitten wurden. Der Besitz Prawody's war sehr wichtig, um einen schnellen Entsatz Varna's zu verhindern. Diese Stadt von 3300 Häusern liegt am Bache Prawodi, der durch ein hinter derselben gelegenes

600 Fuß breites Thal fließt. Sie nimmt die ganze Breite dieses Thales ein, hat Fluß- und Brunnenwasser in Ueberfluß, viele Buden und Moscheen, und zählt, außer den Türken, 50 griechische und eben so viele armenische Familien. Auf beiden Seiten des Thals erblickt man schroffe Felsenwände, die in fast ununterbrochener Reihe fortlaufen. Nur hier und dort sind sie von Nebenthälern durchschnitten; aber gerade dies macht, daß das Gebirge leicht umgangen werden kann, wie es denn auch mehrmals gelungen, die Anhöhen zu besetzen und von Schumla aus Verstärkungen in die Festung zu werfen. Rechts von Prawodi geht der schmale und steile Courierweg über das hohe Gebirge nach Aidos. Doch kann ihn die Reiterei benutzen, da er zwischen den beiden Landwegen über Tschelikawak und Kioprikioi am Kamtschik läuft. Hier den Balkan zu passiren, ist nicht schwierig, wenn von Varna aus ein Korps nach Burgas und Achaly längs dem Meere auf dem großen Landwege marschirt. Auch haben die Korps, welche nebeneinander marschiren, am Kamtschik, am Nadir-Derbentflusse und beim Durchgange des Balkan zwischen Achaly und Aidos eine offene Verbindung, wogegen der Feind nirgends durchdringen kann, so daß die Vorrückenden zu gleicher Zeit Achaly, Aidos und Karnabad erreichen können. Ueber die Flüsse Prawody und Kadi-Keju, welche sich beim Dorfe Sultana Kieju vereinigen und nahe bei Varna ins Meer fallen, lassen sich mit leichter Mühe Brücken schlagen. Die Anhöhen des Balkan nach dem Meere hin sind waldig.

Der Weg bis Kioprikioi, einem Dorfe an den Anhöhen des rechten Ufers des Bujuk Kamtschik ist von Pravadi 20 Werste und jenes Dorf 5 Stunden von der Mündung dieses Flusses entfernt. Am See bei diesem Dorfe ist ein guter Lagerplatz mit vielem Futter und Holz.

In Friedenszeiten geht von Klioprikioi nach Nadir-Derbent ein Weg von 37 Wersten durch das morastige, mit hohen felsigen Gebirgen umgebene Thal des Kamtschik, ohne einen andern Durchgang, als den des Courierweges. Nur eine Colonne kann sich nach Nadir-Derbent bewegen, aber vorher muß das 15 Werste lange Delidge-Thal vom Feinde gereinigt seyn; da man 48mal den Fluß passiren muß. Breit genug ist übrigens der Weg selbst für Geschütz und der Fluß in der dürren Jahreszeit nur 1 bis 2 Fuß tief. An zwei Stellen ist der Weg sehr enge, ohne jedoch gefährlich zu seyn. Nur vor dem letzten Uebergange des Delidge in der Nähe von Subaschi kann der Feind von Nadir-Derbent aus ein Korps entgegenschicken. Von Subaschi zieht der Weg über einen Gebirgskamm, 15 Werste bis zum Flusse Nadir mit einem steilen Thalrand, dann 8 Werste über eine Höhe bis zum Mühlenbach Derman-Dere mit einem steinigen Zugang. Der Bach ist seicht und fließt in den Nadir, wo der Lagerplatz bequem ist. Der Nadir bildet 6 Stunden weiter vor der Mündung ins schwarze Meer einen See.

Zwölf Werste weiter erreicht man die Stadt Aidos mit 1500 Häusern, aber vorher den Bach Derman. Es öffnet sich das Thal rechts nach Karnabad, links endigt sich der Balkan. Hier oder 3 Werste weiter, zu Olan, ist ein guter Weideplatz. Aidos ist der Schlüssel des südlichen kleinen Balkan, wie Pravodi der des nördlichen. Die Stadt hat viel Wein- und Kornbau. Die Häfen Achäly, Burgas und Meskivia sind nahe und nach Benli, Karnabad und Adrianopel ist der Weg offen. Bis zu dem 16 Werste entfernten Benli hindert nichts als der Uebergang über den Fluß Olan mit steilen Ufern. Der beste Platz, um das Lager aufzuschlagen, ist am Sasanlar-Bache, der in den See bei Burgas strömt. Eine Stunde davon liegt das Dorf Bu-

jukli, welches viele Weide hat. Von Benli nach Karabunar (26 Werste) ist die Fläche eine freie Steppe, deren Bäche Kabassalar, Russu Ciastro, so wie der in einen See sich ergießende Karabunar Brücken haben. Von dem Dorfe Karabunar sind die Häfen Burgas und Tschingane nur 6 Stunden entfernt. Die russische Armee fände also von Burgas aus leicht Unterstützung; dabei ist Rum-Ili bis Midia an der Küste, höchst fruchtbar, auch stark bevölkert. Allein wenn auch hier die Türken sehr zerstreut umher wohnen, so würde doch in Tschingane jede Landung gefährlich seyn, da gleich hinter diesem Dorfe der Feind sich in den Engpässen festsetzen und die vordringenden Landungstruppen vernichten könnte.

Wenige Schwierigkeiten zum schnellen Marsch bietet der Landweg von 22 Wersten dar, welcher von Karabunar nach Faki durch waldige Thäler und Anhöhen und hinter dem Flusse Sarparan, dessen Thal steile Höhen hat, sich erstreckt. Das Thal wählt man bei Kislidgak-Lisé, also an der Quelle des Flusses Faki.

Der 19½ Werste lange Weg von hier nach Kanara hat in den ersten 6 Wersten ein dickes, hernach auch steiniges Gebüsche, aber eine offene Gegend durch das trockene steile Thal Telki-Bunar-Bugas, worin sich die kleinen Bäche Elimen und Teke vereinigen. Der Bach Teke hat ein steiles und tiefes Thal, an dessen Rand Kanara einen guten Weide- und Lagerplatz darbietet.

Kanara ist, wie alle christlichen Dörfer in dieser Gegend, selbst beim reichsten Boden arm.

Von Kanara geht ein Weg nach dem 8 Stunden entfernten Hafen Forkokoliba Erekli und nach Adrianopel ein Weg von 12 Stunden. Nach Erekli führt der Weg 22 Werste weit durch einen gewellten buschigen Boden. Bis zum Flusse Tastape, der in den Teke fließt, dauert diese Beschaffenheit des Bodens fort, dann pas-

sirt man die Flüsse Kaschatarla, Sandschak, Fundukli und Erekli.

Nach 18½ Wersten von Erekli erreicht man Kirklissi, wo die Gegend sehr felsigt ist, und setzt über die Flüsse Aktscheiran und Karakaja. Die Stadt Kirklissi hat über 3000 Häuser, meistens türkische Einwohner und schöne Quellen. Sie liegt auf zwei Höhen am Flusse Jskipe, 3 Stunden von Adrianopel.

Von hier nach Chasil Bei zieht der 7½ Werste lange Weg durch Gärten und angebaute Felder. Das Dorf liegt am gleichnamigen Flusse, auch Bujukdere genannt, der die Stadt Baba Eski berührt und dann in die Ergina fällt. Die Gegend ist höchst reizend und fruchtbar; daher wohnen hier auch nur Türken, aber Dörfer fehlen.

26 Werste weiter erreicht man Araba-Burgas, das nur 6 Märsche von Konstantinopel entfernt ist, nachdem man durch das Bette des Chail-Bei und des oft trocknen Taschli-Baches passirt ist, hernach über den Bach Alpuli und Sarmusakli setzt und zuletzt offene Anhöhen hat. Zuletzt zieht man über einen Bergrücken nach Araba-Burgas, dessen Lage bereits oben näher beschrieben ist.

Offenbar ist dieser Weg in der Nähe des Meeres kürzer und die Versorgung der Armee wegen der nicht sehr fernen Häfen leichter, als bei dem Marsch über Adrianopel. Von Araba-Burgas zählt man nur 3 Märsche bis zum Hafen Selioria am weißen Meree.

Fehlten nur nicht überall Lebensmittel für das Heer und häufig für das Vieh, so würde der Marsch nach Konstantinopel von Varna aus keine besondern Schwierigkeiten darbieten. Bisher waren aber die russischen Generale nicht überzeugt, daß selbst ein kleines, aber wohl ausgerüstetes Heer genüge, um vor Konstantinopel zu rücken.

Es fehlte um diese Zeit anfangs August nicht an Ausfällen der Besatzung von Varna, um deren Einschließung möglichst zu unterbrechen, sie schwächten aber die Zahl der Kämpfer in der Stadt, die durch neue Verstärkungen ersetzt werden konnten. Ein Hauptwunsch der Russen blieb aber unerreicht, daß nämlich das Heer der Türken in und um Schumla einen Entsatz versuchen möge, der seine völlige Niederlage herbeiführen konnte. Die Verbindung der belagernden Landarmee und der Flotte von 8 Linienschiffen, 5 Fregatten und einigen kleinen Schiffen brachte auch den Belagrern an Landtruppen eine Verstärkung durch die dritte Brigade der 7ten Division, welche Fürst Menzikoff anführte. Eine andere Verstärkung führte am 5. August der Kaiser selbst herbei. Sie bestand aus einem Garde- und dem 19ten Jägerregiment, den reitenden Jägern des Regiments Seversk, zwei Schwadronen Gardekosaken und 12 Kanonen von der don'schen Artillerie. Menzikoff sollte von der Landseite und der Admiral Greigh von der Seeseite die Festung einschließen.

Am 3. August wurde das Belagerungsheer unter Menzikoff von einem feindlichen Korps, welches die bedrohte Stadt zu entsetzen und den Versuch der russischen Flotte, neue Truppen zur Verstärkung jenes Heeres zu landen, zu vereiteln suchte, überfallen, jedoch der Angriff mit beträchtlichem Verluste auf feindlicher Seite zurückgewiesen. Die beabsichtigte Landung konnte darauf ungehindert bewerkstelligt werden. Diese Verstärkung war um so nothwendiger, als es den Türken gelungen war, Varna's Besatzung beträchtlich zu vermehren. Der Kaiser Nicolaus schiffte sich am 5. in Kavarna nach Odessa ein, wo er am 8. eintraf.

Mittlerweile gelang es dem General Rüdiger, Eskistambul zu besetzen und dadurch dem türkischen Heere in Schumla die Verbindung mit der Hauptstadt bedeu-

tend zu erschweren. Alle Versuche des Feindes, ihn aus seiner Stellung zu vertreiben, mißlangen. Er behauptete sie bis zum 27. August, worauf er Befehl erhielt, sich dem vor Schumla aufgestellten Hauptkorps anzuschließen.

Dieses hatte in der Nacht auf den 26. August einen furchtbaren feindlichen Angriff auszustehen. Die Türken, beschützt durch das Dunkel einer stürmischen Nacht, überfielen eine Redoute des rechten Flügels, erstiegen sie, hieben die Mannschaft nieder und erbeuteten sämmtliche daselbst befindliche Kanonen. Die nächste Redoute wurde mit demselben Schicksal bedroht. Während ein beträchtliches Korps sie von vorn angriff, suchte eine starke Kavallerieabtheilung den rechten Flügel zu umgehen. Allein hier traf der Feind auf einen so lebhaften Widerstand, und das Artillerie- und Kleingewehrfeuer der Russen richtete unter seinen Reihen so bedeutende Verwüstungen an, daß er sich zum Rückzuge genöthigt sah, der jedoch mehr einer wilden Flucht ähnlich war. Die Russen zählten 163 Todte, worunter der Generalmajor Wrede und der Oberst Efemier, und 424 Verwundete. Größer war die Zahl der Vermißten. Außerdem hatten sie 21 Kanonen eingebüßt.

Ein Ueberfall, den die Türken am 1. September bei Jeni-Bazar versuchen wollten, schlug gänzlich fehl. Dasselbe Schicksal hatten andere am 9., 18., und 28. desselben Monats erneuerte Versuche. Am 2. October detaschirte der Feind 4000 Mann Fußvolk und 5000 Reiter mit 14 Kanonen nach der Straße von Silistria, um ein unter dem Generalmajor Nabel von dort nach Schumla vorrückendes Korps aufzureiben. Kaum hatte der Generaladjutant Orlow davon Kunde erhalten, als er an der Spitze von 4 Bataillons Fußvolk, der ersten Jägerdivision zu Pferde, und mit 10 Kanonen den Feind

aufsuchte. Er erreichte ihn bei dem Dorfe Kadikioi, griff ihn an und zerstreute ihn gänzlich.

Inzwischen war der Herbst herangerückt und mit ihm die schlimme Witterung da. Heftige Regenschauer machten den Boden zu einem Morast, die Wege wurden grundlos, und ein kalter Wind, der schon dann und wann einzelne Schneegestöber mit sich führte, machte vollends das russische Lager vor Schumla zu einem höchst ungesunden Aufenthalte. Es rissen Krankheiten unter den Truppen ein, es fehlte an Fourage und die Zufuhren wurden immer mehr erschwert. Es blieb also nichts weiter übrig, als die bisherige Stellung aufzugeben und sich über die Donau in die Winterquartiere zurückzuziehen. Der Rückzug wurde am 15. October begonnen, und unter unaufhörlichen Neckereien des Feindes, der jedoch bei jedem Angriffe mit Verlust zurückgeschlagen ward, glücklich bewerkstelligt.

Die zur Belagerung Varna's angeordneten Arbeiten hatten indessen einen raschen Fortgang genommen. Vor Ende Augusts waren am Fuße der von den Belagrern besetzten vor der Stadt liegenden Anhöhen Redouten errichtet worden, welche die Gegend zwischen dem Meere und dem Golfe beherrschten. Admiral Greigh beschoß von der Seeseite wirksam die Festung, und da die Türken mehrere kleine Kriegsfahrzeuge in dem Hafen liegen hatten, so ließ er in der Nacht vom 7. auf den 8. August eine Anzahl bewaffneter Böte in denselben einlaufen, um jene Fahrzeuge wegzunehmen. Der Coup gelang über alle Erwartung, die Russen erbeuteten 16 Fahrzeuge mit 5 Kanonen, machten 45 Gefangene und zählten trotz des heftigen Kartätschenfeuers aus der Festung nicht mehr als 4 Todte und 37 Verwundete. Am 20. erneuerte der Admiral sein Bombardement gegen die Festung mit Erfolg, und nahm bald

darauf ein kleines türkisches Kriegsfahrzeug und zwei Handelsschiffe.

Die Belagerten ließen nichts unversucht, um die Arbeiten der Russen zu stören. Sie machten am 7ten August einen heftigen Ausfall, der zu einem mörderischen Gefecht führte, aber mit ihrem Rückzuge endete. Ein am 19. erneuerter Ausfall fiel noch nachtheiliger für sie aus. Sie zählten eine solche Menge von Todten, daß sie zwei volle Tage gebrauchten, um sie zu begraben. Die Russen zählten blos 25 Todte und 37 Verwundete, unter den letztern den Befehlshaber des Regiments Nizoff, Oberst Löwenthal, der seinen linken Arm verlor. Nach einem ebenfalls fruchtlos ausgefallenen Angriff am 28. August beschränkten sich die Belagerten einstweilen auf die Befestigung ihrer vor der Festung aufgeworfenen Schanzen.

Der Befehlshaber des Belagerungskorps, Fürst Menzikoff, war bei einem der feindlichen Ausfälle schwer verwundet worden; er mußte daher sein Commando dem Grafen Woronzow übertragen. Dieser rechtfertigte das in ihn gesetzte Vertrauen alsbald durch die Erstürmung eines feindlichen Außenwerks, welches den russischen Batterien beträchtlichen Schaden zugefügt hatte. Die Arbeiten auf der Nordseite der Festung wurden mit Eifer fortgesetzt, die Stadt mit Erfolg aus den am Ufer des Meeres aufgeführten Batterien beschossen, und da sie auf der Südseite dermalen noch nicht eingeschlossen werden konnte, so wurden zahlreiche Streifkorps abgesendet, um die über den Balkan der Festung zugehenden Transporte aufzufangen.

Am 8. September traf der Kaiser aus Odessa im Lager ein. Er besichtigte die Arbeiten und äußerte über die von dem Belagerungskorps bisher bewiesenen Anstrengungen seine volle Zufriedenheit. Es war bereits Bresche geschossen worden, und die von den Türken zur

Deckung derselben aufgeführten Werke wurden unter seinen Augen mit stürmender Hand genommen. Zwei Bastionen der Festung mußten ihr Feuer einstellen. Auf dem linken Flügel der Angriffsfronte waren die Verschanzungen beendigt und die Minen zum Sprengen der Contrescarpe in Bereitschaft. Umsonst war der Versuch des Feindes, die Arbeiten der Belagerer durch ein heftiges Feuer zu unterbrechen; vielmehr erstürmten diese noch an demselben Tage (12. Sept.) mit gefälltem Bajonett eine Redoute, deren Feuer ihnen besonders nachtheilig gewesen war. Bei dieser Gelegenheit wurden 200 Türken getödtet und 30 zu Gefangenen gemacht. Der Verlust russischerseits betrug 53 Todte und Verwundete.

Nicht minder hitzig wurde am folgenden Tage gekämpft. Die Osmanen wurden aus ihren letzten äußern Verschanzungen vor der Angriffsfronte vertrieben, und ließen gegen 300 Todte auf dem Platze.

Am andern Morgen wurde die unter der nördlichen Bastion der Festung angelegte Mine gesprengt. Der Erfolg entsprach vollkommen den Erwartungen, die man davon gehegt hatte: der Graben vor der Bastion wurde durch das aufgeworfene Erdreich größtentheils ausgefüllt, und den Belagrern der Weg zu der Bresche gebahnt.

Der Kaiser Nikolaus ließ darauf den Kapudan Pascha, Kommandanten der Festung, zur Uebergabe auffordern. Dieser wollte sich dazu zwar nicht verstehen, nahm aber einen ihm angebotenen 24stündigen Waffenstillstand an. Man merkte jedoch, daß es ihm nur darum zu thun war, Zeit zu gewinnen, und daß er an nichts weniger als an eine Kapitulation dachte; und so wurde am 15. das Feuer mit großer Heftigkeit erneuert. Zugleich wurde die Südseite der Festung beschossen, die bisher wenig oder gar nicht gelitten hatte.

Der Pascha Omer Vrione war indessen mit beträchtlichen Streitkräften zur Entsetzung Varna's herangerückt.

Der Prinz Eugen von Würtemberg eilte ihm mit den Korps der Generale Biström und Suchozonet am 16. entgegen, und lieferte ihm bei Hadgi Hassan Kaar ein blutiges Treffen, in welchem die Türken 1000 Todte auf dem Platze ließen. Omer Vrione, völlig geschlagen, sah sich zum Rückzuge genöthigt und wagte seitdem nicht, das russische Belagerungskorps weiter zu beunruhigen.

Dieses Korps durfte jetzt mit Recht der Hoffnung Raum geben, die Früchte seiner unerhörten Anstrengungen bald zu ernten. Zwei neue Minen, die am 3. und 4. Okt. angezündet waren, hatten in dem Hauptwalle der Festung eine beträchtliche Lücke gemacht, und wie leicht es nunmehr seyn würde, die Stadt mit Sturm einzunehmen, zeigte ein am 7. gemachter Versuch, die dem Meere zunächst liegende Bastion, in welche Bresche geschossen war, zu besetzen. Die Unternehmung wurde dem See-Lieutenant Zayzowsky übertragen, der mit 110 Schützen und Matrosen, einer Kompagnie des 13. Schüzzenregiments und zwei Kompagnien der ismaïlaschen Garde, ohne einen Schuß zu thun, in die Bresche drang und Alles, was sich von dem Feinde daselbst vorfand, niedermachte. Die Seinigen ließen sich sogar von ihrem Muthe so weit hinreißen, daß sie, statt die Bastion zu behaupten, immer weiter vor und in die Stadt selbst drangen. Obgleich sie Verstärkung erhielten, so war doch leicht einzusehen, daß sie es mit der ganzen feindlichen Besatzung unmöglich würden aufnehmen können: es wurde daher Befehl zum Rückzuge ertheilt. Sie zogen sich darauf, begleitet von einer Menge christlicher Frauen und Kinder, die diese Gelegenheit benutzten, um aus der Stadt zu kommen, in bester Ordnung zurück. Sie zählten 80 Todte und 300 Verwundete. Erbeutet hatten sie zwei Fahnen und 14 Kanonen. Letztere wurden jedoch, weil man sie nicht mit fortnehmen konnte, theils vernagelt, theils in den Festungsgraben gestürzt.

Diese kühne Unternehmung, die weit gediehenen Arbeiten der Belagerer, die fast gänzlich bewerkstelligte Einschließung Varna's und die stets getäuschte Hoffnung, sich entsetzt zu sehen, mochten den Festungs-Kommandanten die Unmöglichkeit einsehen lassen, sich noch lange halten zu können. Allein, sei es nun, daß ihm das Schicksal des Kommandanten von Braïla vorschwebte, der, ungeachtet er diese Festung bis auf's Aeußerste vertheidigt und sie erst, nachdem sie in ein Feuermeer verwandelt worden, übergeben hatte, dennoch wegen der Uebergabe enthauptet wurde, oder glaubte er wirklich an eine wirksame Hilfe oder an den Abzug des Feindes im Laufe der bösen Jahreszeit — genug, er wollte von keiner Uebergabe hören. Und wer weiß, wie sich Varna's Schicksal gewendet haben würde, hätten alle Uebrigen in der Festung die Sinnesart des Kapudan Pascha getheilt. Allein schon unter seiner nächsten Umgebung fand sein Entschluß Widerspruch. Sein Unterbefehlshaber, Jussuf Pascha, rieth ernstlich zur Uebergabe, und als sein Rath kein Gehör fand, erklärte er laut, daß jeder fernere Widerstand unmöglich sei, und veranlaßte dadurch seine Truppen, die Waffen niederzulegen. Dieser Umstand war entscheidend. Fast alle übrigen Truppen folgten diesem Beispiele; nur wenige blieben dem Kapudan Pascha getreu, der sich mit ihnen in die Citadelle der Festung einschloß.

Dies geschah am 10. Okt., und da die Festung auf diese Weise, wenn nicht förmlich, doch faktisch übergeben war, so hielten die Russen am folgenden Tage mit klingendem Spiel ihren Einzug. Der Kapudan Pascha sah nun Alles verloren; er gab der Aufforderung der Sieger Gehör, räumte ihnen die Citadelle ein, und erhielt mit seinen Getreuen freien Abzug nach Aidos.

Man hat aus dem ganzen Benehmen Jussuf Pascha's schließen wollen, daß er im Einverständniß mit

den Russen gestanden und ihnen, gegen glänzende Versprechungen, die Festung in die Hände gespielt habe. Wenigstens sprachen die meisten englischen und die türkischgesinnten französischen Blätter — die Gazette de France und die Quotidienne — die deutschen, die seit dem Karlsbader Ministerkongreß kein freimüthiges Urtheil mehr fällen dürfen, kommen hier nicht in Frage) — diese Meinung unverholen aus. Der englische „Courier" äußerte sogar bei Erwähnung einer Denkmünze, welche auf die Einnahme Varna's geschlagen werden sollte, man dürfe auf dieser Münze die Worte nicht vergessen: „Auxilio et consilio Juss. P." Das Betragen dieses Unterbefehlshabers war allerdings sehr zweideutig und konnte diesen Muthmaßungen Raum geben, zumal da er gleich nach erfolgter Uebergabe nach Odessa sich einschiffte, ihm überall mit Achtung, ja mit Auszeichnung begegnet wurde und er außerdem mancher äußern Vortheile genoß, die er schwerlich als bloser Kriegsgefangener genossen haben würde. Auch war der Sultan von seiner Verrätherei so überzeugt, daß er alle seine Güter augenblicklich konfisciren ließ. Allein bei dem Allen ist ein wirklicher Verrath unerwiesen, und wenn den Russen durch sein Verfahren die Einnahme der Festung sehr erleichtert wurde; so leidet es doch keinen Zweifel, daß sie diesen Zweck auch ohnehin, sei es nun durch ein langsames Aufreiben und Aushungern der Garnison — sie zählte im Anfange der Belagerung 22,000 und zur Zeit der Einnahme nur noch 6000 Mann — oder durch einen Sturm erreicht haben würden. Wenigstens hatten sie es an Muth, Thätigkeit und Ausdauer nicht ermangeln lassen.

Wenn der Sultan seiner Erbitterung gegen Jussuf Pascha vollen Lauf ließ, so war er doch weit entfernt, gleiche Gesinnungen gegen den Capudan Pascha zu hegen. Vielmehr ließ er seinen Verdiensten und seiner

Treue vollkommene Gerechtigkeit widerfahren, und schenkte ihm sein Vertrauen in einem so hohen Grade, daß er ihn zum Großvezier ernannte. Der bisherige fiel wegen des geringen Eifers, den er gezeigt hatte oder gezeigt zu haben schien, Varna zu entsetzen, in Ungnade und wurde exilirt.

Die Festungswerke Varna's wurden gleich nach erfolgter Einnahme ausgebessert und in einen furchtbaren Vertheidigungsstand gesetzt, und erst nachdem dies geschehen und die Festung mit Munition und Lebensmitteln hinreichend versehen war, brachen die Korps des Belagerungsheeres, welche nicht zur Besatzung erfordert wurden, nach der Donau und in die Winterquartiere auf.

Der diesjährige Feldzug war als beendigt anzusehen, und die Russen waren mit einer glänzenden Waffenthat einstweilen vom Kriegsschauplatze abgetreten. Die weit vorgerückte Jahrszeit, die üble Witterung, die grundlos gewordenen Wege, die in den russischen wie in den türkischen Lagern eingerissenen Krankheiten, der Mangel an Lebensmitteln, die Unmöglichkeit, demselben durch neue Zufuhren abzuhelfen, endlich das Eigenthümliche der türkischen Militärverfassung, wonach die von den Pascha's als Contingent gestellten Truppen nur den Sommer über zu dienen verpflichtet sind, hingegen im Herbst und Winter zum heimathlichen Herd zurückkehren, alles dieses ließ, trotz den Versicherungen mancher Blätter, keinen Winterfeldzug erwarten. Auch beschränkten sich von jetzt bis zum nächsten Frühjahr, wenigstens in der europäischen Türkei, alle Kriegsunternehmungen auf Ausfälle aus den Festungen, Streifzüge in die kleine Wallachei, wobei es weniger darauf abgesehen war, dem Feinde zu schaden, als Beute zu machen oder besser gesagt, den Hunger zu stillen, auf kleine Scharmützel, unbedeutende Treffen und Neckereien. Ueberhaupt ist ein

ordentlicher Winterfeldzug in der europäischen Türkei eine physische Unmöglichkeit.

Inzwischen wurde auf beiden Seiten nichts versäumt, um sich zum nächsten Feldzuge zu rüsten und mit dem Anfange der schönen Jahrszeit dem Feinde neugestärkt entgegen gehen zu können. Die Russen benutzten weise die bisher gemachten Erfahrungen. Sie hatten sich überzeugt, daß die Kriegsoperationen in der Türkei nach ganz andern Regeln, als den gewöhnlichen geleitet und vor allen Dingen die Localverhältnisse dabei berücksichtigt werden müssen. So hatten sie gefunden, daß die Bespannung der Transportwagen mit Ochsen in diesen Gegenden der mit Pferden bei weitem vorzuziehen sey. Für den nächsten Feldzug mußten daher nicht weniger als 60,000 auf solche Weise bespannte Wagen herbeigeschafft werden. Man hat dabei außer anderm Vortheil noch den, daß im Fall Mangel an Lebensmitteln eintreten sollte, dieses Zugvieh geschlachtet werden konnte. Auch eine neue Rekrutenaushebung wurde angeordnet und die Armee dadurch beträchtlich verstärkt.

Der Sultan richtete sein Hauptaugenmerk auf die Einübung seiner Truppen, die ganz auf europäischen Fuß einexercirt wurden. Um sie anzufeuern, um ihnen Zutrauen und Liebe zu ihm einzuflößen, wohnte er den Uebungen bei Konstantinopel nicht blos persönlich bei, sondern mischte sich auch vertraulich unter die gemeinen Soldaten, und aß wohl gar mit ihnen aus einem Topfe. Die Hauptstadt wurde auf das stärkste befestigt, alle Zugänge zu derselben, namentlich bei den süßen Wassern, durch starke Verschanzungen dem Feinde gesperrt, und der Sultan bezog am 15. Sept. das bei Ramis Tschiflik, in der Nähe von Konstantinopel, aufgestellte Lager. Hierher wurde auch die heilige Fahne, der sogenannte Sandschiak-Scherif, mit der herkömmlichen Feierlichkeit

getragen. Diese Fahne Mahomeds wird blos in Kriegszeiten aus der Stadt getragen, um dem muselmännischen Volke anzudeuten, daß dem Reiche und der Religion Gefahr droht, und sobald dies geschehen ist, darf der Sultan nicht eher in das Serail und in die Stadt zurückkehren, als bis der Krieg beendigt und der Friede geschlossen ist. Nachdem man durch dieses Palladium den Fanatismus der Muselmänner zu entflammen gesucht hatte, wurde auf der andern Seite auch nichts unterlassen, um ihren Muth anzufachen. Prahlende im orientalischen Styl prunkende Bülletins verkündeten unaufhörliche Siege, die über die Russen erfochten seyn sollten; und wenn die meisten derselben auch erdichtet oder wenigstens übertrieben waren, so erreichte man doch immer so viel, daß dem Volke imponirt wurde und die Mißvergnügten und die Gegner des Krieges ihren Unmuth nicht zum Ausbruch kommen ließen. Auch mußte der Umstand, daß die vorgerückte Jahreszeit und die damit verknüpften nachtheiligen Folgen die Russen zum Rückzuge nöthigten, die Muselmänner in dem Glauben bestärken, daß dieses eine Folge der über sie erfochtenen Siege sei. Dabei waren von Zeit zu Zeit russische Kriegsgefangene in die Hauptstadt eingebracht worden — in den Augen der Türken ein neuer Beweis der Siege. Diesen Gefangenen wurde ein ungewöhnlich günstiges Loos zu Theil. Statt sie, wie bisher geschehen war, wie Sklaven zu behandeln, wurden sie nach den in der Nähe Konstantinopels gelegenen Prinzeninseln geführt, dort in einem griechischen Kloster untergebracht und auf die menschlichste, man möchte sagen liberalste Weise behandelt.

Die Belagerung der Haupt-Donaufestungen, als Widdin und Silistria, mußten aus den bereits angeführten Gründen für dieses Jahr eingestellt werden. Inzwischen hatte der General Geismar vor Widdin mehrere glänzende Waffenthaten verrichtet, wenn er gleich wegen

der Schwäche seines Korps nur geringe Vortheile daraus ziehen konnte. Er hatte diese Festung beschossen und der von Griechen und Armeniern bewohnten Niederstadt beträchtlichen Schaden zugefügt, jedoch eine regelmäßige Belagerung, weil es ihm dazu an schwerem Geschütz und den nöthigen Arbeitern fehlte, nicht unternehmen können. Er hatte am 25. Sept. bei Baileschti gestanden, als der Seraskier von Widdin, nach Krajowa vordringend, an der Spitze von 26,000 Mann auf ihn stieß. Obgleich er ihm nur 4200 Mann entgegenstellen konnte, so besann er sich doch keinen Augenbick, den Feind am folgenden Tage anzugreifen. Es entspann sich ein fürchterlicher Kampf; allein eine vortheilhaft gewählte Stellung und die Tapferkeit seiner Truppen sicherten ihm den Sieg. Der Feind wurde völlig geschlagen, 7 Kanonen, 24 Fahnen, das ganze Lager, ein beträchtlicher Vorrath an Proviant und Munition erbeutet und 600 Gefangene gemacht. Nicht lange darauf überfiel er Calefat so plötzlich, daß die Besatzung im ersten Schrecken die Waffen von sich warf und in das nahgelegene Widdin zu entkommen suchte. Eine Menge Türken fand bei dieser Gelegenheit in den Fluthen der Donau ihren Tod. Geismar wurde zur Belohnung für diese dem Kaiser geleisteten Dienste zum General-Lieutenant ernannt.

Anfangs hatte das russische Kabinet, den Vorstellungen seiner Alliirten nachgebend, auf seine Rechte als kriegführende Macht im mittelländischen Meere Verzicht leisten wollen, auch der König von England diesen Entschluß als eine erfreuliche Botschaft dem Parlamente verkündet; allein ganz unerwartet wurden im Oktober desselben Jahrs durch das Organ des Admirals Heyden die Dardanellen in Blokadezustand erklärt und dieser Erklärung durch eine Eskadron von einem Linienschiffe und vier Fregatten unter dem Contreadmiral Ricord

Gewicht gegeben. Wenn es gleich einzelnen Getreidefahrzeugen gelang, die Wachsamkeit des russischen Befehlshabers zu täuschen und in die Meerenge einzulaufen, so gerieth doch Konstantinopel durch diese Maßregel in eine nicht geringe Bedrängniß, und die türkische Regierung sah sich genöthigt, dem in dieser Hauptstadt eintretenden Mangel durch Landtransporte aus Kleinasien abzuhelfen nach Möglichkeit.

Fast um dieselbe Zeit wurde die Pforte durch eine, sie noch empfindlicher treffende Nachricht überrascht. Das französische Kabinet hatte im Einverständnisse mit dem brittischen und russischen eine Armee von 15000 Mann unter dem General Maison nach Morea gesandt, um die Räumung dieser Halbinsel von Seite Ibrahim Pascha's durch die Gewalt der Waffen zu erzwingen. England mochte diese Unternehmung, der es seine Zustimmung nicht hatte versagen können, zu hintertreiben wünschen, denn der Admiral Codrington segelte mit einer starken Flottenabtheilung nach Alexandrien und wußte dem Vicekönig die Einwilligung zur Räumung Moreas zu entreißen und ihn zur Abschließung eines Vertrages diesershalb zu bewegen. Allein diese Maßregel verfehlte den heimlich dabei beabsichtigten Zweck. Die Franzosen waren bereits auf dem Peloponnes gelandet und hatten von mehreren festen Punkten Besitz genommen. Ibrahim Pascha räumte nun mit seiner ganzen Armee Morea, und diese wichtige Provinz, an deren Behauptung die Pforte so vieles gewendet hatte, wurde ihr binnen Kurzem völlig entrissen. Doch nicht genug, daß sie diesen Verlust zu erleiden hatte, die Griechen, welche bisher durch die egyptische Armee beschäftigt worden waren, erhielten jetzt freie Hand, ihre Waffen gegen die Provinzen jenseits des Isthmus, namentlich gegen Livadien zu wenden und diese der Pforte ebenfalls zu entreißen. Die Subsidien, welche die griechische Regie-

rung von Frankreich und Rußland bezog, setzte den Grafen Capodistria's in den Stand, eine durchgreifende Reform im Militärwesen vorzunehmen und eine nicht zu verachtende Heeresmacht ins Feld zu stellen.

So unheilbringend das Jahr 1828 für die Pforte gewesen war, so große Vortheile hatten die Russen in diesem ersten Feldzuge errungen. Sie entsprachen freilich keineswegs den Erwartungen, die man sich in Europa im Allgemeinen davon gemacht hatte. Man hatte nichts Geringeres geglaubt, als daß die russische Armee gleichsam im Fluge alle Donaufestungen wegnehmen, sich wie ein Strom über ganz Servien und Bulgarien ausbreiten, durch den Balkan mit leichter Mühe sich Bahn brechen, das türkische Heer durch Rumilien vor sich her treiben und spätestens im Oktober in Konstantinopel dem Sultan Gesetze vorschreiben würde. Solchen Erwartungen war, wie gesagt, nicht genügt, dagegen Alles geleistet worden, was Jeder, der sich die Mühe gegeben, sich die mit einem Feldzuge in der Türkei verknüpften örtlichen Schwierigkeiten zu vergegenwärtigen, billiger Weise fordern konnte. Die Russen hatten in Europa die Moldau, die Wallachei und einen Theil von Bulgarien, sie hatten 8 Festungen erobert und nicht weniger als 957 Kanonen und 180 Fahnen erbeutet und 8 Pascha's und 22,500 Mann zu Gefangenen gemacht, endlich 17 große und 45 kleine türkische Fahrzeuge zum Theil genommen, zum Theil in den Grund gebohrt. In Asien hatten sie nicht minder glänzende Vortheile erfochten. Sie hatten 3 Paschaliks, 6 Festungen, 3 feste Schlösser, 3 Lager, 313 Kanonen, 195 Fahnen und 11 Roßschweife in ihre Gewalt bekommen und 8000 Türken, worunter 8 Pascha's gefangen genommen. Ihre äußerste Stellungslinie während des Winters zog sich von Pravadi längs dem Flusse Kamtschick bis nach Kalefat. In Kleinasien, wo die Jahreszeit minder rauh und die örtlichen Schwierigkeiten gerin-

ger, als in der europäischen Türkei waren, dauerten die Operationen unausgesetzt fort. Ueber die Siege, welche die russischen Waffen in diesem Theile des türkischen Reiches verherrlichten, werden wir nunmehr im folgenden Kapitel uns ausführlicher verbreiten.

Viertes Kapitel.

Feldzug des russischen Heeres in Kleinasien im Jahre 1828.

Inhalt:

Belagerung und Einnahme von Anapa, Poti, Kars und Achalzik. — Die Lesghier unterwerfen sich freiwillig der russischen Herrschaft. — Fernere Siege der Russen. — Einnahme von Azkur, Ardagan, Bajazeth, Diadin, Topkakalé; Unterwerfung der Karadschajenen. — Bewaffnung der vormaligen persischen Unterthanen und Armenier wider die Türken. — Wichtigkeit Kaukasiens für Rußland.

Persien, zweimal besiegt durch die russischen Waffen, hatte mit seinem mächtigen Nachbar Friede geschlossen. Der General Paskewitsch erhielt darauf Befehl, mit seinem siegreichen Heere in das nahgelegene türkische Gebiet einzudringen. Zu gleicher Zeit wurde eine Flottenabtheilung unter den Befehlen des Admirals Greigh mit Landungen nach Anapa, am nordöstlichen Ufer des schwarzen Meeres, gesendet, um diese wichtige Festung den Türken zu entreißen. Die Eskadre ging am 3. Mai 1828 unter Segel, widrige Winde, oftmalige Windstille und ein dicker Nebel hinderten sie jedoch, vor dem 14. auf der Höhe von Anapa einzutreffen. Sogleich wurden alle Anstalten zu der Landung der Truppen, welche der Fürst Menzikoff befehligte, getroffen. Am folgenden Tage erschien der von der kaukasischen Armee detaschirte,

Oberst Perofsky von der Festung, und unter dessen Beistande gelang es, sämmtliche auf der Flotte befindliche Truppen am 18. auszuschiffen und die Angriffe des Feindes, der die Landung zu verhindern suchte, zurückzuweisen. Alsbald wurde in einer Entfernung von 400 Klaftern von der Festung eine Batterie von Bomben- und Haubitzmörsern errichtet; über den Fluß, der die Russen von Anapa trennte, eine Brücke geschlagen, und die Belagerung der Stadt von dieser Seite her begonnen. Ein am 24. von 3000 Cirkassiern mit 2 Kanonen, versuchter Angriff wurde mit beträchtlichem Verluste auf feindlicher Seite zurückgewiesen.

Gleichzeitig mit den ersten Operationen des Fürsten Menzikoff begann der Admiral Greigh am 19. die Festung von der Seeseite zu bombardiren. Das Bombardement dauerte von 10 Uhr Morgens bis 1 Uhr Nachmittags und fügte den Häusern und Mauern der Stadt beträchtlichen Schaden zu. Ein heftiger Wind, der sich einstellte, zwang die Flotte, sich einstweilen von der Rhede zu entfernen. Sie zählte 6 Todte und 7 Verwundete. Am folgenden Tage nahmen die Brigg „Ganymed" und der Kutter „Sokol" zwei türkische Schiffe, welche von Trapezunt nach Anapa mit Truppen zur Verstärkung der dortigen Besatzung bestimmt waren. Am 22. machten der „Ganymed" und die Brigg „Merkur" eine ähnliche Beute: sie nahmen zwei Transportschiffe, an deren Bord sich 17 Offiziere und 622 Gemeine befanden. Im Hafen von Anapa lagen einige türkische Kriegsschiffe; ein Theil derselben wurde in Brand geschossen, die übrigen, drei an der Zahl, fortgeführt.

Mittlerweile war die Belagerung mit Macht vorgeschritten. Ein großer Theil des feindlichen Geschützes war zum Schweigen gebracht, die Laufgräben bis zu einer Entfernung von 480 Fuß von den Festungswällen geführt und der Stadt alle Zufuhren abgeschnitten wor-

den. Am 22. Juni wurde an drei verschiedenen Stellen Bresche geschossen, und da der Festungs-Commandant, nur unter der Bedingung eines freien Abzugs mit Waffen und Gepäck die Stadt übergeben wollte, so schickte man sich zum Sturm an. Dies wirkte. Der türkische Befehlshaber ergab sich auf Diskretion, und die Russen zogen am 23. Juni in Anapa ein. Eine betächtliche Quantität vn Munition und Mundvorräthen und 85 Kanonen fielen in ihre Hände. Die 3000 Türken, welche die Besatzung ausmachten, wurden zu Kriegsgefangenen gemacht.

Bald nach Anapa's Falle kam auch Poti, eine nicht minder wichtige türkische Festung, in die Gewalt der Russen. Poti liegt in südöstlicher Richtung von Anapa in einer Entfernung von 9 bis 10 Wersten am Rion oder Rioni (dem Phasis der Alten), in einer morastigen, aber fruchtbaren und an Wildpret reichen Gegend. Schon früher, im Jahre 1809, wurde sie von den Russen erobert, jedoch im Bukarester Friede 1812 zurückgegeben. Der Generalmajor Hesse zog aus den in Migrelien und Imeretien stehenden Truppen ein starkes Korps zusammen, rückte mit demselben am 8. Juli 1828 vor die Stadt, berennte sie, äscherte durch ein aus drei Batterien unterhaltenes Feuer einen Theil derselben ein, und zwang den türkischen Befehlshaber, am 15. zu kapituliren. Die Besatzung erhielt freien Abzug.

Der General en Chef des abgesonderten kaukasischen Armeekorps, Generaladjutant Paskewitsch, versammelte im Monat Juni sein Heer bei dem Dorfe Gumery am Flusse Arpatschai. Am 25. waren die letzten Korps eingetroffen. Der General ließ darauf das Heer die Revüe passiren, es wurde Angesichts des heiligen Berges Ararat allgemeiner Gottesdienst gehalten, und nach dieser Ceremonie der Befehl zum Aufbruche gegeben. Die donischen Kosaken unter dem Obersten Ser-

gejew waren die ersten, welche jenen Grenzfluß Argatschai passirten und das türkische Gebiet betraten. Die Armee rückte geradesweges auf Kars, einer starken Festung in der Provinz und am Flusse gleiches Namens, zu. Der Feind ließ sich in den ersten Tagen nirgends blicken; selbst von den Einwohnern sah man niemanden, da selbe weiter in das Innere des Landes versetzt worden waren. Erst am 29. trafen die Russen auf ein 5000 Mann Reiterei und 5000 Mann Fußvolk starkes feindliches Korps, welches sich mit Ungestüm auf die Avantgarde warf, jedoch nach einem kurzen Kampfe in die Flucht geschlagen wurde. Ein gleiches Schicksal traf ein anderes Korps von 20,000 Mann, welches die Absicht hatte, sich in Kars zu werfen oder diese Festung wenigstens zu decken. Am 1. Juli traf das russische Heer vor Kars ein. Es wurde eine starke Recognoscirung vorgenommen; allein kaum wurde dies der Feind in der Stadt gewahr, als ein starkes Kavalleriekorps hervorbrach und auf die Russen losstürzte. Der General en Chef bemerkte, daß der Feind die durch seine Uebermacht anfangs erlangten Vortheile auf eine höchst verwegene, aber unvorsichtige Weise verfolgte, er gab daher zu einem scheinbaren Rückzuge Befehl; der Feind drang unaufhaltsam vor, stieß aber bald auf den ganzen rechten Flügel der russischen Armee, sah sich umringt von der Festung abgeschnitten und genöthigt, sich zu ergeben. Auf einer die Stadt beherrschenden Anhöhe hatten die Türken ein befestigtes Lager aufgeschlagen; ehe man aber gegen Kars selbst etwas unternehmen konnte, mußte diese Anhöhe genommen werden. Der Angriff geschah am 5. Juli; das Lager wurde mit dem Bajonett erstürmt und der Feind daraus vertrieben. Dieser flüchtete sich in die Stadt; er wurde verfolgt, man drang ihm nach bis in die Vorstädte, eine dreifache Mauer wurde mit Blitzesschnelle überstiegen — und man

war in der Festung. Allein nicht blos diese wurde erobert, sondern auch die Citadelle, in welche sich 5000 Mann von der Besatzung eingeschlossen hatten. Der Verlust der Türken betrug 2000 Todte und Verwundete. 2000 Reitern war es gelungen, sich durchzugschlagen. Die Russen zählten 33 Todte, worunter 2 Offiziere und 229 Verwundete. Sie fanden in der Festung und der Citadelle 151 Kanonen und Mörser, 35 Fahnen, ein großes Mehlmagazin und eine bedeutende Quantität an Munition. Der Pascha von zwei Roßschweifen, Mehemet Janin befand sich unter der Zahl der Gefangenen.

Als ein Beispiel, mit welcher Hingebung und Treue gegen ihren Kaiser und ihr Vaterland die russischen Krieger fochten, mag Folgendes dienen. Ein Gemeiner von dem Regimente der Scharfschützen, welches zu dem Korps des Grafen Paskewitsch gehörte, erstieg mit seinen Kameraden die erste Ringmauer der Festung, als eine feindliche Kugel ihn tödtlich verwundete. Mit heiterm Muthe sah er seinem nahen Tode entgegen. „Kameraden", rief er sterbend, lebt wohl und nehmt die Stadt!

Der Sultan, erstaunt über die raschen Fortschritte der russischen Waffen im Osten seines Reiches, suchte den Grund davon nicht in der Tapferkeit der Russen, sondern in einem geheimen Einverständnisse zwischen ihnen und den in Kleinasien umher zerstreuten Ueberresten der Janitscharen und ihren Anhängern. Um wenigstens den wichtigen Seehafen Trapezunt und das noch wichtigere Erzerum zu retten, sandte er 6000, zur Donauarmee bestimmte Asiaten sofort zurück, mit dem Befehl, die Besatzungen jener beiden Plätze zu verstärken.

Der General Paskewitsch ließ den General Bergmann mit einer hinreichenden Besatzung in Kars zurück und brach mit seinen übrigen Truppen am 25. Juli nach Akhalkaluki auf. Geradezu auf Erzerum, den Vereinigungspunkt der feindlichen Streitkräfte, loszudringen,

dazu fühlte er sich dermalen noch nicht stark genug, mochte auch und zwar mit Recht, für gerathener halten, sich vor allen Dingen die Verbindung mit dem schwarzen Meere zu sichern. Der Weg nach Akhalkaluki führte über einen Theil des Tschildyr-Gebirges, dessen höchste Spitzen mit ewigem Schnee bedeckt sind, und war mit den größten Beschwerden verknüpft. Am 25. August vor Akhalkaluki angekommen, schlugen die Russen 3 Werste diesseits, zwischen den Flüssen Tagaraman und Gandara-Tschai ihr Lager auf, indeß ein Korps zur Recognoscirung der Festung abgeschickt wurde. Diese Festung liegt auf dem Gipfel eines schmalen Gebirges zwischen den steilen Ufern der beiden kleinen Flüsse Gandara-Tschai und Taparavan-Tschai, welche zwischen schroffen Felsen sich durchwinden, unterhalb der Stadt sich vereinigen und dann den gemeinschaftlichen Namen Akhalkaluki-Tschai annehmen. Eine steinerne mit Thürmen versehene Mauer dient der Stadt zur Schutzwehr, und diese, so wie eine hoch emporragende Citadelle machen in Verbindung mit der natürlichen Lage der Festung die Erstürmung derselben sehr schwierig. Die Besatzung war daher auch fest entschlossen, allen Angriffen der Russen Trotz zu bieten, in der gewissen Ueberzeugung, daß dieselben bald die Unmöglichkeit einsehen würden, sie daraus zu vertreiben. Um auf den Fall einer langwierigen Belagerung keinen Mangel an Lebensmitmitteln zu erleiden, wurden alle Einwohner ohne Ausnahme vertrieben; blos die gegen 1000 Mann starke Besatzung blieb zurück. Der russische Oberbefehlshaber sandte einen Parlamentär an sie und ließ sie zur Uebergabe auffordern. Sie antworteten, sie wären weder aus Kars, noch Eriwan, sie hätten weder Weiber noch Eigenthum, und sie wären entschlossen, auf den Mauern ihrer Stadt zu sterben. Während man noch unterhandelte, ließ sich ein Theil der Besatzung an Strickleitern

von der Mauer herunter und suchte zu entkommen; allein die meisten wurden eingeholt und niedergehauen. Die Leitern wurden inzwischen von den Russen schnell benutzt, zwei Compagnien kletterten hinauf und drangen in die Festung, worauf der zurückgebliebene Theil der Garnison sich theils ergab, theils niedergemacht wurde.

Gleich darauf wurde auch die nahe gelegene Bergveste Gher-Loissy von dem Baron Osten-Sacken genommen. Die Garnison gerieth in die größte Verwirrung, als er vor den Thoren erschien; das bisherige Glück der russischen Waffen benahm ihr den Muth zu einem ernsthaften Widerstande. Kaum war daher ein Schuß gefallen, als sie zu kapituliren verlangte.

Einen heftigern Widerstand fanden die Russen vor Achalzik. Mustapha und Kios Mehemet Pascha hatten an der Spitze von 27,000 Mann 6 Werste diesseits eine vortheilhafte Stellung eingenommen, entschlossen, dem gegen Achalzik vordringenden Heere des Generals Paskewitsch den Weg zu versperren. Dieser unerschrockene Feldherr ließ jedoch trotz seiner verhältnißmäßig geringern Streitkräfte die feindliche Stellung angreifen. Es kam zu einem blutigen Kampfe, der von des Morgens früh bis Abends spät dauerte, und mit der Niederlage des Feindes endete. Er eilte nach einem Verluste von 2500 Mann, theils Todten, theils Verwundeten, in wilder Flucht davon und wurde 30 Werste weit verfolgt, bis er sich in den Wäldern von Ardagan auf der Straße nach Erzerum zerstreute. 10 Kanonen und 10 Fahnen wurden außer einer bedeutenden Quantität an Munition und Mundvorräthen die Beute der Sieger, welche zwar den Verlust des tapfern Generals Korolkoff zu betrauern hatten, außerdem aber blos 80 Todte und 400 Verwundete zählten.

Achalzik war jetzt seiner Hauptstütze beraubt; es wurde berennt, heftig beschossen, und nachdem eine Bre-

sche gemacht war, am 27. August erstürmt, ungeachtet des muthigen Widerstandes von Seite der aus 4000 Mann regulärer Truppen und 10,000 bewaffneten Einwohnern bestehenden Besatzung, welche selbst noch in der Stadt den Russen jeden Fuß Weg breit streitig machte.

Die Eroberung Achalzik's gewährte den Russen in mehrfacher Hinsicht Vortheile. So führte sie auch die Lesghier, eine Völkerschaft an den Grenzen der kaukasischen Provinzen wieder unter die russische Botmäßigkeit. Dieses Volk hatte im Jahre 1803, bezwungen durch die Gewalt der Waffen, der russischen Regierung den Huldigungseid geleistet, sich zu einem jährlichen Tribut von 220 Pud (7700 Pf. Leipz. Gew.) Seide verpflichtet, und als Gewährleistung für die Erfüllung dieser Verpflichtung Geißeln gestellt. Wild und raubgierig, wie es war, hatte es jedoch bald seine Pflichten gegen Rußland aus den Augen gesetzt, und sich sogar in den nahgelegenen russischen Provinzen Plünderungen und Mißhandlungen gegen deren Bewohner erlaubt. Im Jahr 1827 sagten die Lesghier sich öffentlich von Rußland los, und ihr Aufruhr war der Vorläufer des persisch-russischen Krieges. Achalzik wählten sie zum Mittelpunkte ihrer räuberischen Unternehmungen, und die Türken begünstigten sie als Feinde ihres Erbfeindes. Mit dem Falle dieser Stadt war ihnen aller Rückhalt genommen, und da sie außerdem die raschen Fortschritte der russischen Waffen sahen, so eilten sie, mit andern stammverwandten Völkerschaften unter die Botmäßigkeit Rußlands zurückzukehren.

Am 29. Aug. ergab sich Azkur, eine östlich von Achalzik und nördlich von Kertwiß gelegene, nicht unbedeutende Festung, an den russischen General, Fürsten Wabolsky. Die Besatzung hatte anfangs Widerstand leisten wollen, sich aber durch einige zu ihr geflüchtete Bewohner Achalziks zur Uebergabe der Stadt überreden las-

sen. Die Sieger fanden hier eine kleine, aber merkwürdige Bibliothek vor, welche nach Tiflis gesandt wurde, um mit der dortigen vereinigt zu werden. Bald darauf fielen auch die Städte Bajazid und Diadin und das die Straße nach Erzerum beherrschende Fort Toprakale in ihre Hände.

Ueberall, wohin die Russen kamen, wurden sie von den christlichen Einwohnern als ihre Befreier empfangen. Nicht genug, daß sie von den Türken unter dem strengsten Drucke gehalten worden, waren alle Christen zunächst an der Grenze, gleich nach dem Ausbruche der Feindseligkeiten mit Rußland, gleich Viehheerden in das Innere des Landes getrieben worden, um mit den Russen keine Verbindungen anzuknüpfen. Ein kleiner Theil derselben wurde nach Erzerum getrieben, die meisten aber bei dem schnellen Vordringen des russischen Heeres den Händen der Barbaren entrissen.

Kurz nach der Einnahme von Achalzik erhielt der in Kars kommandirende General Bergmann Befehl, in Verbindung mit dem Korps des Generals Muravieff nach Ardagan vorzurücken und diese Stadt anzugreifen. Sie wurde am 3. Sept. ohne Schwertstreich besetzt, indem die Bewohner von dem Herannahen der Russen benachrichtigt, Deputirte an sie absandten und ihnen die Schlüssel der Stadt überreichen ließen.

Fast zu eben der Zeit drang der Generalmajor Fürst Tschedschwadse mit zwei Bataillons des Regiments Noteburg, drei Kompagnien des Regiments Sebastopol, 200 donschen Kosaken, 400 Tartaren von dem erivan-armenischen Heerbann und 6 Kanonen in das Baschalik Bajazid, um, wo möglich, auch den Besitz dieser getreidereichen Provinz für den bevorstehenden Winter den Russen zu sichern. Eine Abtheilung feindlicher Reiterei, die sich blicken ließ, wurde bald in die Flucht getrieben; die Russen drangen unaufhaltsam vor, und standen vor

der Stadt Bajazid, ehe man sie dort vermuthete. Der daselbst kommandirende Pascha knüpfte augenblicklich Unterhandlungen wegen der Uebergabe des Platzes an; ihm wurden die Bedingungen gestellt und eine zwölfstündige Bedenkzeit eingeräumt. Als aber der russische General erfuhr, daß der türkische Kommandant blos Zeit zu gewinnen suche und eine Verstärkung von 2000 Türken aus Erzerum erwarte: zerstörte er das außerhalb der Stadt befindliche Kunstwerk, welches dieselbe mit Wasser versorgte und traf alle Anstalten zum Stürmen. Da nun auch der Pascha die erwartete Hilfe ausbleihen sah, so räumte er (9. Sept.) mit der Besatzung die Festung und gab sie den Russen preis. Bajazid zählt 3500 Häuser, welche größtentheils von Armeniern bewohnt sind. Der Fürst Tschadschwadse verweilte hier bis zum 20. Sept., brach dann auf, um die Occupation der ganzen Provinz zu vollenden, besetzte am folgenden Tage Diadin und nahm das feste Toprack-Kaleh mit stürmender Hand. Damit war die Besetzung des Sandschaks vollendet, und die russischen Fahnen wehten zum erstenmale am Ufer des Euphrat.

Aufgemuntert von den Türken, hatten nach dem Beispiele der oben erwähnten Lesghier auch die Karatschajewer, ein am Fuße des Elborus in den Gebirgen Kaukasiens wohnhaftes Volk, ihren Oberherren den Russen während der gegenwärtigen Kriegsunruhen nicht allein den Gehorsam aufgekündigt, sondern auch feindselig gegen sie verfahren. Sie überfielen russische Dörfer, plünderten und raubten, trotzten auf die Sicherheit ihrer Schlupfwinkel, boten allen Gleichgesinnten ein Asyl dar und waren für die Umgegend eine wahre Plage. Diesem Unwesen zu steuern, wurde der General Emanuel gegen sie geschickt. Er trieb sie bald zu Paaren, und sie mußten froh seyn, mit einer so gelinden Strafe wie die Lesghier wegzukommen.

Trotz der vielen Siege, welche der General Paskewitsch in der asiatischen Türkei erfochten, konnte es doch nicht fehlen, daß die unaufhörlichen Gefechte mit dem Feinde und die in den eingenommenen Festungen zurückgelassenen Besatzungen sein aktives Heer bedeutend vermindert hatte. Ohne daß diese Verluste ersetzt wurden, war es ihm aber nicht möglich, etwas Wichtiges zu unternehmen. Von Rußland selbst konnte er einstweilen keine Verstärkung erwarten, er mußte also darauf sinnen, sein Heer auf anderm Wege zu rekrutiren, und es blieb nichts übrig, als eine Truppenaushebung in den neuerworbenen persischen Provinzen vorzunehmen. Hierzu kam es jedoch, wenigstens im strengsten Sinne des Wortes nicht; es stellten sich viele Armenier freiwillig, und Graf Paskewitsch hatte auf die Weise binnen kurzem mehrere Regimenter, zusammen 6000 Mann stark, organisirt.

Der Kriegsschauplatz in Kleinasien liegt für uns zu fern, er wird durch das Haupttheater des Krieges, welches vorzugsweise die Blicke fesselt, zu sehr in den Schatten gestellt, die Operationen dort werden als secondär betrachtet, und lassen für's Erste keinen entscheidenden Einfluß auf den Gang des Krieges erwarten; daher kommt es, daß wir einem noch so kleinen Treffen am Fuße des Balkan eine größere Aufmerksamkeit schenken, als einer vielleicht weit wichtigern Schlacht in den Gebirgen Natoliens, und die Siege, welche die russischen Waffen in Kleinasien erfochten haben, keineswegs nach ihrer ganzen Wichtigkeit würdigen. Aber es gilt hier, was bereits am Ende des vorigen Kapitels von den Vortheilen gesagt worden, welche die Russen an der Donau erkämpft: der tapfere Paskewitsch hat Alles, was man vernünftigerweise von ihm erwarten konnte, ja vielleicht mehr noch, in dem Feldzuge des Jahres 1828 geleistet.

Indem wir hier die Geschichte dieses Feldzuges schließen, sei es uns erlaubt, uns mit wenigen Worten über

das Betragen, welches mehrere europäische Kabinette, namentlich das englische, seitdem Rußland als kriegführende Macht aufgetreten, gegen dasselbe beobachtet haben, auszusprechen.

Der große Canning, der Stifter des Londoner Vertrages vom 6. Juli war nicht mehr, als Rußland der Pforte den Krieg erklärte. An seine Stelle war Goderich getreten, der zwar mit manchen Talenten begabt, aber keineswegs im Stande war, das große Staatsschiff, das in eine zum erhabensten Ziel leitende, jedoch zur Zeit noch äußerst schwierige Bahn geführt worden, mit sicherer Hand zu lenken. Dazu bedurfte es seines berühmten Vorgängers, der unermeßliche, aber blos auf das Wohl der Menschheit gerichtete Plane in seinem Kopfe wälzte, und sie auch auszuführen wußte. Dies fühlte Goderich und so trat er schon nach wenigen Monaten vom Staatsruder ab. Auf diesen Augenblick hatte der übermüthige Wellington blos gewartet, oder vielmehr, er hatte ihn herbeigeführt. Denn tief hatte es seinen Stolz verwundet, daß bei der vorletzten Bildung des Ministeriums nicht er, der sich sowohl für den größten Kriegshelden älterer und neuerer Zeit, als auch für einen außerordentlichen Staatsmann hält, sondern ein Plebejer an die Spitze der Regierung gestellt worden war. Jetzt, da dieser mächtige Nebenbuhler nicht mehr war, wurde es ihm leicht, das Vertrauen des Königs für sich zu gewinnen, und in diese hohe Stelle sich einzudrängen. Sein Erstes war, die einflußreichsten Anhänger Cannings aus dem Ministerium zu schaffen und ihre Stellen mit seinen Freunden zu besetzen. Der wichtige Posten eines Ministers der auswärtigen Angelegenheiten blieb zwar einstweilen noch dem Grafen Dudley; allein er wurde ihm durch geheime Ränke bald so verleidet, daß er ihn freiwillig aufgab, und dem gelehrigen Zögling eines mächtigen Continental-Ministers, dem Grafen Aber-

deen abtrat. An Kraft fehlte es dem neuen Ministerium freilich nicht, allein sie äußerte sich in der Art, daß man auf dieses Kabinet die Fabel von den Fröschen, die der Regierung des friedlichen Klotzes überdrüssig waren und nun die Wasserschlange statt seiner erhielten, anwenden, und es füglich mit dem Ministerium Villele's vergleichen konnte. Um sein erstes Auftreten mit einem ihm würdigen Triumphe zu feiern, hatte es nichts Eiligeres zu thun, als den schon als Rebellen gegen seinen Vater bekannten portugiesischen Prinzen Don Miguel nach Portugal zu führen, und um ihm in seinen despotischen Plänen ja recht freie Hand zu lassen, die unter Canning zur Aufrechthaltung der constitutionellen Charte dorthin gesandten Truppen zurückzuziehen. Der Prinz entsprach vollkommen den von ihm gehegten Erwartungen. In kurzer Zeit war das erhabene Geschenk seines kaiserlichen Bruders, die Charte vernichtet, die Kammern aufgelöst und die Vorschriften der Dankbarkeit, des Rechts und der Legitimität schamlos mit Füßen getreten. Seinen Usurpationen gab Don Miguel dadurch die Vollendung, daß er sich durch ein Gaukelspiel die Krone zuerkennen ließ. Das gesegnete Portugal wurde in einen Schauplatz des Jammers umgeschaffen. Alles dieses ließ das brittische Ministerium nicht blos ruhig geschehen, sondern unterstützte sogar, wenigstens mittelbar die tyrannischen Maßregeln des Usurpators. Lord Aberdeen nahm keinen Anstand, im Parlamente geradezu zu behaupten, die Anhänger des Prinzen seien die wahren Freunde Englands und die unermeßliche Mehrheit des portugiesischen Volkes sei ihm mit Liebe zugethan.

Wenn das gegenwärtige, aus den Ultratories der streng-aristokratischen Partei zusammengesetzte brittische Kabinet in diesem Sinne verfährt, so ist die Ursache davon leicht einzusehen. Die englischen Aristokraten stehen in ewigem Kampfe mit den liberalen Meinungen, mit allen Meinungen,

welche auf eine gewisse politische Gleichheit gerichtet sind, und tragen kein Bedenken, über die Nothwendigkeit oder Nützlichkeit einer besondern, mit allen Vorrechten reichlich ausgestatteten Caste Untersuchungen anzustellen. In England selbst sind Gesetze, Rechte, Vorrechte, die Freiheit der Person, des Eigenthums, der Presse, kurz alles, es sei gut oder böse, was aus der brittischen Verfassung herfließt, in alten hergebrachten Formen festgestellt oder vielmehr darin erstarrt, und die Nation hat sich einmal so daran gewöhnt, daß wenigstens die meisten kein höheres Ideal der Staatsverfassung kennen oder anerkennen wollen. So lange diese Ansicht bei den Britten vorherrscht, haben ihre Aristokraten für ihre Macht, ihr Ansehn, ihre Reichthümer und Privilegien nichts zu fürchten. Allein leicht kann es der Fall seyn, daß bei dem jetzigen lebhaften geistigen Verkehr die englische Nation mit der Zeit freisinnigere fremde Ideen sich aneignet und dann namentlich auch die Frage untersucht, ob eine auf Kosten der übrigen Staatsbürger unerhört bevorrechtete Aristokratie eine so nothwendige Stütze des Throns, wie sie behauptet, und die festeste Stütze nicht vielmehr in der Liebe des Volks zu seinem Regenten zu suchen sei? Was Wunder also, wenn die Tories die Keime liberaler Meinungen überall, wo sie selbe finden, zu ersticken suchen?

Aus ähnlicher Quelle fließt ihr seit einem Jahre gegen Rußland beobachtetes Verfahren. Sie selbst betrachten sich als die gebornen Verweser der executiven Gewalt, als die Herren des brittischen Reiches und somit der ganzen Welt. Wenn sie dieser Ansicht gemäß handeln, wenn sie auf die willkührlichste Weise verfahren — man denke nur an die widerrechtliche Zurückbehaltung der Insel Malta, welche nach dem Inhalt des Friedens von Amiens dem Malteser-Ritterorden wiedergegeben werden sollte — wenn sie sich die gewaltsamsten, völkerrechtswidrigsten Maßregeln, wie im französischen Kriege gegen alle neutralen Schiffe und gegen Dänemark, dessen Hauptstadt

sie in Brand schießen ließen und darauf seine Flotten raubten, sich erlauben, wenn sie in Asien sich ein ungeheures Reich erobern und dasselbe bei jeder Gelegenheit zu vergrößern trachten, so ist dies alles gut und recht. Wenn aber Andere sich die Freiheit nehmen wollen, ein Aehnliches zu thun, oder auch nur für ihre unbestreitbaren Rechte zu kämpfen entschlossen sind, so sind diese ehrgeizigen Eroberer Tyrannen, welche alle Freiheit zu vernichten suchen, und denen aus allen Kräften entgegen gearbeitet werden muß. Daß in eine solche Classe der Kaiser Nikolaus wahrlich nicht gestellt werden kann, weil er der Pforte den Krieg erklärt, liegt zu klar am Tage, als daß es noch eines Beweises bedürfte. Aber nichts desto weniger hat ihn das brittische Kabinet von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet. Weil es sich selbst keiner hochherzigen Gesinnungen bewußt ist, so traut es auch Andern keine zu, daher es der feierlichen Versicherung des russischen Monarchen, auf jede Ländervergrößerung in diesem Kriege zu verzichten, keinen Glauben beimißt. Es beruft sich zur Rechtfertigung seiner gegen Rußland gerichteten Politik auf die alte Freundschaft zwischen England und der Pforte; allein diese alte Freundschaft würde es ohne Bedenken bei Seite setzen, wenn man ihm den Gefallen thäte, und nachdem man die Türkei erobert, sie ihm abträte. Wenn wir die Ueberzeugung hätten, daß der mächtige Beherrscher Rußlands auf die Zertrümmerung des türkischen Reiches in Europa wirklich sänne, daß er hierdurch den Grund zu einer völligen Eroberung dieses Welttheils zu legen suchte, daß russische Heere denselben nach allen Richtungen hin früher oder später überschwemmen, und Deutschland wie Frankreich und andere Länder zu entfernt sein würden, um ihnen die Spitze zu bieten, so würden wir dem brittischen und andern Kabinetten für ihre Machinationen gegen Rußland und ihre Bemühungen zu Gunsten des Halbmondes unsern Dank zollen müssen, welche Wün-

sche unsere Brust auch bewegen, wie sehr unser Herz auch für die Sache des christlichen Glaubens und der Freiheit unterdrückter Völker schlagen mag. Allein solche Plane, deren Ausführung an sich schon in das Reich der physischen Unmöglichkeit gehört, sind den russischen Monarchen gewiß nie in den Sinn gekommen und werden ihnen nie in den Sinn kommen. Vertrauen wir vielmehr dem Worte des jetzigen Kaisers, der noch neuerlich, als man ihm die Nachricht von dem am 11. Juni vor Schumla erfochtenen glänzenden Siege brachte, in die Worte ausbrach: „Jetzt wird die Welt sehen, daß ich ein ehrlicher Mann bin!" vertrauen wir der Aufrichtigkeit seiner Gesinnungen; er wird nach Besiegung seines Feindes nichts weiter verlangen, als was Recht und Billigkeit und die Ehre seiner Krone und seines Landes erheischen, und so die öffentlichen wie die heimlichen Verleumder Lügen strafen.

Druckfehler.

S. 15. Z. 13. v. u. fällt weg, von den. S. 16. Z. 12. v. o. statt . — !. S. 53 Z. 5. v. u. l. Zungen st. Zeugen.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Iwanitschew, Fedor,

Geschichte des russisch-türkischen Krieges

Bd.: Zweiter Theil

Ilmenau 1828

Bamberg, Staatsbibliothek -- H.bell.o.79#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11684312-3